Aubert, Jacques d'
Denkschrift über die Ereignisse welche sich auf die Wiederbestzung von Hamburg durch die Franzosen beziehen

Denkschrift

über die Ereignisse welche sich auf die

Wiederbesetzung von Hamburg

durch die Franzosen beziehen.

Von der Zeit vom 30. Mai 1813, und dem Feldzuge der Gallo-dänischen Armee 1813 und 1814 in Mecklenburg, Lauenburg und Holstein an, bis zu den Friedensverhandlungen von Kiel, den 14. Januar; desgl. von der, seit dem gedachten Frieden stattfindenden Blokade von Hamburg durch die russische, sogenannte polnische Armee, bis zur völligen Räumung dieses Ortes durch die Franzosen, gegen das Ende des Mai's 1814; und endlich von der Besetzung Holsteins durch die Russen, bis zu deren Abmarsch im Januar 1815.

Von

dem Kammerherrn Aubert.

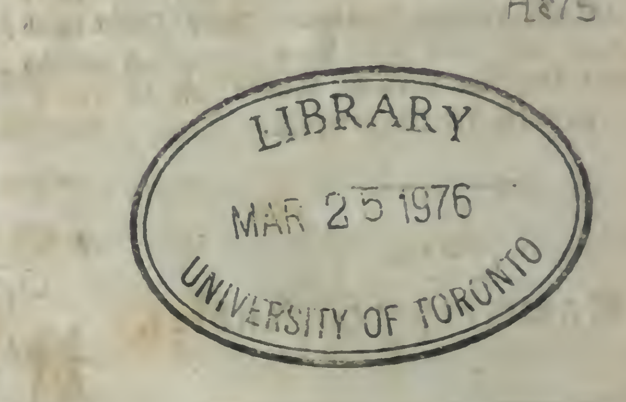


Aus dem Französischen.

Leipzig, 1825

bei Carl Heinrich Reclam.

And sure if dulness sees a grateful day
'Tis in the shade of arbitrary sway.



Einleitung.

Diese Denkschrift sollte nicht eher als zu einer Epoche ans Licht treten, welche die Umstände allein bestimmen konnten, und ihre Herausgabe wurde den dringendsten Bitten von Personen verweigert, die seit lange den Druck derselben wünschten. Die Beweggründe, welche diese Weigerung veranlaßten, bestehen jetzt nicht mehr; die Zeit der Schonung ist vorüber, und sie muß der unumgänglichen Pflicht jetzt Platz machen, die nackte, klare Wahrheit den Aufstellungen einiger in Irrthum befangener Schriftsteller, den Lügen des Partheigeistes, der leeren Einbildung und der mehr als indiscreten Großsprecherei von Personen entgegen zu stellen, die kein Verhältniß im Leben unter einem andern Gesichtspuncte, als dem ihres Egoismus aufzufassen vermögen.

Indem der Verfasser diese Denkschrift niederschrieb, hat er dieser ersten aller Verpflichtungen welche ein Schriftsteller hat, der historische Thatsachen

berichtet, genügt; er hat keine andere Rücksicht, als die seiner Pflicht in Erwägung gezogen, er hat nach nichts als nach Unpartheilichkeit gestrebt. Die Abgötterei, welche überall nur Vortreffliches sieht, und der Haß, der nur Fehler auffindet, werden hier an dem Inhalt dieser Denkschrift manche Ausstellung zu machen haben; aber der Verfasser kann hierauf antworten, daß er ein Augenzeuge war, daß er mehr oder minder thätig an den Ereignissen Theil nahm, daß er keinen Beweggrund irgend einer Art hat, um das Geschehene unter andern, als den wirklichen Farben darzustellen, und daß er sich endlich wie Cicero, gesagt hat: „es reicht nicht hin, daß alles das wahr ist, was du sagst, sondern du mußt auch den Muth haben, alle Wahrheiten zu sagen."

Der Verfasser verhehlt sich keinen Augenblick, daß diese Freimüthigkeit den Schmeichlern mißfallen wird; ihm ist es jedoch vor allem nur um die Billigung braver Männer zu thun, die ihm beifällig dafür zuwinken werden, daß er es wagte, die Wahrheit den Verfälschern derselben und ihren Schmeichlern zu sagen. Es würde ihm leicht gewesen seyn, die persönlichen Anspielungen zu vermeiden, welche diese Denkschrift enthält, und wenn er dies gethan hätte, dann würde er sich vor den Verfolgungen der Verläumdung und der Rache des Partheigeistes gesichert

haben; allein seine Absicht war nur, darum von gewissen Menschen und ihrem öffentlichen Charakter zu sprechen, um auch seiner Seits dazu beizutragen, daß diejenigen, welche, sey es daß sie die Macht anschwärzen, oder ihr Weihrauch streuen, immer deswegen nicht weniger geneigt sind, das goldne Kalb anzubeten, endlich aus dem Irrthum kommen. Jedoch werden nur diejenigen, welche eine genaue Kenntniß der Zeit und der Orte haben, und wenigstens eben so von dem Ganzen unterrichtet sind, wie er selbst, im Stande seyn, das was er vorbringt, richtig zu beurtheilen. Andere Richter begehrt er nicht, und eine Kritik welche diesen Stempel nicht an sich trägt, muß er verwerfen.

Wenn irgend ein General (vorzüglich ein Salon-General) oder irgend ein Officier vielleicht unangenehme Wahrheiten in diesem Werke findet: so mögen sie sich erinnern, daß sie als Krieger der Armee Rechenschaft von ihren Handlungen schuldig sind; daß ein Soldat kein Hofmann seyn soll; daß ein Annalist treu berichten und nicht schmeicheln darf, und daß er mehr durch Wahrheit als durch Weihrauchwolken sich Beifall zu erringen verpflichtet ist. Nicht die großen Titel sind es, die einen General vom ersten Rang machen, und man ist nur dann dazu geschickt, eine Armee zu führen, wenn man von der Natur ein großes

Genie und ein über jede Probe erhabenes kaltes Blut empfangen hat. Ohne diese beiden Dinge wird selbst der Muthigste, welcher sonst recht gut dazu geschickt ist, im kleinen Kriege sich herum zu schlagen, bei großen Ereignissen der schwächste in seiner Armee werden, weil ihm dann jene ruhige Besonnenheit fehlt, die jeder Gefahr zu begegnen weiß, und die dem Genie Raum giebt, die Mittel aufzufinden, sie zu überwinden. Gewiß, es geschieht nicht, um unnützerweise die große Anzahl der militärischen Memoiren zu vergrößern, welche diese Zeit daher ans Licht traten, daß der Autor jetzt sein, vielleicht zu lange schon gehaltenes Stillschweigen bricht, denn er bekennt sich ganz ehrlich zu der Ansicht eines berühmten Schriftstellers, welcher sich so richtig folgendermaßen über diesen Gegenstand ausspricht:

„Die eintönige Wiedererzählung der Kriege verwirrt sich in dem Gedächtnisse, oder verliert sich in der Nacht der Vergessenheit; aber die politische Geschichte der freien Völker des Alterthums kennt noch ein jeder, und seit zwei Jahrtausenden dient sie der Welt zur Belehrung."

Es handelte sich aber hier darum, klar darzulegen, daß es nicht an dem Obrist A. lag, daß die Räumung Hamburgs von der französischen Armee im Jahre 1814. nicht eher zu Stande kam; denn er hatte mit einem unermüdlichen Eifer alle die Mittel angewendet, welche

ihm die Umstände gestatteten, um endlich in dieser Hinsicht so schnell wie möglich die Unterhandlungen zu einem glücklichen Ende zu bringen, mit denen er sich, in Betracht der wiederholten Aufforderung des, das Blokadecorps commandirenden Generals und der Bitten anderer Personen, deren ehrenvollem Vertrauen er gern entsprechen wollte, durch ein augenblickliches und freiwilliges Gefühl beladen hatte. Eben so handelt es sich auch noch darum hier, zu zeigen, daß, wenn gleich der Obrist nach dem Frieden von Kiel von den Maßregeln abgerathen hat, die, indem sie den Frieden brachen, die allertraurigsten Folgen für das Land herbeiführen mußten, und die politische Existenz des Staates in Gefahr brachten, er doch vor dem genannten Friedensschluß immer dagegen zur Fortsetzung des Krieges und zur Ergreifung kräftigerer Maßregeln gerathen hat. Uebrigens gehören alle Einzelnheiten großer Ereignisse dem Grabstichel der Geschichte an, und jeder hat die Pflicht auf sich, das was er zu sammeln vermag, bekannt zu machen; es sind dies Materialien, die es wohl verdienen, daß man sie sammelt, damit eine geschickte Hand aus ihnen dereinst der Nachwelt das Gemälde von einer Periode entwirft, die auf immer merkwürdig in der Weltgeschichte dastehen wird.

Daß der Verfasser die als Belege dienenden Briefe in den Text selbst mit aufnahm, geschah, weil

die Zusammenstellung von dergleichen Actenstücken am Ende des Werks, dem Leser bei Schriften dieser Art oft umbequem und zerstreuend ist. Der schnelle Gang der Erzählung, die gleichsam eine Art von Ueberblick ist, schloß natürlicherweise diese Methode aus, und daher zog es der Verfasser vor, die Sache auf die angegebene Weise zu ordnen.

Uebrigens mag noch bemerkt seyn, daß, um Längen und unnütze Wiederholungen zu vermeiden, immer da, wo in dem Werke von dem Obrist A. gesprochen wird, der Verfasser gemeint ist, und daß derselbe seine Leser um Nachsicht mit den Sprachfehlern bittet, die ihm entschlüpft seyn können, da er in einem Idiome schrieb, welches nicht das seine ist*).

---

*) Der Verf. schrieb sein Werk in der ihm zwar wohl bekannten, aber nicht ganz geläufigen französischen Sprache, und wenn nichts weiter, so würde schon der lange, in dieser Sprache nicht gewöhnliche, Periodenbau zeigen, daß sie ihm nicht Muttersprache ist.
Anm. d. Uebers.

Denkschrift

über

die Wiederbesetzung von Hamburg

durch die Franzosen.

Am 28. Mai 1813 empfing der Obrist A. den Befehl, sich ungesäumt nach Altona zu begeben, um den Obrist H—r als Platzcommandant abzulösen. Nachdem er daselbst am 29. gegen Abend angekommen war, verfügte er sich sogleich zu dem Obrist, um diesen zu fragen, wenn es ihm genehm sey, ihm sein Commando zu übergeben. Hr. von H—r wünschte, daß dies den folgenden Morgen geschähe, indem er jetzt gerade mit Ordnung seiner Papiere beschäftigt sey, auch es wohl schon zu spät wäre, um an diesem Abend noch alles abmachen zu können. Nachdem man solchergestalt übereingekommen war, daß die Uebergabe am 30. um 9 Uhr Morgens geschehen sollte, begab sich der Obrist A.... gegen 10 Uhr in seine Wohnung zurück, woselbst er eine Einladung vorfand, sogleich in das Hôtel de Franck zu kommen, indem man daselbst sehr wünsche ihn zu sprechen. So wie er hier in das Gesellschaftszimmer trat, wandten sich die Herren Revest, Adjutant-Commandant und Chef des Etat-Majors vom General Grafen Vandamme, und Houdetot, Escadronchef und Adjutant des Marschall, Prinzen von Eckmühl, an ihn und verlangten seine Mit-

wirkung bei dem allgemeinen Angriff, der noch in derselben Nacht auf Hamburg unternommen werden sollte. Hierauf machte der Obrist A. den Herren bemerklich, daß, obgleich er zum Platzcommandanten ernannt sey, er dennoch nicht berufen wäre, die Functionen desselben auszuführen, ehe und bevor das Commando ihm nicht nach dem gewöhnlichen Gebrauche übergeben wäre, und er verlangte demnach, daß man sich also dieserhalb in allen diesen Dingen an den Hrn. H—r zu wenden habe, der bis jetzt noch nicht für gut befunden hätte, seine Stelle niederzulegen. Diese für richtig anerkannte Bemerkung bewog nun die Herren, den Obrist H—r bitten zu lassen, sogleich in das genannte Hotel zu kommen, wo alle Civil- und Militärautoritäten des Ortes versammelt wären. Die Antwort des Obrist war: daß er sich unwohl, und unfähig das Commando zu führen, befände. Hierauf begannen die genannten Officiere vom französischen Generalstabe, im Vereine mit allen andern anwesenden Autoritäten, den Obrist A. wiederholentlich zu ersuchen, das Commando des Orts zu übernehmen; allein dieser, es sehr seltsam findend, daß der Hr. v. H—r, der sich noch vor wenigen Augenblicken vollkommen wohl befand und das Commando bis zum folgenden Tage zu behalten wünschte, jetzt den Kranken spielte, da die Rede davon war zu handeln: der übrigens mit Mißfallen sah, daß man ihn gerade in dem Augenblick in eine ihm völlig fremde Sache verwickeln wollte, wo sie, mindestens gesagt, einen sehr zweideutigen Charakter annahm: der übrigens auch fürchtete, daß eine Zeit kommen könne, wo der gezwungene Antheil, den er an dieser Begeben-

heit genommen haben würde, auf eine sehr falsche und seinen Gesinnungen sowohl, wie den Grundsätzen, welche er sich zu allen Zeiten eine Ehre gemacht hatte zu bekennen, ganz entgegengesetzte Weise beurtheilt werden dürfte, obschon er eigentlich nur die aufgedrungene Rolle der Katze in der Fabel vom Affen und den Kastanien gespielt hätte: lehnte es kurz ab, sich mit diesem Commando schon jetzt zu befassen, und dies um so mehr, da er nicht einmal der älteste Stabsoffizier im Orte war.

Da jedoch alle Behörden ohne eine einzige Ausnahme auf der unumgänglichen Nothwendigkeit beharrten, daß der Obrist A. das Commando des Platzes übernähme, nachdem Hr. v. H — r sich für unwohl und unfähig erklärt habe, der Function vorzustehen, und da sie ihm zugleich bemerklich machten, daß kein anderer der gegenwärtigen Stabsofficiere die Function als Commandant übernehmen könne, indem der König bereits eine hier anwesende Person ernannt habe: so hielt er es, mochten auch die Folgen seyn, welche sie wollten, zuletzt für seine Pflicht, sich dem allgemeinen Willen zu unterwerfen. Er erklärte demnach, daß er, wiewohl sehr ungern, das Commando übernehmen wolle, wenn man ihm ein Reitpferd geben könne, indem er, mit der Post angekommen, seine eigenen Pferde noch nicht hier habe. Ein Officier der Besatzung hatte hierauf die Gefälligkeit, ihm eines der seinigen anzubieten, und da nun alle anderen Einwendungen eben so unnütz als unzeitgemäß gewesen seyn würden, so trat er nun sogleich die Stelle an.

Obschon der Obrist A. die bestimmtesten Befehle hatte, sich in allen dem Verlangen der französischen Generalität

zu fügen, und der Feldmarschall Landgraf von Hessen ihm die Ordre mitgetheilt hatte, welche dem General-Major Wegener eingeschärft worden war, die französischen Truppen bei ihrem Uebergange über die Elbe nämlich, nicht allein mit allen Fahrzeugen, welche sich in der Nähe von Altona fänden, sondern auch, wenn diese nicht hinreichen sollten, mit denen von Blankenese zu unterstützen: so war doch die Theilnahme der Truppen von der Altonaer Garnison an den allgemeinen Operationen nach den übereingekommenen Maßregeln zur Erhaltung der Sicherheit dieser Stadt und zum Schutz derselben gegen die Unordnung und Plackereien, denen in der militärischen Operationslinie gelegene Städte gewöhnlich durch zerstreute Truppen ausgesetzt sind, beschränkt. Um nun diesem Theile der allgemeinen Anordnung zu genügen, ließ der Obrist A. alle nach Hamburg zu führenden Eingänge der Stadt barricadiren und stellte an jedes Thor ein Piquet von 50 Mann, nebst einem geladenen Dreipfünder, um so auf jedes Ereigniß gefaßt zu seyn. Der Vereinigungspunkt war auf dem Platze vor dem Rathhause bestimmt, wo sich der Commandant an der Spitze der in Colonne aufgestellten Reserve befand, die aus einem Detaschement Husaren, 4 Kanonen, einem Bataillon Infanterie u. s. w. bestand. Der allgemeine Befehl dabei war: Niemanden ohne eine besondere Erlaubniß des Commandanten aus der Stadt zu lassen, dagegen jedoch den Eintritt einem jeden Unbewaffneten und selbst auch Bewaffneten zu gestatten, wenn diese letzteren, um eine Zuflucht zu finden, einwilligten, die Waffen vor dem Eintritt in die Stadt niederzulegen; eine Anordnung, die um so nöthiger war, da es sich

voraussehen ließ, daß ein Theil der Hamburger Bürgergarde nach ihrer Auflösung eine Zuflucht in Altona suchen würden. Diese Voraussetzung zögerte denn auch nicht, sich zu erfüllen, und eine große Anzahl von Individuen von diesem Corps legten bei den verschiedenen Wachposten ihre Waffen nieder, die man ihnen jedoch einige Tage darauf auf ihr Begehren, und nachdem die allgemeine Ruhe wieder hergestellt war, wiedergab.

Nachdem die Nacht vom 29. bis 30. ziemlich ruhig vorüber gegangen war, erschienen mit Anbruch des Tages 2 Deputirte von Hamburg, welche zum Obristen geführt wurden, der sich zu Pferde an der Spitze seiner Truppen auf dem Waffenplatze befand. Diese Herren bezeigten das Verlangen, eine besondere Unterredung mit diesem Officiere zu haben, welcher nun sogleich abstieg und sie ersuchte, ihm in seine, nur ein Paar Schritte entlegene Wohnung zu folgen. Unter den Gesuchen, welche die Herren Deputirten dem Commandanten machten, war der von ihnen ausgesprochene Wunsch, daß die dänischen Truppen je eher je lieber in Hamburg einziehen möchten, um die sehr aufgeregte Volksmasse in Zaum zu halten, von der man die größten Verletzungen der öffentlichen Sicherheit zu befürchten hätte, wenn die Franzosen die Stadt früher besetzten, ehe die Gemüther etwas beruhigt worden wären, das überraschendste und am mehrsten in Verlegenheit setzende. Der Obrist hatte die Ehre hierauf zu erwidern, daß, so sehr es auch sein Wunsch sey, sich allem ihren Verlangen fügen zu können, doch die in Frage stehende Forderung von einer seiner Macht so gänzlich überschreitenden Art wäre, daß er bedauern müsse,

sie nicht erfüllen zu können, und dies um so weniger könne, da er nur eine sehr geringe Truppenzahl unter seinem Befehle habe die er zu einem solchen Gebrauch anzuwenden vermöchte; daß er es sich jedoch zum Vergnügen machen wolle, die Deputirten in das Hôtel de Franck zu führen, woselbst sich ein Adjutant des Königs befände, der wahrscheinlich ausgedehntere Instructionen haben würde, und ihnen daher in Betreff ihres Gesuches vielleicht mehr nachkommen könne. Dieser Vorschlag ward angenommen und das Resultat ist durch die Schriften aus jener Zeit zu bekannt, als daß es hier noch einer Wiederholung desselben bedürfte.

Wenn der Verfasser dieser Denkschrift vielleicht zu sehr bei Details verweilt, die auf den ersten Blick unwichtig erscheinen können, so geschieht dies übrigens nur darum, weil ihn der sehr natürliche Wunsch beseelt, das so allgemeine als unrechtmäßig in jener Zeit verbreitete Vorurtheil zu bekämpfen, als wenn die politischen Meinungen des Obristen A. die Veranlassung gewesen wären, daß er an die Stelle des Hrn. von H — r ernannt worden sey, indem die Regierung gehofft habe, ihn eifriger in der Ausführung ihrer Befehle in Betreff der Zusammenwirkung mit den französischen Truppen zur Wiedereinnahme von Hamburg zu finden; ein Vorurtheil, dessen Bekämpfung um so wesentlicher ist, da es sehr viel zu den falschen Schlüssen beigetragen hat, welche die Besessenen jener Tage sich auf seine Rechnung in der Zeit seiner Unterhandlungen im J. 1814, um die Räumung dieser Stadt von den Franzosen zu erhalten, erlaubt haben; denn die Partheimenschen sehen gern, wie man

weiß, immer in jedem Unpartheiischen einen Anhänger ihrer Gegenparthei, ohne zu bedenken, daß derjenige, welcher sich zum Vermittler hergiebt, nicht nur vor allen Dingen es vermeiden muß, die Meinung irgend einer Parthei anzunehmen, sondern auch mit gänzlicher Unterdrückung seiner eignen dahin zu streben hat, die Gemüther zu versöhnen und so sein Ohr einzig und allein der Stimme der Vernunft, der Gerechtigkeit und der allerstrengsten Unpartheilichkeit leihen darf. Ohnedies würde gewiß seine Verwendung immer bald ein Ende nehmen, weil er, seine Rolle, aus der eines Neutralen gegen die eines Partheimannes vertauschend, ohne Rückkehr und mit Recht, das Vertrauen der entgegengesetzten Parthei verlieren müßte; eine Wahrheit, die so allgemein bekannt als richtig ist. Der Obrist A. hat bei diesen beiden Gelegenheiten, wie bei jeder andern seines Lebens, nur die Richtschnur vor sich gehabt, welche ihm seine Pflicht und seine Ehre geboten; doch war ihm dabei zugleich nicht unbekannt, daß die Unpartheilichkeit es sich muß gefallen lassen, angefeindet zu werden, und daß ihr nur der Ausweg bleibt, durch ihre Vermittelung ein Extrem dem andern entgegenzusetzen. Auch erlauben ihm die Gesinnungen der Mäßigung, welche er stets bezeigte, zu sagen:

In moderation placing all my glory
While sories call me Whig, and Whigs a sory.

Wenn der Obrist H—r es sich erlauben konnte, ganz anders zu handeln, als seine Instructionen lauteten, so ist nicht zu vergessen, daß derselbe Mitglied eines Etat=Majors war, der nach den dänischen Militäreinrichtungen einzig und allein nur vom Könige abhängt,

und folglich auch nur auf einen Specialbefehl Sr. Majestät zur Rechenschaft gezogen werden kann; der Obrist X. hingegen nicht zu dieser privilegirten Classe gehörend, würde sicher auf der Stelle abgesetzt und vor eine Militärcommission gestellt worden seyn, wenn er nur einen Augenblick gezögert hätte, sich den erhaltenen Instructionen gemäß zu benehmen, ohne daß dadurch Hamburgs Sache auch nur den geringsten Vortheil gehabt hätte, weil auf dem Puncte, wie jetzt die Angelegenheiten standen, und nach den Maßregeln, die man ergriffen hatte, ein anderer Officier von höherem Range dann sogleich das Commando übernommen haben würde, wenn er sich geweigert hätte, es zu übernehmen. Wäre es übrigens den Sterblichen vergönnt, in die Zukunft zu schauen, hätte man voraussehen können, daß wenige Tage darauf ein Waffenstillstand statt finden würde, gewiß, man würde dann selbst das Unmögliche versucht haben, um die Sache in die Länge zu ziehen; allein da kein Mensch ein solches Ereigniß voraus zu wissen vermochte, so war das einzig Vernünftige, sich der Gewalt der Umstände zu unterwerfen.

Hamburger Schriftsteller, durchdrungen von einem an sich sehr lobenswerthen Eifer für die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes, dabei aber zu wenige Kriegskenntniß und Erfahrung besitzend, haben behauptet, daß der Anführer ihrer Bürgergarde Hamburg noch nach dem Abmarsche des russischen Generals hätte vertheidigen sollen. Wo wäre aber wohl der wahrhaft aufgeklärte Mann, der mit der vollkommenen Kenntniß des politischen Zustandes des Augenblicks und der Unzulänglichkeit der Vertheidigungsmittel, welche dieser Anführer hatte, es hätte auf sich neh-

men können, einen solchen Kampf zu verlängern, nachdem ein erfahrner General durch seinen Abzug die Unthunlichlichkeit bezeugt hatte? wer hätte es wohl auf sich nehmen mögen, die Erbitterung eines ohnedem höchst aufgebrachten Feindes noch durch eine willkührlich verlängerte Vertheidigung zu vermehren, deren Verantwortlichkeit nach dem Zurückzuge des fremden Anführers und dessen Truppen, dann nothwendig allein auf die Behörde der Stadt fallen mußte, die sich am mehrsten schon dadurch blosgestellt sah, weil man nun nicht mehr annehmen konnte, daß sie einem fremden Einflusse hätte nachgeben müssen? Da übrigens der Senat nach der Abreise des russischen Generals den verschiedenen Corps der Bürgergarde den Befehl gab, sich aufzulösen, so ist in der That nicht zu begreifen, wie und mit welchen Mitteln der Anführer der Bürgergarde die Vertheidigung hätte fortsetzen können, wenn ihm nicht etwa eine Revolution an die Spitze der Angelegenheiten, sey es als Dictator oder als sonst etwas Aehnliches unter irgend einer andern Benennung, gebracht hätte; eine Sache, die im Gegentheil weniger schwierig erschien, wenn das Project zu einem Regierungsconseil angenommen worden wäre und ein Mann von Muth und Geist zum Präsidenten ernannt, in seiner Hand die Civil- und Militärgewalt vereinigt hätte. Mehr wie jeder andere ist vielleicht der Obrist A. im Stande, ein unpartheiisches, auf Thatsachen beruhendes Zeugniß in Betreff der Möglichkeit einer mit Vortheil verlängerten Vertheidigung in jenem Augenblicke zu geben, weil er selbst damit beauftragt gewesen ist, auf das allergenaueste sowohl die Angriffs- als die Vertheidigungsmittel zu untersuchen, indem er auf

die Einladung des Prinzen von Eckmühl diesen General bei der Untersuchung begleitete, welche derselbe mit den unter dem General Vandamme vereinigten Divisionen und den unter des Prinzen unmittelbaren Befehlen stehenden Truppen sowohl anstellte, wie mit den Befestigungen des Ortes selbst und der angrenzenden Werke, ferner über die ganze Bewaffnung des Platzes und zwar nicht allein der in den Batterien befindlichen Kanonen, sondern auch des ganzen Geschützzeuges auf dem Bauhof und an andern öffentlichen Plätzen, endlich auch aller der Dinge, welche das Material eines Kriegsplatzes von großer Ausdehnung bilden, der eben daher einer Menge Angriffe von den verschiedensten Puncten ausgesetzt ist; und er gesteht, daß die Mittel zum Angriff seine Erwartung so sehr übertroffen haben, wie die Mittel zur Vertheidigung unter der blieben, welche man von einer so wohlhabenden und volkreichen Stadt voraussetzen durfte, die beinahe drei Monate Zeit gehabt hatte, um eine Vertheidigung vorzubereiten, von welcher nicht allein ihre Unabhängigkeit, sondern gewissermaßen ihre ganze Existenz abhieng. Im allgemeinen waren noch die zur Befestigung errichteten Werke das Beste, obschon sie auch nicht viel auf sich hatten; die Bewaffnung derselben konnte dagegen, wenn man die Ausdehnung des Platzes in Erwägung zog, für so wenig wie nichts gerechnet werden. Die Affûtage der Geschütze in den Batterien war in einem sehr schlechten Zustande und theilweise fehlte es gänzlich an der nöthigen Ausrüstung, den Platformen rc. Man kann sich übrigens am besten davon überzeugen, wie sehr es an dem nothwendigen Materiale fehlte, wenn man sich erinnert, daß später außer der Artillerie, welche

die Franzosen von Wesel und anderwärts her kommen ließen, und außer der unermeßlichen Menge von Gegenständen, welche in Hamburg selbst noch angefertigt wurden, wo man alle in Holz, in Eisen, in Leder, in Blech u. s. w. Arbeitenden in Requisition zum Behuf der Artillerie, setzte, der Obrist A. auch noch die Aufforderung erhielt, eine Anzahl Arbeiter von Altona zu schaffen, weil die von Hamburg in Verbindung mit denen beim großen französischen Park angestellten, nicht hinreichend waren, um das ungeheuere Material zu vervollständigen, welches eine nachdrückliche und genügende Vertheidigung eines großen Ortes erfordert.

Uebrigens muß man bedauern, daß ein Mann von so vielem Geist wie der erwähnte Chef von der Bürgergarde, sich dermaßen von einem eitelen Intriguanten, der sich geltend zu machen suchte, konnte irre leiten und bearbeiten lassen, daß er im eigentlichen Sinne Schein für Seyn nahm, wodurch denn dieser Mensch die Hauptveranlassung zu alle den Unannehmlichkeiten wurde, welche ihm seine Schriften zuzogen, um so mehr, da jedermann längst aus dem Memoire des Marschall Davoust an den König wußte, daß die Franzosen am 30. Mai 1814. ohne vorhergegangene Capitulation in Hamburg einzogen, nachdem die Russen in der Nacht vorher die Stadt ihrem Schicksale überlassen und der Prinz (von Eckmühl) sich wirklich zu nichts anderem verpflichtet hatte, als daß kein Blut vergossen werden sollte.

Der Obrist A., welcher durch eine sehr genaue Correspondenz und durch, von ihm in die Gegenden, welche die combinirte Armee im nördlichen Deutschland inne hatte, abgesendete Personen, sich von der an Zahl überlegenen Macht der Alliirten und der Aufregung der Geister durch ganz Deutschland gegen das Continentalsystem und dessen Stifter überzeugt hatte, glaubte es seiner Pflicht angemessen, nicht allein hiervon seiner Regierung einen umständlichen Bericht abzustatten, sondern auch den Ueberbringern desselben auf's dringendste anzuempfehlen, Sr. Maj. vorzustellen, daß, wenn dieselben in ihrem politischen Systeme beharren wollten, es sehr nöthig seyn dürfte, Ihre gesammte Macht in ein großes und wohlgelegenes Lager in Jütland zu vereinigen, um hierdurch ein Armee-Corps als Reserve zur schnellen Disposition zu erhalten, womit man dann nach den Umständen wirken könne. Ja, es würde sogar sehr zu wünschen gewesen seyn, daß diese Armee, um desto schneller an den großen Ereignissen Theil nehmen zu können, welche sich in Deutschland vorbereiteten, ihre Stellung so nahe als möglich an der Eyder erhielt; denn da die Herzogthümer damals sehr von baarem Gelde entblößt und das Papiergeld in großem Mißcredite stand, so war es der Regierung unmöglich, lange daselbst eine Armee zu unterhalten, während sich dagegen dem Aufenthalte der Truppen in Jütland nichts entgegenstemmte, indem zu jener Zeit das Militär in Dänemark nur allein in Papier besoldet wurde. Leider blieben jedoch die dringendsten dieserhalb gemachten Vorstellungen, fruchtlos und man verharrte — obschon es über allen Zweifel lag, daß der Krieg bereits damals einen Charakter angenommen hatte, der,

ohne daß man Prophet war, voraussehen ließ, er könne sich nur mit dem völligen Untergange der einen der Partheien enden — bei seinem ersten Entschlusse, nur als Hülfsmacht Theil an dem Ganzen zu nehmen. Die erste Ursache der Erfolge bei einer Nation, liegt immer in den Maßregeln, welche dessen Regierung ergreift, da sie es ist, welche die Macht hat, die Talente ihrer Generale zu beleben oder zu schwächen und ihren Truppen die beste Stellung zu geben.

Während dem allen bekam der Obrist A. den Befehl, das Commando der Artillerie des dänischen Hülfscorps von dem Augenblicke an zu übernehmen, wo dieses Corps sich mit der unter den Befehlen des Prinzen von Eckmühl stehenden französischen Armee vereinigen, und so mit ins Feld rücken und die militärischen Operationen beginnen würde. Sehr natürlich war es nun, daß der Obrist den Wunsch hegte, an der Quelle selbst sich einige zuverlässige Nachweisungen über den Character und über die militärischen Fähigkeiten desjenigen zu verschaffen, dem jetzt somit zum großen Theil das Schicksal seines Vaterlandes anvertraut war. Obschon er sehr gut sowohl durch die Schriften der Zeit als durch die hohen militärischen Würden — die Früchte der schönsten Waffenthaten — welche der Marschall bekleidete, wußte, welche Ansprüche derselbe auf einen sehr ausgezeichneten militärischen Ruf hatte: so war dennoch die öffentliche Meinung seit dem ewig denkwürdigen Feldzuge nach Rußland und dem hierauf erfolgenden unheilvollen Rückzug, über den Antheil, welchen derselbe daran genommen hatte, jetzt sehr getheilt. Im Ganzen kam man darin ziemlich allgemein überein, daß dieser

Feldzug wie natürlich, einen tiefen Eindruck auf den Geist des Prinzen gemacht habe', und daß seit jener schrecklichen Katastrophe, an die Stelle seiner raschen Entschlossenheit und des Unternehmungsgeistes, welche ihn so lange als das Glück den französischen Waffen günstig gewesen, ausgezeichnet, eine Aengstlichkeit bei ihm getreten wäre, die die Hoffnung nicht aufkommen ließ, daß man noch große Dinge unter seiner Leitung thun könne; eine Aengstlichkeit, welche übrigens bereits bei der ersten Unternehmung gegen Hamburg, zu sehr lebhaften Streitigkeiten zwischen ihm und dem General Vandamme, Veranlassung gegeben hatte. Wirklich schienen auch die Ereignisse dieses Urtheil bestätigen zu wollen; denn immer wird es jedem nur ein wenig in der Kriegskunst bewanderten Militär unbegreiflich bleiben, warum der Marschall, nachdem er mit vieler Schnelligkeit bis Schwerin vorgedrungen war, da so lange in der völligsten Unthätigkeit blieb und sich nicht statt dem vorwärts bewegte, zuletzt aber sich gar nach Ratzeburg zurück zog, um sich daselbst gleichsam in dem trostlosesten Nichtsthun einzuspinnen. Der Obrist A., ermüdet von dieser Schläfrigkeit, benutzte den Augenblick, in welchem die Neuigkeit von dem Abfalle des General Jomini im Hauptquartiere bekannt wurde und daselbst einen ziemlich bedeutenden Eindruck hervor brachte, um dem Chef des Generalstabes des Marschalls sehr ernsthafte Vorstellungen über die Crise zu machen, welcher man mit so schnellen Schritten entgegen eilte, und um die rasche Ergreifung kräftiger Maßregeln anzurathen; allein dieser General wollte, obschon er die kritische Lage, in der man sich befand, durchaus nicht verkannte, es dennoch nicht über sich nehmen den

Prinzen zu einem andern Verfahren zu bewegen, indem er, wie es schien, ein allzugroßes Vertrauen auf das System der Vorsicht baute, welches Ihro Excellenz angenommen hatte.

Alles das, was die Schriftsteller jener Zeit zu Gunsten dieser Unthätigkeit vorgebracht haben, verdient in der That keiner Widerlegung, und dies um so weniger, da es einem großen Heerführer, wie dem Kaiser Napoleon, auf keinen Fall jemals in den Sinn kommen konnte, selbst die Kräfte eines Armee-Corps zu neutralisiren, das sowohl geeignet war, die Verluste wieder gut zu machen, welche durch die beiden mißglückten Unternehmungen auf Berlin eingetreten waren, und es auf die rein passive Beschützung von Holstein zu beschränken, dessen Besitz in einem Augenblicke, wo nicht mehr von der Suprematie, sondern allein von der politischen Existenz noch die Rede war, für den Kaiser nur von einem geringen Werthe seyn konnte. Das Memoire des Marschalls an den König beweißt zum Ueberflusse selbst die Richtigkeit dieser Behauptungen, indem es eingesteht, daß die an den Prinzen gegebenen Befehle dahin gingen, den Bewegungen der anderen Armee-Corps zu folgen, was ohne Zweifel die beste Art war, Holstein zu vertheidigen, und daß man sich blos im Falle eines Mißgeschicks auf Hamburg und diese Provinz zurückziehen solle, eine Sache, die durchaus nicht eher, als nach dem Verlust der Schlacht bei Leipzig geschehen durfte. Der blutigste Feldzug hätte auch der französisch-dänischen Armee nicht nachtheiliger seyn können, als die Unthätigkeit, in welcher sie jetzt seit nahe an 3 Monaten in einem ungesunden Bivouac längs den

sumpfigen Ufern der Stecknitz verharrte, und die durch nichts unterbrochen ward, als durch die unglückliche Expedition des General Pecheux, dessen bei der Goerde vernichtetes Detaschement, — eingedenk der von Friedrich dem Großen an seine Generale gegebenen Lehre: „Wer seine Kräfte zersplittert, wird im Einzelnen geschlagen werden" — billig von dem ganzen Corps des Marschalls hätte unterstützt werden sollen. Diese unbegreifliche Unthätigkeit hat übrigens nur zu übel auf das Schicksal des ganzen Feldzuges eingewirkt; denn gewiß ist, daß wenn der Marschall, nachdem er das dänische Hülfscorps, das vollkommen hinreichend war, den Rest der alliirten Truppen in Zaum zu halten, auf dem rechten Elbufer zurückgelassen hatte, den Fluß mit schnellen Märschen hinaufgegangen wäre und immer dabei sich bereit gehalten hätte, die Division Pecheux zu unterstützen, die er dann an der Goerde vorfand, und hierauf mit vereinter Kraft den General Wallmoden angegriffen: daß alsdann, sagen wir, man kaum daran zweifeln durfte, hier einen vollständigen Sieg zu erreichen, der hinwiederum durch seine Folgewirkungen einen ungemeinen Einfluß auf das Endresultat dieses Feldzuges gehabt haben dürfte. Dieses System der Unthätigkeit, das sich so schwer rechtfertigen läßt, kann übrigens allein der allzugroßen Vorsicht des Prinzen und der Unentschlossenheit zugeschrieben werden, welcher er in diesen unglücklichen Zeiten unterworfen war und die sich bei unzähligen Gelegenheiten beurkundete, von welcher man nur eine hier anführen will. Der Marschall, wahrscheinlich und nicht ohne einigen Grund voraussetzend, daß eine längere Vertheidigung von Lübeck die Operationen

der combinirten Armee im nördlichen Deutschland aufhalten und so zu der Vertheidigung von Holstein beitragen würde, verpflichtete sich, diesen Platz auf drei Monate zu verproviantiren, wenn die dänische Regierung das nöthige Material zu der Bewaffnung anschaffen wolle. Der Vorschlag wurde angenommen und sowohl mit den größten Anstrengungen, als auch durch einen forcirten Marsch auf abscheulichen Wegen das nöthige Material in weniger als acht Tagen nach der getroffenen Uebereinkunft vor die Thore von Lübeck gebracht; aber der Marschall hatte sich unterdessen anders besonnen und behauptete jetzt durchaus die Mittel nicht zu besitzen, um den Platz verproviantiren zu können, obschon in der That nichts leichter war wie dies. So mußte denn der in der größten Schnelle herbeigeschleppte Park zurückgesendet werden. Indeß ist es auch wohl möglich, daß bei einer näheren Ueberlegung der Gedanke, daß die Artillerie in Lübeck, indem sie mit diesem Platze in die Hände des Feindes fiel, dann gegen Hamburg gebraucht werden konnte, vielleicht die Meinungsänderung hervorbrachte.

Unterdeß wünschte der Herr Marschall, ehe er sich gänzlich von dem dänischen Truppencorps trennte, etwas Entscheidendes gegen die Invasionsarmee zu unternehmen, und ließ daher dem Oberbefehlshaber des dänischen Hülfscorps, als dieser sich zu Oldesloe befand, vorschlagen, zugleich mit dem Prinzen von Ahrensburg, in der Hoffnung, mit ihren vereinigten Corps auf eine einzelne Colonne der combinirten Armee von Norddeutschland fallen und sie durch ihre überlegenen Kräfte vernichten zu können, vorzurücken, und dann die wahrscheinlichen Vor-

theile, welche diese unerwartete Bewegung bringen konnte, fernerweitig zu benutzen. — Dies ist aber auch die einzige kräftige und wahrhaft den obwaltenden Umständen angemessene Maßregel, welche, soviel der Obrist A. in Erfahrung brachte, während dem ganzen Laufe des Feldzuges von dem Marschall vorgeschlagen wurde. Allein der Oberbefehlshaber des dänischen Hülfscorps hatte sich unwiderruflich zum Rückzug nach Kiel entschlossen *) und verweigerte jede fernere Mitwirkung, obschon es der Obrist für seine Pflicht hielt ihm bemerklich zu machen, daß dies ein Vorschlag von so hoher Wichtigkeit sey, daß es ihm für unumgänglich nothwendig schien, daß derselbe in einem Kriegsrath nach der Mehrheit der Stimmen erwogen würde, um so mehr, da man bis dahin sehr wenig gethan und die Artillerie mindestens sich vollständig und besser organisirt, wie zu Anfange des Feldzuges befände; daß ferner, wenn man sich weigere, zu dieser Operation die Hand zu bieten, es dem Prinzen von Eckmühl unmöglich gemacht würde, etwas zu unternehmen, da dieser natürlich auf die Mitwirkung des Hülfscorps habe rechnen müssen. Sicher ist auch, daß, indem man diesen Vorschlag annahm, man sich zugleich die große Ueberlegenheit, welche eine einfache Operationslinie gegen einen Feind giebt, dessen Streitkräfte mehrere Tagemärsche auseinan-

---

*) Hier glänzte damals die neue Aspasia, Frau von L., welche während dem Feldzuge den Fourgons der Armee folgte und zu Lübeck wie zu Ratzeburg nach dem Beispiele der Frau von P....r, — die mit ihren Schönpflästerchen auf der Toilette den Generalen tactische Lehren gab — die militärischen Operationen leitete.

der stehen und daher leicht durch eine so concentrirte Armee nach und nach geschlagen werden können, erhielt, und alles macht es glaublich, daß, wenn man nach diesen Principien manoeuvrirte, sehr bedeutende Vortheile über den Feind erlangt worden wären. Alle Vorstellungen dieserhalb blieben jedoch fruchtlos und da der dänische Generalcommandant die Verantwortlichkeit auf sich nahm, den Rückzug fortzusetzen, ohne die Sache vorher in einem Kriegsrathe zu erwägen, ja, ohne auch selbst nur ihn zu Rathe zu ziehen, so würde es natürlich völlig unnütz gewesen seyn, länger auf diesem Vorschlage zu bestehen. — Eines der wesentlichsten Erfordernisse für einen General ist schnelle Entschlossenheit, denn sehr selten findet sich eine einmal entschlüpfte günstige Gelegenheit wieder, auch müssen die Bewegungen im Kriege um so schneller beschlossen und ausgeführt werden, je überlegener der Feind ist, da, wenn man nicht der Ausführung seiner Absichten zuvorkommt und seine Kräfte theilt, man fast stets verloren ist.

Seit der Weigerung, mit der französischen Armee gemeinschaftlich fernerweitig zu wirken, hörte das dänische Armeecorps auf, mit dem Führer derselben noch in einigen irgend wichtigen Beziehungen zu stehen und es setzte von nun an seinen Rückzug über Kiel und Rendsburg fort. In Segeberg angekommen, faßte man aber im Hauptquartiere den Entschluß, sich, so wie sich die Truppen nur etwas erholt haben würden, von neuem auf den Weg nach Bornhoevd zu machen, um so schnell wie möglich diesen Ort zu erreichen, wo man gleichfalls den Truppen nur einige Stunden Ruhe gönnen wollte, um

dann von neuem in der größten Stille um Mitternacht den Weg fortzusetzen, damit man einen Theil der Defileen welche nach Preetz führen, noch vor Anbruch des Tages hinter sich, und so einen starken Vorsprung über den Feind gewonnen habe. Indeß, da um 5 Uhr des Morgens der Befehl zum Abmarsch noch nicht gegeben war, so verfügte sich der Obrist A. nach dem Hauptquartiere, um die Veranlassung zu einer Zögerung zu erfahren, die den gestrigen Besprechungen eben so entgegen lief, als sie für die Sicherheit des Corps gefährlich werden konnte, und er erstaunte nicht wenig, als er hier hören mußte, daß die Marschordre im Laufe der Nacht dermaßen abgeändert worden sey, daß die Brigade des General Lallemand gerade aus über Neumünster nach Rendsburg, die beiden andern Brigaden aber über Preetz und Kiel marschiren sollten. Abermals hielt es der Obrist A., obschon der Marsch der Truppen nicht in sein Fach gehörte, für seine Pflicht, dem Generalcommandanten bemerklich zu machen, daß, wenn er diesem Plane folge, er einem unvermeidlichen Untergange entgegenginge, weil der Weg von Segeberg nach Rendsburg über Neumünster, durch weite Haiden führe, wo man während eines Marsches von mehrern Stunden nichts antrifft, was auch nur von fern einer Position ähnlich sehe, in der man den Feind einen Augenblick aufzuhalten vermöchte, so daß es also nicht zweifelhaft sey, daß die Brigade Lallemand, die einen sehr überlegenen Feind auf den Fersen hatte und fortwährend sowohl auf ihrer Fronte, wie auf ihren Flanken von der zahlreichen feindlichen Cavallerie beunruhigt wurde, dermaßen in die Enge getrieben werden würde,

daß sie, vielleicht noch ehe sie Nordtoff erreichte, die Waffen würde strecken müssen, wodurch denn das Corps, um den dritten Theil seiner Kräfte geschwächt, nur um so schwieriger noch Rendsburg würde erreichen können. Zugleich zeigte er, daß eine große Ausdehnung bei Rückzügen allerdings mitunter Vortheile für ansehnliche Armeecorps haben könne, indem dadurch die Schnelle der allgemeinen Bewegung befördert und das Land, auf welches man sich zurückzieht, desto rascher und besser gedeckt würde; daß dagegen aber ein schwaches, höchstens 9 bis 10000 Mann starkes Corps durchaus es vermeiden müsse, sich zu sehr zu zerstreuen, vorzüglich auf einem völlig offenen Terrain, und daß es so viel wie möglich dahin zu sehen habe, seinen im Angesicht des Feindes unternommenen Rückzug in geschlossenen Colonnen auszuführen, indem es eine Art von Phalanx bilden und ein Terrain aufsuchen müsse, wo seine Flanken vor jedem Angriff gedeckt wären, so daß also eine gute Arrieregarde hinreiche, den Feind in seiner Verfolgung aufzuhalten, und daß endlich der große Friedrich bereits immer schon den Rath gegeben habe: „seine Truppen alle zusammenzuziehen, wenn man eine Schlacht voraussähe, da man sie nirgends anders besser benutzen könne." Diesen aufgestellten Gründen des Obristen ergab sich nun auch der Oberbefehlshaber des Corps und änderte demnach seine Ansicht, so wie die darauf Bezug habenden Befehle; aber leider waren doch durch dieses alles sehr kostbare Augenblicke und der Vorsprung, den man vor dem Feinde gewonnen hatte, verloren gegangen; eine Sache, die dieser auch sogleich benutzte und mit seiner zahlreichen

Cavallerie auf dem offenen Terrain die Brigade Lallemand angriff, was für dieses Truppencorps um so unvortheilhafter war, da man das nicht sorgsam genug erkundschaftete Dorf Bornhoevd nur schlecht besetzt hatte, und das daher diesem Generale nicht alle die Vortheile verschaffte, welche man davon hätte erwarten können; denn, ein auf dem Rückzuge begriffenes Corps ist seinem Untergange stets nahe, wenn es einen guten General und eine zahlreiche Armee auf seinen Fersen hat, und sowohl auf seinen Flanken, wie auf seiner Operationslinie durch überlegene Kräfte sehr gedrängt wird. Nur die durchdachteste Anwendung der Vortheile des Terrains vermag dem Feinde bei seiner Verfolgung Hindernisse in den Weg zu setzen, die ihn abhalten können, keinen großen Nutzen von der Verwirrung zu ziehen, welche fast immer in den Reihen eines sich zurückziehenden Corps herrscht. Die Folgen haben indeß doch bewiesen, daß, trotz der falschen Art und Weise, wie der Rest des Corps angewendet wurde, die Brigade des General Lallemand auf jeden Fall bei Bornhoevd vernichtet worden wäre, wenn sich die andern Brigaden nicht in Reserve befunden hätten, um sie zu unterstützen, und es ist nur zu wahrscheinlich, daß dieser Unfall sonst die allertraurigsten Folgen für den Rest des Corps gehabt haben würde, da dessen Muth durch diesen Verlust gebeugt, und dessen Zahl um ein Drittheil geschmolzen war, und das somit nothwendig nur mit ziemlicher Unsicherheit vor den Feind treten konnte, als es sich später darum handelte, den Eingang in Rendsburg zu erzwingen. So hatte das Armeecorps aber wenigstens noch das Glück, seinen Rückzug nach Kiel ohne

einen zu empfindlichen Verlust machen und sich einen Tag ausruhen zu können, den man dazu benutzte, Unterhandlungen im Betreff eines Waffenstillstandes anzuknüpfen, welcher indeß erst nach der Rückkehr des Corps nach Rendsburg abgeschlossen wurde, und dies zwar in Folge des Vorfalls bei Schestedt, der übrigens viel wichtigere Folgen hätte haben können, wenn mehr Uebereinstimmung und Kraft in den Bewegungen gewesen wäre, und wenn es dem Commandanten der genannten Festung gefallen hätte, zu Gunsten des Hülfscorps einen Ausfall zu machen, wie ihm dies ein Artillerieofficier der Garnison auf das dringendste rieth. Leider widersetzte sich aber der Commandant dieser Mitwirkung eben so hartnäckig aus denselben Gründen, welche unlängst die Weigerung des Befehlshabers von Breslau veranlaßten, der auch einen Ausfall zu Gunsten des mit seiner ganzen Macht dem Platze zu Hülfe eilenden, und mit der Belagerungsarmee in ein sehr lebhaftes Handgemenge gerathenen Generals machen sollte, behauptend, daß eine unwidersprechliche Thatsache nur eine Täuschung sey.

Im Augenblicke des Abschlusses vor dem Waffenstillstande empfing der Obrist den Befehl, sich nach Flensburg zu begeben, um daselbst das aus Jütland ankommende Geschütz in Batterien zu ordnen und dem sich daselbst bildenden Reservecorps Anspannung, Munition und überhaupt alles das Materiale zu verschaffen, welches es bedurfte, um in's Feld rücken zu können. Indem er nun durch Schleswig reiste, wurde er eingeladen, Theil

an einer Berathung zu nehmen, die zu Gettorff statt fand und deren Zweck es war, den besten Operationsplan zu erforschen, welcher unter den gegenwärtigen Umständen ergriffen werden könnte, im Fall, daß die Feindseligkeiten wieder ausbrechen sollten. Der Feldmarschall ersuchte hier vor allem den Obristen A., seine Ansicht in dieser Sache abzugeben, und dieser hatte hierauf die Ehre zu bemerken, daß es ihm unmöglich zukommen könne, zuerst seine Meinung zu sagen, da der ganze Generalstab Sr. Hoheit gegenwärtig sey und unter seinen Officieren sich ein durch ein neues tactisches System bekannt gewordener General befände, nach dessen Ansicht die Artillerie auf das erste beste Terrain und die Infanterie auf die Plateaux aufzustellen ist. Da diese Herren übrigens des unendlich schmeichelhaften Vorzuges, über alle Andere hervorzuragen, genossen, so mußte man billig voraussetzen, daß sie dies sowohl ihren überlegenen Talenten, als ihrem großen Scharfsinn zu danken hatten, und es schien daher sehr natürlich, daß sie in diesem schwierigen Augenblicke den ersten Beruf hatten, dem commandirenden Generale mit ihren eben so tiefen, als lichtreichen und gelehrten Rathschlägen beizustehen, weswegen denn auch der Obrist glaubte, die größte Ursache zu haben, sein Glück preisen zu müssen, indem er eine so schöne Gelegenheit erhielt, seine Ideen berichtigen, und sich zugleich an einer solchen Quelle von Licht und Weisheit unterrichten zu können. Da jedoch nicht allein der Feldmarschall, sondern auch diese Herren selbst fortfuhren, in ihn zu dringen sich auszusprechen, so erlaubte er sich denn endlich darzulegen: „Daß sich die Garnison von Rendsburg durch den Ein-

marsch des Hülfscorps in diesen Ort jetzt auf eine Zahl von nahe an 12000 Mann belaufe, eine Anzahl von Menschen und Pferden, welche den Etat der Magazine bei weitem übersteige, weil man es entweder versäumt, oder nicht Zeit genug dazu gehabt habe, den Platz nach Gebühr zu verproviantiren; daß die besten daselbst aufgestellten sechspfündigen Batterien dem sich in der Gegend von Flensburg bildenden Reservecorps, das gänzlichen Mangel daran leide, von großem Nutzen seyn würden; daß eben so auch die für eine Festung viel zu zahlreiche Cavallerie jenem Corps sehr vortheilhaft sey und man dadurch zugleich die schlecht versehenen Magazine von der Last entbände, eine Anzahl dort unnützer Pferde, für welche die Fourage mangele, zu unterhalten; daß es endlich dem Reservecorps um so heilsamer seyn würde, durch einige Bataillone abgehärteter Infanterie verstärkt zu werden, da es selbst nur aus des Krieges unkundigen Truppen bestehe, und daß somit alles dieses zusammen genommen dem Obristen die Ansicht einflöße: daß es unumgänglich nothwendig sey, daß 5000 Mann der besten Truppen von allen Waffen unter dem Befehle des Generals, Prinzen von Hessen, in der größten Stille und ohne alles Geräusch den Abend vor dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten aus Rendsburg rückten, so daß sie um Mitternacht, als dem Augenblick, in welchem der Waffenstillstand ende, an dem Ufer Sorge stehen könnten, um hier sogleich die schwedischen Vorposten zurück zu werfen und sich in schnellen Märschen nach Schleswig zu begeben, wo der Prinz Vorspannungen finden würde, die seine Infanterie ohne Aufenthalt und Verzug in eine gute

Position in der Gegend von Flensburg bringen könnten: eine Position, die von dem Obristen auf das sorgfältigste untersucht worden sey, und in welcher der Prinz seine Vereinigung mit den Truppen des Reservecorps bewerkstelligen könne, das sich bereits in einer solchen Stellung befinde, um seinen Rückzug zu decken, und von dem er dann gleichfalls das Commando übernehmen und so, nach der Vereinigung, die rückgängige Bewegung auf Colding fortzusetzen vermöge. Alsdann könne er Stellung hinter dem Flusse von Skodborg nehmen, und seine Vereinigung mit den aus Fünen kommenden Truppen bewerkstelligen, die, wie man voraussetzen dürfe, während dem Waffenstillstande ihren Uebergang über den kleinen Belt zu Stande gebracht hätten." Dieser Operationsplan, der auf eben so genaue als unleugbare Thatsachen und auf die sehr natürliche Voraussetzung gebaut war, daß das ansehnliche, in Fünen zusammengezogene Armeecorps die Zeit des Waffenstillstandes benutzt haben würde, um über den kleinen Belt zu gehen, ward in dem oben erwähnten Rathe einstimmig angenommen und zwar, ohne daß einer der Officiere des anwesenden Generalstabes die geringste Schwierigkeit in der Ausführung desselben fand. Das Resultat dieser Conferenz wurde aber sogleich dem Prinzen von Hessen mitgetheilt, der hierauf, nachdem er die Meinung in einem Kriegsrathe überlegt hatte, erklärte: daß die Vertheidigung von Rendsburg durchaus nicht den Abmarsch eines Corps von 5000 Mann Kerntruppen erlaube, und daß er es daher vorzöge, in diesem Orte zu bleiben. Dennoch ist gewiß, daß wenn beinahe 7000 Mann in der genannten Festung geblieben wären, diese in jener

Periode vollkommen zur Vertheidigung hingereicht haben würden, da der Feind theils noch kein Belagerungsgeschütz mit sich führte, theils auch vor Glückstadt und Frederiks-Ort beschäftigt war; ja sie reichten jedenfalls um so mehr zu, da nach der Vereinigung des Prinzen mit den aus Jütland und Fünen kommenden Truppen, derselbe sogleich und ohne Säumen von neuem wieder vorrücken mußte, um mit Kraft auf die feindlichen Colonnen zu fallen, Rendsburg zu entsetzen u. s. w. Jedoch ist auf der andern Seite auch nicht weniger gewiß, daß wenn der Prinz von Hessen schon bereits damals davon unterrichtet war, daß das Armeecorps aus Fünen seinen Uebergang über den Belt nicht bewerkstelliget habe, er besser daran that, ruhig in Rendsburg zu bleiben, als ohne vernünftigen Zweck umherzuziehen.

Der Verfasser dieser Denkschrift theilt diese kleinen, dem Leser vielleicht wenig interessanten Details nicht blos aus dem gewöhnlichen Streben mit, um sich geltend zu machen oder um, wie das Sprichwort sagt, der Herold seiner eignen Thaten zu seyn, sondern allein um die hämische und notorisch falsche Beschuldigung zu widerlegen, als habe sich der Obrist A. immer nur für den Frieden ausgesprochen, und eben so auch, um auf das klarste zu zeigen, daß er jede Gelegenheit benutzte, um solche Vor- und Rathschläge zu geben, die zu einer vortheilhaften und kräftigen Fortsetzung des Krieges führen konnten. Man kann sich daher denken, mit welchem Erstaunen der Obrist auf einmal nach dem Kieler Frieden die kriegerische Gesinnung wahrnahm, von welcher ein General jetzt ergriffen zu seyn schien, der vor dem Frieden und als es noch Zeit

war, sich zu zeigen, ja, als es sogar eine Pflicht war, den Krieg kräftig fortzusetzen, jede Mitwirkung bei Unternehmungen weigerte, von denen sich ein Wechsel des Erfolgs hoffen ließ, und der bei dem ersten Unfalle nichts Angelegentlicheres zu thun hatte, als einen Waffenstillstand abzuschließen.

Nach der Ratification des Vertrages zu Kiel, ward der Obrist A. zum Commissair des Königs bei dem commandirenden General der russischen, sogenannten polnischen, Armee ernannt, welche mit der Belagerung von Hamburg beauftragt war, und er begab sich nun sogleich an seine Bestimmung. Bei seiner Ankunft im Hauptquartier dieser Armee bestand durchaus keine Communication zwischen dem den Befehl führenden Generale und dem Anführer der französischen, in Hamburg eingeschlossenen Armee, weil der schneidende Ton der Proclamationen, welche der russische Feldherr bei seiner Ankunft in Bergedorf erließ, und andere Mißverständnisse, die französischen Behörden in Hamburg gegen ihn aufgebracht hatten. Indeß machten doch jetzt manche Ursachen den Wunsch zu einer Annäherung rege. Einige Personen, die sich zu jener Zeit im russischen Hauptquartiere befanden und denen es bekannt war, daß der Obrist A. in seiner frühern Eigenschaft als Commandant von Altona, mit dem Marschall, Prinzen von Eckmühl, in mehrfachen Dienstverhältnissen gestanden hatte, fragten jetzt unter der Hand bei ihm an, ob er wohl geneigt sey, eine Unterhandlung zwischen den beiden resp. Chefs einzuleiten. Der Obrist hatte die Ehre

hierauf zu erwidern: daß, obschon er die großen Schwierigkeiten nicht verkenne, denen dergleichen Unternehmungen im Allgemeinen unterworfen wären; Schwierigkeiten, die hier noch durch Partikularbeziehungen vergrößert würden; wolle er doch recht gern, in der Hoffnung zu nützen, den Auftrag übernehmen, wenn ihm der General den Vorschlag dazu mache; daß er jedoch auf keinen Fall den ersten Schritt thun und seine Dienste anbieten würde, so wie er denn auch gleich im Voraus alle Verantwortlichkeiten, die man vielleicht an den Erfolg der Sache knüpfen könne, von sich ablehne, da er durchaus nicht für das Resultat zu stehen vermöge. Unterrichtet von dieser Aeußerung des Obristen ergriff der commandirende russische General die Gelegenheit, als ihm jener einen Brief vom Feldmarschall Landgrafen von Hessen, im Betreff der Neutralität von Altona übergab, und der Mittel, um diese Stadt vor den Unfällen und Verheerungen zu sichern, denen sie nothwendig in dem Falle ausgesetzt war, wenn sich die russische Armee gezwungen sah, das Fort, genannt die Sternschanze u. s. w. anzugreifen, und machte ihm dne Vorschlag, er solle doch versuchen, mit dem Prinzen von Eckmühl zu sprechen, damit sich eine Verhandlung in Bezug auf die friedliche Räumung von Hamburg anspinne. Der Obrist beeilte sich der Aufforderung des Generals nachzukommen, bemerkte jedoch dabei, daß er zwar wenig Hoffnung auf einen günstigen Erfolg habe, daß indeß jede andere Betrachtung in einem so dringenden Augenblick gegen die Pflicht zurückstehen müsse, so viel wie möglich die Unfälle zu entfernen, welche die Personen und das Eigenthum zweier großer Städte bedrohte; und, um nicht einen Au-

genblick zu verlieren, begab sich der Obrist nun auf der Stelle von Pinneberg nach Altona, wo er jedoch erst gegen Abend ankam, da er vielen Aufenthalt bei den russischen Vorposten hatte. Nachdem er nun sogleich den Marschall sowohl von seiner Ankunft, als von dem Wunsche, Se: Excellenz zu sprechen, hatte unterrichten lassen, ertheilte der Prinz hierauf die Antwort: „er würde einen seiner Adjutanten nach Altona senden, um zu vernehmen, was ihm der Obrist zu sagen habe." Wirklich kam auch der Adjutant des Prinzen, der Major Thruiller, einen Augenblick nachher an, und eröffnete dem Obristen: „daß der Herr Marschall niemanden sprechen wolle, daß der Obrist aber seine Mittheilungen entweder ihm, dem Major, mündlich machen könne, oder auch, wenn diese Mittheilungen so beschaffen wären, daß sie die Dazwischenkunft eines Dritten nicht gestatteten, er sie schriftlich dem Prinzen übergeben möchte. Der Obrist bestand dagegen auf seinem Verlangen, mit dem Marschall selbst, oder doch wenigstens mit dem Chef von dessen Generalstabe zu sprechen, da seine Sendung der Art sey, daß sie sich durchaus auf keine andere Weise abmachen lasse, worauf denn der Major, indem er die Bestellung der Briefe an den Prinzen übernahm, welche der Obrist mitgebracht hatte, versprach, ihn im Laufe des folgenden Tages (Sonntag, d. 20. Februar) Ort und Stunde zu der verlangten Unterredung zu bestimmen, wenn anders der Prinz noch seine Einwilligung dazu geben würde. In dieser Erwartung verging aber fast der ganze Sonntag, ohne daß eine weitere Nachricht von dem Prinzen kam, und erst um halb Neun Uhr des Abends empfing der Obrist R. ein Einladungsschreiben

von dem Marschall, in welchem ihm gesagt wurde, daß zwei von den Adjutanten Sr. Excellenz, der Major Thruillier und der Escadronchef Houdetot, auf ihn am Thore zu Altona warteten, um ihn von da zu dem Wachtposten der Ravelins am Müllerthore von Hamburg zu bringen, woselbst Se. Excellenz nicht säumen würden, sich einzufinden. Um 9½ Uhr fand sich der Obrist mit den oben genannten beiden Adjutanten an dem bestimmten Orte ein, und einige Augenblicke später kam auch der Marschall daselbst an. Bei dieser Unterredung, die sich bis gegen 11 Uhr hinzog, versuchte nun der Obrist umsonst, den Prinzen dahin zu bewegen, Hamburg nicht den Unfällen Preis zu geben, welche eine hartnäckige Vertheidigung sowohl über die Einwohner dieser Stadt, als der Umgegend bringen mußte. — Der Herr Marschall verharrte bei seiner Erklärung, nichts in den Befehlen ändern zu können, die er von seiner Regierung empfangen habe, dabei hinzufügend, daß seine Ehre und seine Pflicht es ihm verböten, Vorschlägen Gehör zu geben, möchten sie auch kommen von wem sie wollten, die jenen Befehlen so sehr entgegen liefen und zuletzt noch bemerkend, daß er zwar von seiner Seite nichts unternehmen würde, was den Feind nöthigen könne, Altona zu besetzen, daß er jedoch, falls die Russen von dieser Seite angreifen sollten, sich dann auch genöthigt sehen würde, sich zu vertheidigen, und daß man ihm dann nicht die Folgen davon zurechnen könne. Indem der Obrist den Erfolg dieser Unterredung nun hierauf dem commandirenden russischen Generale überbrachte, bat er denselben, ihm die Präliminarbedingungen mitzutheilen, auf welche sich seine etwanigen ferneren Un-

terhandlungen mit dem Marschall gründen könnten, im Falle daß sich eine günstige Gelegenheit zeige, den Faden wieder anzuknüpfen; aber, da die Bedingungen dieses Generales von einer solchen Art waren, daß man sie nicht einmal füglicherweise dem Marschall vorlegen konnte, so schlug der Obrist zur Basis eines Definitivübereinkommens vor, daß das französische Armeecorps, mit seiner ganzen Feldartillerie von französischem Caliber, allen seinem Train und Gepäcke, endlich mit dem ganzen Personale und Materiale eines Heeres, das bereit sey, ins Feld zu rücken, nach Frankreich zurückkehren, und sich dabei nur verpflichten solle, im Laufe der nächsten vier Monate nicht gegen die Alliirten zu dienen, vor seinem Abmarsche aus Hamburg aber noch den Betrag seines Soldes auf zwei Monate erhalten sollte; daß ferner das russische Armeecorps zwar Hamburg besetzen, allein von hier aus während der vier Monate, in welchen das französische Armeecorps unthätig seyn würde, ebenfalls weder Detachements aussenden, noch sonst eine Unternehmung beginnen dürfe. Jeder vernünftige und unpartheiische Leser wird finden, daß dieses Uebereinkommen ein günstiges war, indem dadurch die Kräfte des französischen Armeecorps auf mehrere Monate gebunden wurden, die Russen aber ohne Schwertstreich in Hamburg einziehen konnten, und somit dieser Platz allen den Uebeln einer Belagerung, eines Bombardements oder einer langen Blokade entzogen ward. Da indeß alle diese von dem Obristen vorläufig aufgestellten Vorschläge gänzlich ihren Zweck verfehlten, und eine Menge Hindernisse sich ihm auf dem von ihm eingeschlagenen Wege entgegen stemmten, besonders aber das Mißtrauen des Marschalls

gegen alles was von Seiten der russischen Behörden kam, die Unterhandlung erschwerten: so glaubte er nun einen andern Pfad einschlagen zu müssen, um dennoch wo möglich ein, allen Partheien genügendes, Resultat herbei zu führen.

Da der Armee von Polen durchaus alle schwere Artillerie abging, um die Werke von Hamburg und Harburg in dem Augenblicke angreifen zu können, in welchem die Jahreszeit einen günstigen Erfolg versprach, auch die mehrfachen Gesuche des russischen Befehlshabers an die verschiedenen Regierungen in dieser Hinsicht erfolglos blieben: so ersuchte dieser endlich den Obristen A. bei seiner Regierung doch die geeigneten Schritte zu thun, um so schnell wie möglich einen Belagerungspark und die dazu gehörige Munition zu bekommen. Indem aber der Obrist sich dieses Auftrages entledigte, gab er zugleich Sr. Majestät dem Könige Nachricht von allem dem, was sich bis diesen Augenblick zwischen den kommandirenden Generalen der resp. Armeen in Betreff der Räumung Hamburgs durch die französischen Truppen zugetragen hatte, und benutzte dabei diese Gelegenheit, um zu bemerken, daß, da er die Entfernung zwischen den Gesinnungen und Ansichten der beiden Herren Befehlshaber und das wenige Vertrauen, welches der Prinz von Eckmühl gegen alles hätte, was von russischer Seite käme, kenne, er daran verzweifeln müsse, seine Unterhandlungen je mit irgend einem guten Erfolge gekrönt zu sehen, wenn er sie nicht auf eine, von beiden Theilen gleich hochgeschätzte, Garantie zu gründen vermöge, und da nun die von Sr. Majestät allein diese Vortheile gewähre, daß er deswegen sich die Erlaubniß nehme, Dieselben zu bitten, in dieser Angelegenheit als

Garant aufzutreten, sey dies nun durch ihn, den Obristen selbst, oder durch sonst eine dazu gewählte Person.

Die Staaten Sr. Majestät litten unter den obwaltenden Verhältnissen beinahe eben so viel wie Hamburg selbst, indem dieselben sich gezwungen sahen, den größten Theil der ungeheueren Bedürfnisse des Blokade-Corps zu liefern; es war daher natürlich, daß der König nicht säumte, seine Einwilligung zu Vorschlägen zu geben, die dem Interesse desselben so sehr entsprachen, und dem Obristen die Vollmacht zu ihrer Ausführung übertrug. Indem aber hierauf der Obrist den Befehlshabern der beiden resp. Armeen diese Nachricht mittheilte, glaubte er zugleich seiner Mittheilung an den Prinzen von Eckmühl eine offene und unumwundene Darstellung der politischen Lage von Europa seit dem unheilvollen Feldzuge in Rußland beifügen zu müssen, und dieß um so mehr, da er bei den Unterredungen, die er bei mehrfachen Gelegenheiten und vorzüglich bei den Unterhandlungen im Betreff der Räumung von Hamburg, mit den Umgebungen des Prinzen gehabt, gefunden hatte, daß diese Herren im Allgemeinen eine sehr falsche Ansicht, sowohl über die Folgen des großen Drama's, als über die wahre Lage des Kaisers Napoleon hatten, indem sie sich noch immer mit der gewissen Hoffnung schmeichelten, der Glücksstern des Kaisers würde binnen kurzem glänzender als je strahlen. Umsonst hatte der Obrist versucht, ihnen begreiflich zu machen, daß Napoleons Gestirn in den Flammen von Moskau auf immer erblichen sey; daß sein Glück allein den schon damals eingetretenen Augenblick der Culmination desselben hatte verschieben können; daß die ganze Geschichte kein Beispiel davon

kenne, daß eine auf solchen Wegen wie die des Kaisers, errungene Macht, nachdem sie durch Unfälle, für die ebenfalls die Geschichte kein Beispiel hat, gebrochen worden sey, sich wieder von einem so furchtbaren Falle erhoben und den alten Glanz von neuem erlangt habe; daß Frankreich, nachdem es den höchsten Punkt des Ruhmes erstiegen, nothwendig in Folge der Einwirkungen des Schicksals, das die Wage der Reiche ohne Unterlaß bewege, wieder heruntersteigen müsse; daß Xerxes Stern eben so bei Salamine und Platäa, der des Darius bei Arbella, der des Pompejus auf den Pharsalischen Ebenen, der des Antonius am Tage von Actium ꝛc. ꝛc. untergegangen wären, und daß im Laufe der Weltbegebenheiten zuweilen so außerordentliche und außer allen menschlichen Berechnungen liegende Zufälle sich ereigneten, daß auch das Unerhörteste nicht mehr auffallen dürfe. — Umsonst hatte er ihnen dieß alles zu Gemüthe geführt, umsonst! der Glaube dieser Herren an Napoleon, dessen Sturz — um mit einen berühmten Schriftsteller zu reden — inmitten des Kampfes, den er noch unter den Mauern von Paris führte, eben so überraschend wie sein verzweifelnder Muth war, blieb unerschütterlich, und dieß war denn, wie bereits erwähnt, die Ursache, daß der Obrist mit der Mittheilung seiner empfangenen Vollmacht, dem Prinzen nachstehende Darlegung des Standpunktes der Dinge übersandte.

Altona, den 24. März, 1814.

Se. Majestät, der König mein Herr, aufs innigste von dem Unglücke gerührt, welches dermalen auf die Be-

wohner von Hamburg, Altona und der angrenzenden Provinzen in Folge der Blokade der erstgenannten Stadt drückt, und der noch viel größeren Unfälle und Verheerungen, welche die Leiden der Einwohner vermehren dürften, sobald die Jahreszeit eine regelmäßige Belagerung oder ein Bombardement gestattet: wünscht, mein Herr Marschall, daß eine Uebereinkunft zu Stande kommen möchte, welche, ohne daß sie dem hohen militärischen Rufe von Ihro Excellenz und dem Ruhme der französischen Waffen Eintrag brächte, dennoch den gegenwärtigen Stand der Dinge änderte und dadurch eine Lage herbeiführte, die dem Wohle der Einwohner von Hamburg sowohl als dem seiner Völker angemessener ist. Se. Majestät haben mir daher den ehrenvollen Auftrag eines Vermittlers zwischen Ew. Excellenz und dem Herrn General en Chef der Blokadearmee vor Hamburg in allem dem übertragen, was auf die Räumung dieses Platzes Bezug hat, und mir dieserhalb seine Vollmachten ertheilt, die ich hiermit die Ehre habe, Ew. Excellenz beizulegen, und aus welchem Dieselben sehen werden, daß Se. Maj. auf die allerfeierlichste Art alles das garantirt, was ich vielleicht so glücklich seyn werde, in dieser Sache zu unterhandeln. Der Herr Graf von Bennigsen hat ebenfalls die Vermittelung Sr. Maj. angenommen und mich gleicherweise mit den nöthigen Vollmachten versehen, um mit Ew. Excellenz in Negotiationen zu treten. Die Begebenheiten, welche den König zwangen, sein politisches System zu ändern und neue Verpflichtungen einzugehen, sind zu neu, als daß ich nöthig hätte, sie Ihnen, mein Herr Marschall, ins Gedächtniß zurück zu rufen, und ich schmeichle mir, von Ihnen,

mein Prinz, hinreichend gekannt zu seyn, um Denenselben kein Mißtrauen einzuflößen, da freilich im entgegengesetzten Falle meine Sendung kein glückliches Resultat herbeiführen könnte. Durch Geburt schon halb und halb an Frankreich geknüpft*) und aus Neigung einst als Volontair unter dessen Fahnen dienend, kann meine Gesinnung gegen diese Nation schwerlich verdächtig seyn; überdem sind Ew. Exc. durch die vorhergehenden Conferenzen in Bezug auf die Räumung Hamburgs von den Personen und den Veranlassungen unterrichtet, welche mich dazu bewogen, einen so zarten Auftrag zu übernehmen, dessen große Schwierigkeiten mir so gut wie jedem Andern bekannt sind, dessen glückliche Beendigung ich nichts desto weniger aber dennoch in so fern hoffe, daß es vielleicht möglich ist, eine Verständigung herbeizuführen, indem das besondere Interesse, welches die handeltreibenden Nationen dem Schicksale dieser Stadt zollen, alle den Forderungen, welche Ew. Excellenz in Betreff von Dero Person und Ihrem Armeecorps machen können, eine große Unterstützung giebt.

Sie sind, mein Hr. Marschall, übrigens zu erleuchtet, um nicht schon längst bemerkt zu haben, daß der unglückliche Feldzug in Rußland die Lage der Dinge in Europa gänzlich geändert hat. Die Tage von Lützen und Bautzen stellten das Gleichgewicht zwischen den Partheien, an der Spitze von deren einer Rußland und England, der andern aber, der Kaiser der Franzosen stand,

---

*) Der Verf. dieser Denkschrift ist ein Strasburger von Geburt. A. d. Ueb.

wieder her; allein die Allianz Oesterreichs mit der ersteren gab dieser ein so großes Uebergewicht, daß sich dadurch der Abfall der Glieder des Rheinbundes von der Sache ihres Protectors motivirte. Die Tage bei Leipzig und deren denkwürdige Folgen haben das Ansehn der Politik von Deutschland gänzlich verändert und die wenig loyale Art, mit welcher einige der Truppencorps von dem Rheinbunde ihre Waffen plötzlich gegen die Franzosen wendeten, mit denen sie als Alliirte zusammen kämpften, ist von einer solchen Natur, daß, um das Schicksal zu vermeiden, welches ihnen bevorstände, wenn sie unterlägen, sie jetzt alles anwenden müssen, um diese Nation zu verhindern, ihre Waffen von neuem nach Deutschland zu tragen. So heterogen auch an sich die Theile seyn mögen, aus denen die große Coalition besteht, so verschiedenartig auch ihre Interessen sind, die Furcht vor den französischen Waffen und vor dem überlegenen Genie, welches dieselben leitet, wird immer diese Verbindung so lange zusammenhalten, bis sie einen Frieden errungen hat, welcher die Unabhängigkeit von Europa im Allgemeinen, und die von Deutschland im Besondern verbürgt. Ist es daher wohl wahrscheinlich, daß die in Hamburg eingeschlossene französische Armee noch Entsatz erhalten kann? — Wenn ich hiervon nur die geringste Wahrscheinlichkeit sähe, so würde ich es mir gewiß nie erlaubt haben, Gegenwärtiges Ew. Exc. vorzulegen, da ich Dero militärische Grundsätze zu genau kenne, um mich mit einem Erfolge zu schmeicheln. Ohne Zweifel wird das überlegene Talent des Kaisers der Franzosen und der kriegerische Muth dieses Volkes Frankreich, trotz der Anzahl und der Erbitterung seiner Feinde,

einen ehrenvollen Frieden erringen; aber niemals wird diese Macht, in unsern Tagen wenigstens, jenes ungeheure Uebergewicht wieder erlangen, mit welchem es auf das Schicksal von Europa einwirkte; eine Einwirkung, die beinahe einer Universalmonarchie gleich kam, und es ist daher außer Zweifel, daß Hamburg den Anstrengungen der Alliirten wird unterliegen müssen. Warum sollte man nun nicht dieser Stadt, die niemals nach der Ehre geizte, ein fester Ort zu seyn, und die dieserhalb ohnlängst, um dies zu vermeiden, die Brüstungen ihrer Wälle abtragen ließ; warum sollte man, sage ich, ihr nicht das Unglück einer Belagerung und die Schrecken eines Bombardements ersparen? Ich berufe mich hierbei auf die Menschlichkeit von Ew. Exc. und auf das Urtheil der Zeitgenossen und der unbestechlichen Nachwelt. Gewiß, Ew. Exc. werden nicht die Beschuldigung wollen auf sich ruhen lassen, die Ursache des gänzlichen Ruins einer noch vor Kurzem so blühenden und glücklichen Stadt zu seyn. Sie haben bereits soviel für ihren Ruhm gethan, Sie werden jetzt auch etwas für die leidende und unter der Last des Elends erliegende Menschheit thun. Ich wende mich daher an Ew. Exc. wenn auch nicht mit großen, doch mit einigen Hoffnungen, zu einem Resultate zu kommen, welches von einer so allgemeinen Wichtigkeit ist, und erlaube mir, Sie zu bitten, die Güte zu haben, sich sobald wie möglich über den Inhalt des gegenwärtigen Schreibens zu erklären.

Der Marschall, welcher die politischen Erörterungen eben nicht sonderlich liebte, ertheilte dem Obristen nachstehende Antwort:

Hamburg, den 25. März 1814.

In diesem Augenblick, mein Herr, empfange ich Ihr Schreiben vom 24. März, welchem Ihre Vollmachten von Sr. Maj. dem König von Dänemark beigefügt waren, um mich einzuladen, die Stadt Hamburg den Belagerern unter, zwischen beiden Theilen festzusetzenden, Bedingungen zu übergeben.

Hierauf vermag ich Ihnen nur das zu wiederholen, was ich bereits die Ehre hatte, Ihnen mündlich zu sagen, daß nehmlich ein Militär keine andere Richtschnur haben darf, als die erhaltenen Befehle. Die militärischen Rücksichten, welche Sie geltend zu machen suchen, müssen immer jedem treuen Unterthan und vorzüglich jedem Manne von Ehre fremd bleiben und dürfen niemals einen Einfluß auf ihn ausüben; eben so wenig kömmt es mir aber auch zu, die politischen Rücksichten zu erwägen, welche Sie anführen; da Sie jedoch, mein Herr, Ihrem Briefe die Vollmachten Sr. Maj. des Königs beilegten, so verpflichtet mich der Inhalt dieser Papiere, dem Kaiser und König, meinem erhabenen Herrn, den Wunsch des Ihrigen vorzutragen.

Daher werde ich, wenn der Hr. General en chef Graf Bennigsen seine Einwilligung dazu giebt, die Vollmachten Sr. Majestät des Königs von Dänemark und Ihren Brief, an Se. Maj. den Kaiser Napoleon senden, und mir zugleich seine Befehle hierüber erbitten.

Indem der Obrist A. die Duplicate seiner Vollmachten dem commandirenden Generale, Graf von Bennigsen, sendete, schrieb er dabei zugleich:

Pinneberg, d. 21. März 1814.

Ich glaube, mein Hr. General en chef, mich nicht besser des Auftrags, womit Se. Mejestät der König mich zu beehren geruht hat, entledigen zu können; nicht besser dessen wohlwollende Gesinnung und Theilnahme mit dem unglücklichen Schicksale der Einwohner von Hamburg, Altona und der benachbarten Provinzen, so wie von dessen deutlich ausgesprochenem Wunsche, sowohl auf dem Wege der Unterhandlungen, als auf dem der Waffen zur Befreiuung der erstgenannten Stadt mit beizutragen, Ew. Exc. bekannt machen zu können, als indem ich Ew. Exc. die Befehle in Ihrer ganzen Ausdehnung mittheile, die ich in dieser Beziehung erhalten habe.

Antwort des commandirenden Generals, Graf Bennigsen, an den Obrist A.

Pinneberg, den $\frac{10}{22}$ März 1814.

Ich habe die Ehre gehabt, mein Herr, Ihr Schreiben nebst den Vollmachten, welche Sie von Sr. Majestät dem König von Dänemark, in Betreff der Leitung einer Unterhandlung zwischen mir und dem Prinzen Eckmühl, wegen der Uebergabe von Hamburg an die Alliirten, empfingen, zu erhalten.

Da ich nichts mehr wünsche, als den Absichten und dem Verlangen Sr. Maj. des Königs zu entsprechen, so nehme ich Ihre Vermittelung mit Vergnügen an, und

bitte Sie, mein Herr, sich der Sache ohne Aufschub zu unterziehen. Es ist jedoch meine Pflicht, Sie vorläufig davon zu unterrichten, daß als erster Artikel einer etwaigen Uebereinkunft in dieser Hinsicht unumgänglich festgesetzt werden muß, daß die französische Garnison in Hamburg kriegsgefangen in den Landen außerhalb Frankreich bleibt. Die übrigen Artikel anlangend, so glaube ich nicht gegen den Willen Sr. Maj. des Kaisers, meines Herrn, zu verstoßen, wenn ich verspreche, gern in alles das einzuwilligen, was zur Erleichterung des Loses sowohl des Marschalls selbst, als seiner Officiere und Soldaten beitragen kann, und ihnen alles das zu ihrem Nutzen zu lassen, was mir, ohne daß ich die Gesetze und die Interessen des Landes, in welchem sie sich befinden, verletze, möglich seyn wird, ihnen zu bewilligen *).

Wenn Sie es für nöthig erachten sollten, mein Herr, so mache ich mich anheischig, Ihnen meine Bedingungen schriftlich zu geben, um sie dem Hrn. Marschall, Prinzen von Eckmühl, mittheilen zu können, doch lasse Ihnen hierin völlig freie Hand, ganz nach den Befehlen zu handeln, welche Sie von Sr. Majestät dem König in dieser Beziehung erhalten haben.

---

*) Um eine solche Sprache zu führen, hätte man wenigstens den Augenblick abwarten sollen, wo die Bresche für practicabel erachtet worden wäre, oder wo der Feind die weiße Fahne aufsteckte.

Wenn man mit Aufmerksamkeit die Antworten der beiden respect. commandirenden Herren Generale mit einander vergleicht, so wird jeder unpartheiische Leser, der einigen Begriff vom Kriegsgebrauch hat, eingestehen müssen, daß, wenn man die Lage, in welcher sich der Prinz von Eckmühl befand, und die Befehle denen er sich fügen mußte, berücksichtigt, dieser General unmöglich sich freier und offener über seine Absicht aussprechen konnte, nicht anders zu handeln und somit einen Ort von solcher Wichtigkeit, wie Hamburg, nicht zu räumen, an dessen Befestigung und Bewaffnung die Franzosen länger als fünf Monate mit einer mehr als gewöhnlichen Thätigkeit gearbeitet und große Kosten darauf verwendet hatten, zumal da daselbst noch ein sehr beträchtliches, hinreichend mit Allem, was zu einer langen Vertheidigung nöthig ist, versehenes Armeecorps war, das durch seine Stellung eine doppelt so starke Macht des Feindes im Schach hielt. — Er mußte, sollte er anders handeln, ohne allen Zweifel hierüber erst noch besondere, durch Gründe bestimmte Befehle einziehen, welche allein dem Souverain des französischen Generals auszusprechen zukamen. Nach den Ansichten der neueren Zeit hat man, es ist wahr, allerdings wollen den Grundsatz aufstellen, daß weder Haupt- noch große Handelsstädte den Verheerungen einer Belagerung oder eines Bombardements ausgesetzt werden sollen, und dies zwar theils wegen ihrer großen Bevölkerung, theils auch wegen der Reichthümer und kostbaren Gegenstände, die sie enthalten, endlich, weil die Sitten der Zeit sie nicht sonderlich zu einem kräftigen Widerstande geeignet machen, der übrigens auch

nur zu traurige Folgen haben dürfte. — Allein, trotz dieser menschenfreundlichen Grundsätze, haben wir in unsern Tagen Breslau, Copenhagen, Cadix, Dresden, Danzig, Valencia, Wien u. s. w. bombardiren sehen, und gewiß, so lange man die Festungswerke dieser vorzüglich beachteten Orte nicht schleift, werden sie, trotz diesem Princip, in Kriegszeiten immer Unfällen dieser Art ausgesetzt bleiben. Man kann daher dem Marschall auf keinen Fall mit einigem Recht einen Vorwurf darüber machen, daß er nicht zu Gunsten rein theoretischer Grundsätze und um noch erst sehr in der Entfernung drohende Uebel zu vermeiden, sich weigerte, auf seine eigene Rechnung und ohne bestimmte Befehle in Unterhandlungen einzugehen, von denen er in seiner Lage nicht den geringsten Vortheil weder für sein Land, noch für die unter seinen Befehlen stehende Armee erwarten durfte. Indem er seinem Souverain die Entscheidung eines solchen Vorschlages anheimstellte, handelte er nicht weniger den Gesetzen der Ehre, als denen der Menschlichkeit gemäß. Der vernünftige und aufgeklärte Leser wird auf keinen Fall dieser Handlungsweise seinen Beifall versagen, besonders wenn er sich die Antwort des russischen Generals überlegt, der, indem er die Vermittelung des Obristen A. annahm, und ihm dabei, wie er sagte, ganz anheim stellte, nach seinen Befehlen zu handeln, nichts desto weniger damit beginnt, ihn zu benachrichtigen, daß der erste Artikel eines Uebereinkommens nothwendig der sey, daß das französische Armeecorps kriegsgefangen im Auslande bleibe; eine Bedingung, die man keinem gewöhnlichen Festungscommandanten ohne ihn, wenn er ein Mann von

Ehre ist, zu beleidigen, eher machen darf, als bis eine practicable Breche vorhanden ist, und gewiß um so weniger daher einem Marschalle von Frankreich, der sich an der Spitze eines Armeecorps, dem nichts mangelt, und in einem haltbaren Orte befindet, gegen welchen bis jetzt noch keine Kanone losgefeuert worden war. Der Obrist hüthete sich demnach auch wohl, dem Marschall einen solchen Vorschlag vorzulegen, der zu nichts hätte dienen können, als die Gemüther noch mehr zu erbittern, und allen fernern Annäherungen die Thüre zu verschließen; auch war er um so mehr der Meinung, daß unter den gegenwärtigen Umständen der Vorschlag des Marschalls, sich definitive Befehle von dem Kaiser Napoleon einzuholen, das Vernünftigste war was man thun konnte, da man ihm versichert hatte, daß England sich sehr für Hamburg interessire und sich zu dessen Gunsten bei dem russischen Kaiser verwende, folglich es wahrscheinlich war, daß von dieser Seite aus der Sache keine großen Hindernisse entgegengestellt werden würden. Der Obrist brachte daher das Verlangen des Marschalls, einen seiner Adjutanten zu dem französischen Kaiser senden zu können, zur Kenntniß des Generals en chef, Grafen Bennigsen, welcher hierauf erklärte, daß er sich demselben zwar nicht widersetzen wolle, allein daß dieser Officier seinen Weg durch das russisch kaiserl. Hauptquartier nehmen müsse, um von dem Kaiser Alexander erst die besondere Erlaubniß zu erhalten, sich an seine Bestimmung begeben zu können. Nachdem aber der Obrist den Prinzen von dieser Bedingung benachrichtiget hatte, empfing er von demselben nachstehende Antwort.

Hamburg, den 27. März, 1814.

Ich habe, mein Herr, Ihren Brief vom 26. März, und den beigefügten von dem Herrn General, Graf Bennigsen, erhalten.

Die Bedingung, meine Depesche und die Vollmachten Sr. Maj. des Königs von Dänemark nur auf dem Wege durch das kaiserliche Hauptquartier Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, an Se. Maj. den Kaiser und König Napoleon, meinen Herrn, gelangen zu lassen, vermag ich nicht anzunehmen. Ich verlange, daß der Officier, dem ich diese Depesche anvertrauen werde, sich auf dem nächsten und geradesten Wege, nemlich über Bremen und Wesel, an den Ort seiner Bestimmung begeben kann; daß der Herr General Bennigsen mir für diesen Officier einen Paß übersende, der von allen andern Corps der alliirten Truppen respectirt wird, und daß man endlich in dem Falle, daß dieser Paß nicht sollte anerkannt werden, den Officier ohne allen Aufenthalt sogleich wieder nach Hamburg zurück kehren läßt. Ich verlange selbst noch in dieser Beziehung außer dem Paß, eine schriftliche Zusicherung von Seiten des Herrn General Bennigsen.

Sobald Sie mir, mein Herr, den Paß und die verlangte Zusicherung von dem Herrn General Bennigsen werden übermacht haben, werde ich den Officier über Harburg absenden.

Da dieses Verlangen des Marschalls nicht die Genehmigung des General Bennigsen erhielt, so schlug der Obrist dem Prinzen nachstehende Modification der Sache vor.

Altona, den 29. März, 1814.

Voraussehend die Schwierigkeiten, mein Hr. Marschall, den Hrn. General, Grafen Bennigsen von seiner Forderung abzubringen, daß die Depeschen von Ew. Excellenz an Se. Maj. den Kaiser Napoleon den Weg durch das Hauptquartier Sr. Maj. des russischen Kaisers nehmen sollen, bin ich, da ich die Vorposten den Abend vorher, nachdem ich den Brief empfangen hatte mit welchem mich Ew. Excellenz beehrten, nicht mehr passiren konnte, gestern früh, mit Anbruch des Tages, nach Pinneberg gereist, um mit dem genannten General über diesen Gegenstand selbst zu sprechen.

Der General en Chef verlangte hierauf 12 Stunden Bedenkzeit, um sich Ihr Begehren, mein Hr. Marschall, zu überlegen, und wo möglich seinen Wunsch, es zu erfüllen, mit seiner Pflicht in Einklang zu bringen. Gestern Abend aber hat er mir nun hierauf erklärt, daß er sich aufs grausamste compromittiren würde, wenn er das Verlangen von Ew. Excellenz, einen Officier als Courier über Bremen und Wesel, geraden Weges nach dem Hauptquartier des Kaisers der Franzosen zu senden, erfüllte; aber daß er gern einwilligen wolle, das ein dänischer Officier die Depeschen und Befehle Ew. Excellenz, wo es Ihnen genehm ist, in Empfang nehme, und durch das russisch Kaiserliche Hauptquartier gehend, sich an den dänischen Minister wende, der dort hingesendet worden ist, und durch dessen Vermittelung die Einwilligung des Kaisers Alexander nachsuche, sich an seine Bestimmung verfügen, und die Depeschen von Ew. Excellenz abgeben zu können; im

entgegengesetzten Falle aber sogleich zurück zu kehren, und sie unberührt wieder in Ihre Hände zu liefern.

Da ich sorgen werde, zu diesem Auftrage einen Officier auszuwählen, der der französischen Sprache vollkommen mächtig ist und den Ew. Excellenz ohne Bedenken mit Ihrem Vertrauen beehren könne, so schmeichle ich mir, daß die guten Gesinnungen, welche Sie immer für das Interesse Sr. Maj. des Königs gehegt haben, Sie geneigt machen werden, diesem Vorschlage Gehör zu geben.

Der Prinz, gerade um die Zeit damit beschäftigt, eine Fouragirung auf dem andern Elbufer zu machen, vermochte nicht sogleich selbst hierauf zu antworten, und so erhielt denn der Obrist A. unter dem 31. März nachstehende Erwiederung von dem General Laville, Chef des Generalstabes des Marschalls.

Harburg, den 31. März, 1814.

Der Hr. Marschall hat Ihren Brief, mein Hr. Obrist, empfangen, in welchem Sie ihn benachrichtigen, daß der Hr. General Bennigsen nicht darin einwilligen kann, daß ein französischer Officier von hieraus abgesendet werde, um die Depesche, welche Se. Excellenz zugleich mit ihren Vollmachten an den Kaiser Napoleon abfertigen wollte, zu überbringen. Von seiner Seite kann dagegen der Herr Marschall eben so wenig den Vorschlag des Hrn. General Bennigsen annehmen, die Depesche und Ihre Vollmachten durch einen andern, als durch einen französischen Officier abzusenden, indem Letzteres der einzige Weg ist, welchen ihm seine Pflicht zu befolgen erlaubt.

Der Herr Marschall muß es daher recht sehr bedauren, unter diesen Umständen nicht so, wie er es wünscht, sich Sr. Maj. dem König von Dänemark gefällig zeigen zu können.

Der General Bennigsen konnte sich nicht entschließen, von dem Verlangen abzustehen, daß der Bothe des Prinzen seinen Weg durch das russische Hauptquartier nehmen müsse, und der Marschall wollte sich hierin nicht fügen; es schwand daher der letzte Hoffnungsschimmer, schnell zu einem gewünschten Resultate zu kommen, und gewiß würde sich von nun an der Obrist, der niemals viel Vertrauen auf den Erfolg seiner Schritte in dieser Angelegenheit gesetzt hatte, dagegen aber immer überzeugt war, daß er unnütze Anstrengungen mache, um das zu versöhnen, was nicht versöhnbar war, aller weitern Vermittelung entschlagen haben, wenn ihn nicht die Pflicht gegen seine Regierung, seine Stellung im russischen Hauptquartiere, die Wünsche achtungswerther Personen, und sowohl die Betrachtung, daß er der einzige war, welcher bis jetzt dazu gedient hatte, die Partheien einander zu nähern, als die Furcht, daß seine Weigerung übel ausgelegt werden möchte, dazu ermuthigt hätten, einen Auftrag fortzusetzen, der unter allen Beziehungen einer der unangenehmsten und undankbarsten war, da bekanntlich nichts dem falschen Urtheile des Partheigeistes gleicht. Nachdem nun somit die Hoffnung, eine Räumung Hamburgs auf dem Wege der Unterhandlung zu erlangen, scheiterte, so begann der commandirende russische General in den Obristen zu

dringen, die Bildung eines Belagerungsparkes, an dessen Errichtung man in Glückstadt mit Thätigkeit arbeitete, beschleunigen zu helfen, damit, sobald das Ende des Frostes das Aufgraben der Erde erlaubte, die militärischen Operationen ohne fernern Verzug beginnen könnten. Da indeß die unvorhergesehenen Ereignisse in Norwegen den Stand der Angelegenheiten verwirrten, und man die Maßregeln fürchtete, welche der Kronprinz von Schweden dieserhalb ergreifen konnte, der, wie man damals behauptete, gedroht haben soll, einen neuen Einfall in Holstein zu machen, so hielt es der Obrist A. für seine Pflicht, in nachstehender Note sich eine Erklärung hierüber von dem General Bennigsen zu erbitten.

Pinneberg, den 4. April, 1814.

Se. Maj. der König, mein Herr, hat sich in Betreff des lebhaften Interesses, welches er an der baldigen Uebergabe Hamburgs, und der Sorge, welche er für das Schicksal der Einwohner dieser Stadt trägt, zu offen gegen Ew. Excellenz ausgesprochen, als daß Dieselben noch einen Zweifel in die Reinheit seiner Gesinnungen setzen könnten. Er hat seine Vermittelung angeboten und, im Fall daß diese ohne Erfolg bleiben sollte, die schwachen Kräfte, welche ihm Se. Königl. Hoheit, der Kronprinz von Schweden noch ließen. Er hat dem Belagerungscorps alles das Kriegsgeräthe übergeben, welches sich sowohl in den Festungen Glückstadt und Frederiks=Ort befand, als was auch die Bewaffnung des Forts von Wollerwyck, der Batterien von Tönningen und andern Strandbatterien bildete; so daß er also nichts zurück behielt, als das Material von Rendsburg, dem einzigen festen Platze in den Herzog

thümern, welcher unverletzt blieb. Dennoch wird Se. Maj. nicht anstehen, noch fernerweitige Beweise seines Wunsches, der allgemeinen Sache zu dienen, zu geben, indem er unter gewissen Bedingungen auch das noch liefert; was vielleicht noch zur Belagerung von Hamburg mangeln kann, wenn er eine feste Garantie in Betreff der Gesinnungen Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Schweden erhält.

Der mit Rußland geschloßne Friede erlaubt, obschon er noch nicht ratificirt ist, nicht den Verdacht, daß diese Macht jemals die feindlichen Gesinnungen theilen könnte, welche dieser Prinz vielleicht hegt; indeß ist es demohngeachtet doch unumgänglich nöthig zu erfahren, ob die russische Armee, im Fall eines unvorhergesehnen Angriffs der Schweden auf Holstein, dieser Provinz (die durch die Abwesenheit des an den Rhein hin marschirten Hülfscorps sich gänzlich von allen Truppen entblößt sieht) wohl beistehen, und sie unter ihren besondern Schutz nehmen wird. In dem Fall, daß Ew. Excellenz, der Sie die Gesinnungen Ihrer Maj. des Kaisers kennen werden, es für gut finden, diese Zusicherung schriftlich zu geben, bleibt kein Zweifel, daß Se. Maj. alles Mögliche thun werden, um die Operationen Ihrer Armee zu erleichtern.

Antwort des General, Graf Bennigsen, auf die Note des Obristen.

Pinneberg, den 24. März (5. April) 1824.

Nicht ohne Erstaunen habe ich, mein Herr, den Inhalt des Briefes gesehen, den Sie mir unter dem 23. März (4. April) sandten.

Die Ungewißheit über die Gesinnungen des Kronprinzen von Schweden gegen Se. Maj. den König von Dänemark, und die Befürchtung wegen eines plötzlichen Einfalles in Holstein mußten mich um so mehr überraschen, da mir bisher von keiner Seite aus auch nur das geringste hierüber bekannt wurde. Anlangend nun die Forderung, welche Sie an mich machen, so habe ich die Ehre, darauf zu erwidern, daß ich seit dem Friedensschlusse zwischen Rußland und Dänemark Se. dänische Majestät als einen der erhabenen Alliirten des Kaisers, meines Herrn, betrachte, und es daher so lange für meine Pflicht halten werde, bei allen Gelegenheiten, und so viel dies von mir abhängt, zu der Ruhe und Sicherheit von Sr. Maj. beizutragen, bis ich andere Befehle bekomme. Se. Maj. können demnach vollkommen von meiner Neigung, Ihnen zu dienen, überzeugt seyn, und Sie, mein Herr, dieserhalb die bündigsten Versicherungen geben. Ich habe mit eben so viel Eifer als Erkenntlichkeit die hohe Vermittelung von Sr. Maj. zwischen dem Marschall Davoust und mir angenommen. Da ich mich ohne alle Mittel finde, um Hamburg mit Gewalt nehmen zu können*), so habe ich mich mit vollem Vertrauen an Se. Maj. gewendet, und nach seinem geneigten Versprechen, mir mit Belagerungsgeschütz und Munition zu helfen, habe

*) Trotz diesem naiven Geständnisse sollte dennoch der erste Artikel in Betreff der Räumung Hamburgs, so lauten, daß der Marschall, die ganze Generalität, alle Officiere, und endlich das ganze Personale des französischen Armeecorps kriegsgefangen jenseits der Oder geführt würde! — — —

ich nicht aufgehört, ihm meine Dankbarkeit zu bezeigen, obschon die mir bisher geleistete Unterstützung in der That mehr eine scheinbare, als eine wirkliche ist. Ich werde mich daher zu neuem Danke gegen Se. Maj. den König verpflichtet fühlen, wenn Dieselben Ihre Befehle an alle diejenigen, denen es angeht, wiederholen wollen, damit ich den mir nöthigen Beistand ohne Hinderniß und Aufenthalt bekomme.

Eben so wenig, wie der Hr. General Bennigsen, es mindestens versicherte, daß ihm nichts über die angebliche Absicht des Kronprinzen von Schweden, Holstein zu überfallen, um dadurch ein Mittel zu erlangen, die Uebergabe von Norwegen an Schweden zu beschleunigen, von keiner Seite mitgetheilt worden sey; eben so wenig hatte auch der Obrist jemals von einem solchen Plan reden hören: allein, es war ihm ganz besonders von seiner Regierung aufgetragen worden, bei dem commandirenden russischen General im Betreff dieser Sache hinzuhorchen, da hierüber sehr beunruhigende Berichte von einem gewissen Obristen von der Miliz einliefen, welcher sich damals in derselben Eigenschaft, wie der Obrist A. im russischen Lager, im schwedischen Hauptquartiere aufhielt, und dessen Neuigkeiten ein solches kriegerisches Gepräge, seine Noten einen solchen ländlichen Beischmack hatten, daß einem dabei unwillkührlich Oxenstierna's bekannter Lehrspruch an seinen Sohn einfiel: „Vides, mi fili, quam parva sapientia regitur mundus!“

Die mehr scheinbare, als wirkliche Hülfe anlangend, von welcher der commandirende Hr. General hier spricht, so bestand dieselbe am 13. Apr. aus folgenden Theilen eines Belagerungsparks:

A.	Vier und zwanzigpfündige metallene Kanonen	4	Stck.	
	desgl. Achtzehnpfündige . .	8	=	
	desgl. Zwölfpfündige . .	6	=	
	desgl. Achtzehnpfündige eiserne .	6	=	
	desgl. Zwölfpfündige . .	12	=	= 36
B.	Sechs und dreißigpfündige metallene Haubitzen	2	=	
	desgl. Zehnpfündige . .	5		7
C.	Einhundertpfünd. metallene Mortiers	4	=	
	desgl. Funfzigpfündige . .	3	=	= 7
	Summa			= 50 Feuerschlünde.

Mit der gewöhnlichen und der Vorraths-Affûtage, Munition, Plattforms, Pioniers, endlich allen übrigen Gegenständen, um die Transcheen eröffnen, die Plattformen legen zu können, u. s. w., war das Ganze durch 200 dänische Kanoniere und ihre Officiere und Unterofficiere besetzt, welche beinahe zwei Monate lang in Glückstadt im Schießen mit Geschütz geübt worden waren. Außer diesen 50 Feuerschlünden war aber noch eine gleiche Zahl aus verschiedenen festen Plätzen auf dem Marsch nach diesem Puncte, und es hing daher nur von dem commandirenden General ab, die Operationen zu beginnen, sobald das Thauwetter es erlauben würde, da alles, was man nur irgend hatte entbehren können, um sich

nicht beim Eintritt irgend eines Ereignisses gänzlich entblößt zu sehen, nur seine Befehle erwartete, um sich auf die anzuweisenden Stellen zu begeben und eine Gesammtmasse von Mitteln bildete, die, so wenig groß sie an sich schienen, doch vollkommen hinreichend waren, Hamburg mit Gewalt zu nehmen, welches nach den ersten Elementen der Kriegskunst billig so schnell wie möglich und vor allen Dingen geschehen mußte, um die Communication mit dem linken Elbufer zu unterbrechen und die französischen Truppen von da wegzujagen.

Eben so, wie der russische Generalstab in den Obristen A. drang, um den ihm fehlenden Belagerungspark zu erhalten, erhoben auch die französischen Generale Klagen, und machten ihm bemerklich, daß, da Dänemark sein politisches System gänzlich geändert und jetzt den alliirten Mächten nicht allein ein Hülfscorps gegen Frankreich geliehen, sondern auch in Glückstadt einen Belagerungspark gebildet habe, es ihnen allerdings auffallend wäre, daß man sich noch zu Gunsten Altona's bei ihnen verwende, welcher Ort in jeder Beziehung jetzt nur noch als eine feindliche Stadt von ihnen betrachtet werden könne, der man um so weniger Schonung schuldig sey, da ihr erster Magistrat, der sich von je an sehr wenig bestrebt habe, sich den Franzosen dienstlich zu erweisen, in neuester Zeit sich mit hinreichender Partheilichkeit für die Russen ausgesprochen hätte. Natürlich konnte der Obrist hierauf nur erwiedern, daß es ihm nicht zukomme, das Benehmen einer Autorität zu beurtheilen, mit der er nicht in der geringsten Berührung stehe; daß, wenn er es sich zuweilen erlaubt habe, zu Gunsten der Stadt zu sprechen, dies

in Folge erhaltener höherer Befehle, und aus der Theilnahme geschehen sey, die jedes edlere Herz an dem Leiden Anderer nähme, und daß übrigens die Räumung Hamburgs immer der Hauptgegenstand seiner Verhandlungen mit dem französischen Hauptquartiere gewesen sey.

Unter diesem Conflict einander widerstreitender Interessen, erfolgloser Unterhandlungen und Streitigkeiten ohne Ende, verfloß die Zeit vom 4. bis zum 12. April, an welchem letztern Tage gegen Abend die erste Nachricht von dem Einzuge der Alliirten in Paris in dem russischen Hauptquartiere ankam, und den commandirenden russischen General veranlaßte, den Obrist A. zu ersuchen, diese Nachricht mit einem Briefe von ihm selbst an den Prinzen von Eckmühl gelangen zu lassen, um dadurch den abgebrochenen Faden der Unterhandlungen wegen der Räumung von Hamburg, wieder anzuknüpfen. Der Obrist reiste hierauf, sich dieses Auftrags zu entledigen, den 13. sogleich nach Altona, und da er den Marschall nicht selbst konnte zu sprechen bekommen, so sandte er ihm von hier aus die Depesche des General Bennigsen mit einer Note folgenden Inhalts:

Altona, den 14. April 1814.

Indem mich der commandirende Hr. General, Graf Bennigsen, beauftragt, den hier beigefügten Brief und die beiden dazugelegten Papiere Ew. Excellenz zu übersenden, hat er mich zugleich eingeladen, Ihnen bekannt zu machen, daß, da er sich nicht mehr im Kriege mit der französischen Nation begriffen betrachte, er es wünscht, ein Uebereinkommen mit Ihnen, mein Hr. Marschall, zu treffen, damit allem fernern Blutvergießen und allen

Verheerungen ein Ziel gesetzt werde, indem Dieselben jetzt ohne militärischen Zweck seyen und nur unnöthigerweise die Leiden und die Uebel vermehren würden, die nun lange bereits auf der Menschheit lasteten. Meine Vollmachten, um einen Waffenstillstand zu Stande zu bringen, sind sehr ausgedehnt, und ich erwarte daher nur die Mittheilung der Gesinnungen von Ew. Excellenz, um mich ausführlicher über den Zweck meines Auftrags auszusprechen.

Schreiben des commandirenden Generals, Graf Bennigsen, an den Marschall, Prinzen von Eckmühl, eingeschlossen in das vorstehende Schreiben des Obristen.

Pinneberg, den $\frac{1}{13}$. April, 1814.

Ich halte es für unumgänglich und selbst für meine Pflicht, mein Hr. Marschall, die officiellen Neuigkeiten Ew. Excellenz mitzutheilen, welche ich in diesem Augenblick von Paris empfange, um nicht für das Blut verantwortlich gemacht zu werden, welches vielleicht hier noch unnützerweise von zwei Nationen vergossen werden könnte, die sich in der Hauptstadt Frankreichs nicht mehr als Feinde betrachten.

Durch die Erklärung des französischen Senats, werden Sie, mein Hr. Marschall, erfahren, daß Se. Maj. Ludwig XVIII. als Souverain von Frankreich anerkannt worden ist. Geruhen Sie daher mir Ihre Gesinnungen mitzutheilen, und überzeugen Sie Sich, daß ich, indem ich mich dem Willen des Kaisers, meines Herrn, füge, im-

mer danach trachten werde, die mir gebotenen Pflichten mit denen der Menschlichkeit und Mäßigung zu vereinen.

Antwort des Marschalls, Prinzen von Eckmühl, auf vorstehenden Brief.

Hamburg, den 14. April, 1814.

Ich habe Ihr Schreiben vom $\frac{1}{13}$. April, in welchem Sie mir die Ereignisse mittheilen, welche in Frankreich statt gefunden haben sollen, erhalten; es wurde mir durch den Hrn. Obristlieutenant Aubert mitgetheilt, der mir zugleich bekannt machte, daß Sie Sich nicht mehr als im Kriegszustande mit der französischen Nation betrachten.

Auf den Brief von Ew. Excellenz kann ich nur durch die Bestätigung des Empfanges antworten; ein Mann von Ehre glaubt sich deswegen noch nicht seiner Schwüre entbunden, weil seinen Souverain vielleicht einige Unfälle betroffen haben.

Man muß nothwendig hierbei nicht außer Acht lassen, daß diese ersten Nachrichten, welche dem Prinzen unter der Benennung: officielle mitgetheilt wurden, in nichts als in Auszügen aus Zeitungen, Bülletins u. dgl. bestanden, denen der Marschall um so weniger Beachtung glaubte schenken zu dürfen weil er, wie er behauptete, im Lauf des verflossenen Winters mit dergleichen, im russischen Hauptquartiere fabricirten, Neuigkeiten schon überschwemmt worden sey, und weil ein in Spanien commandirender französischer General durch solche Mittel sich vier feste Plätze hatte ablisten lassen, was natürlich jedem commandirenden General es

doppelt zur Pflicht machte, mißtrauisch gegen Mittheilungen dieser Art zu seyn. Wenn man somit von einer Seite vernünftigerweise dem Prinzen kein Verbrechen daraus machen konnte, Neuigkeiten keinen blinden Glauben zu schenken, die ihm von Seiten des Feindes kamen, weil, aufgewachsen im Schooße der Factionen, er nur zu gut wissen konnte, wie wenig sich die Partheien in der Wahl der Mittel, um ihre Zwecke zu erreichen, ein Gewissen machen, und weil nicht allein der Marschall, sondern auch seine Umgebung den festesten Glauben an den Stern des Kaisers hatten und sich daher gewiß nichts weniger denken konnten, als seine Abdankung, (welche übrigens erst am 11. April statt fand, und daher auf keinen Fall schon am 13. in Hamburg bekannt seyn konnte) so trieb doch auch die Pflicht der Menschlichkeit auf der andern Seite dazu an, Alles aufzubieten, dem Marschall die Ueberzeugung zu verschaffen, die er glaubte ein Recht zu haben, verlangen zu können, damit Hamburg so schnell wie möglich der unangenehmen Lage in welcher es sich bereits so lange befand, entzogen, und dessen Bewohnern die Ruhe verschafft würde, nach welcher sie sich sehnten; alles Gründe von hinreichender Wichtigkeit, um den Obrist zu bestimmen, abermals eine Unterredung mit dem Prinzen zu erbitten, um ihm neue Eröffnungen machen zu können. Aber der Marschall, welcher in diesem schwierigen Augenblicke glaubte die größte Zurückhaltung beobachten zu müssen, und übrigens auch den übeln Eindruck fürchtete, welchen diese heimlichen Verhandlungen auf die Gemüther seiner Truppen machen konnten, lehnte den Vorschlag ab, gab jedoch den Hrn. Generalen Loison und de Laville den Auftrag, sich

mit dem Obristen zu besprechen. Diese Unterredung fand hierauf in einem der Außenwerke von Hamburg statt; nach derselben beeilte sich aber der Herr Obrist, seinen Rapport an den russischen General en chef zu machen, auf dessen Einladung er dann nachstehende Note an den Prinzen sandte:

Altona, den 16. April, 1814.

Da das Schreiben von Ew. Excellenz an den Hrn. General en chef, Graf Bennigsen, nichts als ein einfacher Empfangschein ist, und da die Herren Generale Loison und de Laville im Namen von Ihrer Excellenz eingewilligt haben, daß ein französischer Officier, in Begleitung eines russischen Officiers ungesäumt nach Paris reisen soll, um sich genaue Nachrichten über den Stand der Dinge in Frankreich zu verschaffen, und Befehle über das Ultimatum der Bedingungen in Betreff der Räumung Hamburgs, einzuholen; endlich, da sich der Hr. General Loison auf eine Art ausgesprochen hat, welche die Vermuthung erweckt, daß ein stillschweigender Waffenstillstand bis zu der Rückkehr des Officiers statt finden soll: so wünscht der Hr. General en chef, indem er diesem Uebereinkommen beipflichtet, daß vor der Abreise der Officiere eine Unterredung zwischen den genannten beiden Hrn. Generalen von der einen, und dem Chef seines Generalstabes, dem General Oppermann, von der andern Seite, statt finden möchte. Ueberzeugt, daß diese Unterredung nur ein glückliches Resultat herbeiführen kann, nehme ich mir die Erlaubniß vorzuschlagen, daß sie an dem, dem Fort, die Sternschanze, am nächsten liegenden Eingange von Altona, oder an jedem andern Ort, welchen Ew. Excellenz

zu bestimmen für gut halten, statt finden möge. Sobald ich die Antwort auf Gegenwärtiges werde erhalten haben, werde ich nicht säumen, den Inhalt an den Hrn. General Oppermann mitzutheilen, der sich alsdann sogleich nach Altona begeben wird.

Die wohlwollenden Gesinnungen welche Ew. Excell. zu allen Zeiten für das Glück der dänischen Staaten darlegten, lassen mich hoffen, daß Sie ein Ersuchen nicht zurückweisen werden, welches nur die besten Folgen haben kann, um so mehr, da ich ein ungemessenes Vertrauen in die Rechtschaffenheit und Loyalität des General Oppermann setze, mit welchem ich mich während der ganzen Zeit der Blokade in täglichen Dienstbeziehungen befand.

Diese vorgeschlagene Unterredung zwischen dem französischen und russischen General fand erst später statt, da der Prinz an diesem Tage ungemein übler Laune war, weil einige zu seinem Hauptquartiere gehörige Personen, Unannehmlichkeiten in Altona erfahren hatten, über welche sich die Generale Loison und de Laville in einer Conferenz mit dem Obrist A. mit vieler Heftigkeit aussprachen, und behaupteten, daß, während die französischen Autoritäten eine feindliche Stadt wie Altona, die sich unmittelbar unter ihren Kanonen befände, mit vieler Schonung behandelt, und, obschon sie um so mehr Recht gehabt, sie mit einer starken Contribution zu belegen, da sie eine ähnliche an das Armeecorps des Grafen Woronzow bezahlt, dennoch nichts von ihr begehrt hätten: man sich dort das allerfeindlichste Benehmen gegen alles was Franzose sey,

erlaube, und ihnen nicht allein alles verweigere, sondern ihnen auch jede Art von Schimpf zufüge; daß sie alles Nöthigen beraubt wären; daß es natürlich sey, daß nach einer so langen Blokade der Garnison mancherlei fehle, z. B. Tabak u. s. w.; daß sie umsonst gesucht hätten, sich für Geld dergleichen in Altona zu verschaffen, indem man nie etwas umsonst von dieser Stadt verlangt habe; daß aber der Hr. Präsident von Altona sich seinen Freunden, den Russen, in die Arme geworfen, und diesen Alles geliefert hätte, was sie nur wünschten, während er ihnen dagegen auch die geringsten Kleinigkeiten mit eben so viel Großsprecherei als Härte versagt habe. Einer der anwesenden Generale fügte in vollem Zorn hinzu: „Ja, Obrist, man behandelt uns in Altona auf die unwürdigste Weise, und so, daß ich für meine Person es nicht wagen würde, ohne ein Paar gut geladene Pistolen allein auf den Straßen zu gehen, um der ersten Canaille die mich beleidigt, das Hirn zu zerschmettern, während wir in Hamburg unbewaffnet wie in diesem Augenblick hier herumgehen, obschon wir recht gut wissen, daß man uns dort nicht liebt und auch nicht lieben kann; aber wir haben, abgesehen hiervon, das vollkommenste Vertrauen in die Rechtlichkeit der Einwohner. Auch habe ich, fuhr er fort, mich oft über die Langmuth des Marschalls gewundert und es für meine Pflicht gehalten, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß so viele Nachsicht von seiner Seite ihm leicht bei dem Kaiser übel gedeutet werden dürfte, wenn derselbe die Vorgänge erführe; daß ich meiner Seits, wenn ich die Ehre hätte, in Hamburg zu commandiren, mir schon längst eine auffallende Genugthuung

verschafft haben würde, indem ich das Armeecorps unter den Kanonen des Platzes in Schlachtordnung gestellt, und die Feldartillerie würde haben vorrücken lassen, worauf dann in wenigen Stunden diese so übel gegen uns gesinnte Stadt vernichtet worden wäre, ohne daß der russische General sich hätte widersetzen oder ihr zu Hülfe eilen können, der dann auf den rauchenden Trümmern von Altona, wie ein empfindsamer Reisender auf denen von Ilium ausrufen konnte: „Ibi Troja fuit.“ ..... Aber der Marschall hat sich immer solchen Maßregeln der Strenge widersetzt, nicht, wie er sagt, aus Rücksicht für den Präsidenten dieser Stadt, sondern aus Rücksicht der Loyalität, mit welcher sich das dänische Hülfscorps von uns trennte, indem es uns nicht wie andere Abtrünnige noch zum Abschied mit Kanonenschüssen begrüßte, ein im Vergleich gegen Andere, rechtliches Verfahren, das der Marschall so sehr schätzte, daß er es jetzt, gänzlich ohne Instruction und Nachricht von dem Kaiser, zur einzigen Richtschnur seiner Handlungen nahm, und somit, mochte auch der üble Wille und das üble Benehmen der Vorstände von Altona gegen ihn und sein Armeecorps noch so groß seyn, doch niemals Strenge gegen diese Stadt brauchen wollte."

Der Obrist A. konnte hierauf nur das wiederholen, was er bei hundert und hundert Gelegenheiten auf Klagen dieser Art schon erwiedert hatte, daß nehmlich dies alles seiner besondern Mission ganz fremd wäre, und daß übrigens der Hr. Präsident nur consequent in seinem Grundsatze, der Macht zu huldigen, handele, indem er sich der Parthei anschließe, die er eben für die stärkere halte; auch daß die antifranzösischen Gesinnungen, welche er zu Tage lege,

um so mehr Nachsicht verdienten, da man sie weit eher für eine Familieneigenheit, als für wirklich reinen üblen Willen halten müsse; daß aber endlich der Obrist sich eine Pflicht und ein Vergnügen daraus machen werde, sich mit dem größten Eifer dahin zu verwenden, damit diese Angelegenheit zur Zufriedenheit des Hrn. Marschalls beigelegt werde.

Hoffentlich wird durch diese Thatsache der aufgeklärte und unpartheiische Leser in den Stand gesetzt werden, den Ruf eines Retters in seinem wahren Werthe kennen zu lernen, welchen einige obscure Personen ohne Kenntniß der Sache, die Lächerlichkeit hatten, dem ersten Magistrate dieser Stadt zu weihen. — Risum teneatis amici!

So standen die Sachen, als am 23. April ein von Paris kommender Courier gegen Mittag im russischen Hauptquartiere anlangte, und dem commandirenden Generale seine Depeschen überbrachte. Sobald es bekannt wurde, daß eine von der provisorischen Regierung in Frankreich für den Prinzen von Eckmühl bestimmte mit darunter war, erboten sich sogleich alle anwesende Officiere, sie zu überbringen, mit der, diesen Herren gewöhnlichen hochtönenden Redensart: „Und sollten sie ihm dieselben auf dem Parrapet der Sternschanze geben müssen." Die Wahl des Generals fiel auf zwei seiner Adjutanten, die sich nun sogleich mit der Depesche der provisorischen Regierung und einem Brief des Grafen Bennigsen an den Prinzen, folgenden Inhalts, nach Altona begaben.

Pinneberg, den $\frac{8}{23}$. April, 1814.

Ich habe die Ehre, mein Herr Marschall, Ihnen durch meine Adjutanten, den Obristlieutenant Busch-Mün-

nich, und den Capitain von der Garde Sr. Maj. des Kaisers, Prinzen Galizin, eine Depesche zu übersenden, welche die provisorische Regierung von Frankreich mir aufgetragen hat, Ew. Excellenz zukommen zu lassen. Durch die Veränderung des Regierungssystems in Frankreich existirt Napoleon nicht mehr als Kaiser der Franzosen, sondern Se. Maj. Ludwig XVIII. ist König von Frankreich und Navarra.

Welche Entschlüsse, mein Herr Marschall, werden Sie nun fassen? Darf ich hoffen, daß Sie endlich die Feindseligkeiten einstellen werden, welche die höchste Gewalt nicht mehr zwischen den Truppen die wir befehlen, in einer Zeit billigt, in der sich das gute Einverständniß zwischen den Mächten, denen wir angehören, von Tage zu Tage zu befestigen scheint.

Schreiben der provisorischen Regierung von Frankreich an den Marschall, Prinzen von Eckmühl, eingeschlossen in das Vorige.

Paris, den 5. April, 1814.

Die provisorische Regierung sendet Ihnen, Hr. Marschall, hierbei eine treue Darstellung der Ereignisse, welche seit einigen Tagen statt fanden; denn jetzt ist die Wahrheit die einzige Sprache, welcher die Autorität bedarf. Sie werden, Herr Marschall, sehen, welche bedeutende Männer in der Armee ihre Kräfte mit den Anstrengungen für die reine und glorreiche Sache vereinigt haben, der wir uns widmeten. Bei der Armee ist der Marschall Marmont, im Senat die Marschälle Kellermann und Serrurier, fer-

ner die Generale Legrand, Dupont, Dessoles, Nansouty u. s. w. den Andern mit ihrem Beispiele vorangegangen, weil sie den Ereignissen näher standen. Indeß läßt uns Herr Marschall, Ihr Ruhm, Ihre Liebe zum Vaterlande, und Ihr edler Eifer für die Ruhe Frankreichs, keinen Zweifel in Ihre Gesinnungen setzen, und indem Sie uns dieselben mittheilen und sich mit uns vereinigen wollen, werden Sie der Regierung eine Freude machen, die jeder gute Franzose mit uns theilen wird.

Empfangen Sie, Hr. Marschall, die Versicherung der hohen Verehrung, mit welcher ꝛc.

Nachdem die oben genannten Adjutanten in Altona angekommen waren, ließen sie sich durch den Präsidenten dieser Stadt bei dem Prinzen anmelden; allein der Marschall, äußernd, daß er dergleichen Depeschen nicht aus den Händen der Feinde empfangen könne, beauftragte den Chef seines Generalstabes, dem Commandanten des Forts, genannt die Sternschanze, Nachstehendes zu antworten.

Hamburg, den 23. April, 1814.

Der Herr Marschall, mein Herr Commandant, hat den Brief empfangen, welchem der des Hrn. Blücher beigefügt war, und in welchem letztern derselbe anzeigt, daß russische, zu dem Hauptquartiere des Graf Bennigsen gehörige Officiere bei ihm angekommen sind und um die Erlaubniß bitten, nach Hamburg kommen zu dürfen, um Sr. Excellenz Depeschen von Seiten unserer Regierung zu überreichen.

Da der Kaiser und König sich schwerlich russischer Officiere bedienen dürfte, im Fall er Befehle oder Depeschen an Se. Excellenz zu senden hat, so sieht sich der Hr. Marschall gezwungen, die Annahme sowohl der fraglichen Officiere als der Depeschen, deren Ueberbringer sie sind, zu verweigern.

Se. Excellenz wünscht, daß Sie, statt aller weitern Antwort an Hrn. Blücher, demselben blos eine einfache Abschrift dieses Schreibens senden.

Nachdem nun hierauf diese Herren in der Nacht zu dem russischen Hauptquartiere nach Pinneberg zurückgekehrt waren, ohne dem Marschall ihre Depeschen auf dem Parrapet der Sternschanze übergeben zu haben, sandte der commandirende General den 21. sehr früh des Morgens seinen Adiutanten, Hrn. von Lanskoy, zu dem Obrist A., um ihn zu bitten, doch so schnell wie möglich zu ihm zu kommen, und da nun der Obrist dies that, so machte ihm der General den Vorschlag, die bewußte Depesche dem Marschall zu überbringen, und ihm zugleich einen so eben empfangenen Brief von dem Fürsten Wolchousky mitzutheilen. Dieser Aufforderung des Generals entsprach der Obrist auch sogleich, und reiste augenblicklich nach Altona ab, von wo er dem Prinzen nachstehende Note übersandte.

Altona, den 21. April, 1814.

Der Hr. Commandant des Forts, genannt die Sternschanze, hat gestern im Namen von Ew. Excellenz dem Hrn. Präsidenten von Altona erwiedert, daß Sie die De-

pesche, welche die Adjutanten des General Bennigsen überbrachten, nicht annehmen konnten, weil Se. Maj. der Kaiser und König nicht die Gewohnheit hätten, ihre Befehle durch feindliche Officiere zu senden. Der Hr. General en Chef hat mich daher beauftragt, Ew. Excellenz beifolgenden Brief des Fürsten Wolchousky, Generalmajor Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, mitzutheilen, welchen derselbe in der vergangenen Nacht durch einen außerordentlichen Courier aus Paris empfangen hat. Der Inhalt dieses Briefs, mein Hr. Marschall, wird Sie überzeugen, daß Sie nicht mehr hoffen dürfen, Befehle von einer Regierung zu empfangen, die aufgehört hat zu seyn, weshalb denn der Hr. Graf Bennigsen Ew. Excellenz auf das Dringendste ersucht, mir zu erlauben, daß ich die Ehre haben darf, Ihnen die Depesche der provisorischen französischen Regierung zu überreichen, welche für Dieselben angekommen ist, und sich nicht ferner in einem Augenblicke, in welchem alle Feindseligkeiten in Frankreich gänzlich aufgehört haben, und kein Schuß mehr geschieht, einem Uebereinkommen zu widersetzen.

Schreiben des Fürsten Wolchousky, Generalmajors Sr. Majestät des russischen Kaisers, an den commandirenden General, Graf Bennigsen.

Paris, den $\frac{4}{13}$. April, 1814.

Ich beeile mich, mein Herr Graf, Ihnen den glücklichen Gang der Angelegenheiten mitzutheilen. Napoleon hat für sich und seine Familie abgedankt. Er wird heute

noch abreisen, um sich in den Hafen Saint-Tropez nach der Insel Elba einzuschiffen, die ihm zu seinem Aufenthalt angewiesen worden ist. Die Kaiserin wird ihm nicht folgen. Alle Marschälle von Frankreich und hohen Staatsbeamten haben die provisorische Regierung anerkannt. Monsieur, der Graf Artois, Bruder des Königs, hat seinen Einzug in die Hauptstadt gehalten. Er wurde auf eine Art empfangen, welche vollkommen die Gesinnungen der Franzosen über die Rückkehr ihrer legitimen Fürsten bezeugt. Kaum konnte er durch die von einer unermeßlichen Volksmasse, die herbeigeströmt war, ihn zu sehen, vollgedrängten Straßen kommen. Der Ruf: „Es lebe der König! Es lebe Monsieur!" tönte von allen Seiten.

Im Laufe desselben Tages (d. 21. April) sandte der Prinz seinen Adjutanten, den Escadronchef Houdetot, um dem Obrist A. anzuzeigen, daß Se. Excellenz sich auf den Abend um 10 Uhr in der Redoute No. 1. einfinden würden, woselbst sie wünschten, mit ihm, dem Obristen zusammen zu treffen, und wohin einer der Adjutanten des Prinzen den Obrist A. bringen sollte.

Der Obrist stellte sich zur bestimmten Stunde an dem bestimmten Orte ein, fand jedoch den Prinzen nicht, welcher erst um 11 Uhr seinen Wagen sandte, und ihn darin aus der Redoute nach dem Gouvernementspallast in Hamburg bringen ließ, wo Se. Excellenz es vorzogen, die Besprechung mit ihm zu halten. Nachdem der Obrist dem Marschall die bewußte Depesche und den Brief des Gene-

ral Bennigsen übergeben hatte, zogen sich Ihre Excellenz mit dem Chef ihres Etatmajors, Hrn. de Laville in ihr Cabinet zurück, um die Papiere zu durchlesen. Die Unruhe des Prinzen war dabei sehr sichtbar und sprach sich stark aus. Er gieng und kam, las, überlegte, und machte eine Menge Fragen. Plötzlich trat er wieder in den Saal, gieng auf den Obrist zu, und sprach, indem er ihm die Hand reichte: „Geben Sie mir Ihr Ehrenwort, daß alle diese Nachrichten wahr und unleugbar sind.“ Der Obrist erwiederte: „Wenn Sie mir, mein Herr Marschall, die Ehre erzeigen, mich um meine Meinung über die Nachrichten zu fragen, welche ich Ihnen gebracht habe, so werde ich nicht anstehen zu versichern, daß ich sie für ganz gewiß und sicher halte, und um so weniger einen Augenblick daran zweifle, da sie einen nicht zu verkennenden Stempel derselben an sich tragen. Allein, um mein Ehrenwort zu geben, werden mir Ew. Excellenz die Bemerkung erlauben, daß, da ich selbst keine andern Nachrichten habe, als die, welche Ihnen mitgetheilt worden sind, und die Sie, vermöge Ihrer höhern Einsichten, weit fähiger zu würdigen sind, als ich, so würde es sehr leichtsinnig und vorschnell von mir seyn, wenn ich mit meinem Ehrenworte die Wirklichkeit von Ereignissen bekräftigen wollte, von denen ich nicht Augenzeuge war, und die mir selbst nur durch die Documente bekannt wurden, welche sich jetzt in den Händen von Ew. Excellenz befinden.“

Es wird gewiß nicht an Personen fehlen, die eine andere Meinung hegen und behaupten werden, der Obrist hätte das verlangte Ehrenwort geben sollen. Allein, indem man annimmt, daß ein Mann von Ehre mit seinem

Wort eine Sache bestätigen soll, die ihm nur durch Papiere bekannt wurde, deren Autenticität zu erforschen er kein anderes Mittel hat, als was jedem Andern auch gegeben ist: muß man den Character des Prinzen, so wie dessen großes Mißtrauen und Eigenheiten sehr wenig kennen, um so zu urtheilen. Der Verfasser dieser Denkschrift glaubt dergleichen Ansichten nicht besser berichtigen zu können, als indem er einen Vorgang erzählt, der in derselben Nacht statt fand und hinreichend die Schwierigkeiten zeigen wird, welche der Verkehr mit dem Marschall hatte. Während der beinahe eine Stunde lang dauernden Anwesenheit des Obristen in der oben erwähnten Redoute, bestürmten ihn nehmlich die Officiere vom Generalstabe des Prinzen und mehrere andere Officiere von allen Waffengattungen, mit Fragen ohne Zahl über den gegenwärtigen Stand der Dinge. Er gab hierauf nur mit großer Zurückhaltung ganz einsylbige Antworten und enthielt sich jeder weitern Erklärung, deren Auslegung in der Folge zu unangenehmen Discoussionen hätte führen können. Als ihm jedoch der Adjutant, welcher ihn in dem Wagen des Prinzen abholte, auf dem Wege zum Gouvernementspallast gleichfalls eine Menge Fragen vorlegte, und ihn wiederholt ersuchte, offen darauf zu antworten, da glaubte der Obrist unrecht zu handeln, wenn er diesem Officiere nicht alles mittheilte, was er selbst in dieser Hinsicht wußte. Man denke sich nun das Erstaunen des Obristen, als der Prinz, nachdem er ohngefähr eine halbe Stunde in seinem Cabinette geblieben war um die bewußten Papiere zu durchlaufen, voller Zorn wieder heraustrat und den Obristen sehr heftig darüber anfuhr, daß er die Neuigkeiten

des Tages seinem Adjutanten mitgetheilt habe, hinzusez- zend: daß man sich um solche Nachrichten sehr wenig kümmere, und daß er nicht nöthig habe, sich deswegen her zu bemühen. Hierauf erwiederte der Obrist kalt: „Nachdem ich mich wohl gehüthet hatte, mein Herr Marschall, auf die endlosen Fragen Ihrer Officiere zu antworten, habe ich nur den Bitten Ihres, mit mir unter vier Augen sich befindenden, Adjutanten hierin nachgegeben, und ich gestehe, daß ich dies nur in der Voraussetzung that, daß diese Fragen mehr von Ew. Excellenz selbst, als von ihm herrührten, ich dennach aus Achtung gegen Sie so glaubte handeln zu müssen; kurz, um die Sache mit einem Worte zu sagen, ich mußte glauben, daß Sie ihn beauftragt hätten, unterwegs Erkundigung von mir einzuziehn; auch bin ich jetzt noch mehr in meinem Glauben durch Sie selbst, Hr. Marschall, bestärkt, da ich weiß, daß er Ihnen seinen Rapport gemacht hat.“ Auf diese Antwort änderte der Prinz plötzlich den Ton, begann zu lächeln und sprach, indem er sich wieder in sein Cabinet zurückzog: „Still, still, Obrist!“

Man wird es dem Verfasser dieser Denkschrift verzeihen, daß er hier die Details einer Unterredung, die man vielleicht als ein Geplauder betrachten kann, anführt: allein er hielt dies für unumgänglich, um klar zeigen zu können, welch einen Grad von Umsicht und Zurückhaltung man in dem Verkehr mit dem Marschall in dieser Zeit, wo die außerordentlichen Ereignisse sehr nachtheilig auf seine Laune wirkten, beobachten mußte.

Ein bei dem Marschall sich gegenwärtig befindender General, der früher geraume Zeit im großen Hauptquar-

tiere des Kaisers Napoleon angestellt war, und sich jetzt, während sich der Prinz im Cabinette befand, mit dem Obristen unterhielt, sagte mit lebhaftem Ton zu ihm: „Man wundert sich, daß wir uns über die Partei bedenken, welche wir zu ergreifen haben, und daß wir an der Abdankung des Kaisers zweifeln; ja, man ist böse darüber, daß wir nicht sogleich an das Daseyn eines neuen Regierungssystems glauben. Hätten doch die, welche so urtheilen, wie ich in Dresden ein Zwanzig Souveraine von allen Arten das Vorzimmer des Kaisers besetzen sehen! hätten sie doch gesehen, mit welcher furchtsamen Unterwürfigkeit sie den Augenblick erwarteten, um vor dem großen Bestimmer ihres Schicksals zu erscheinen! wären sie doch Zeuge davon gewesen, wie dieser Haufe von Prinzen ihm noch ärger schmeichelte, als seine eigenen Diener! Gewiß, sie würden uns dann keinen Vorwurf darüber machen, daß wir nicht eben so leicht, wie sie, an einen Sturz glauben, der uns so außerordentlich erscheint. Glaubt man denn, daß wir es nicht wissen, daß dieselben Höfe des Festlandes, die jetzt am mehresten zum Sturz des Kaisers beigetragen haben, ihm früher am häufigsten zu seiner Ueberhebung Glück wünschten? daß wir nicht wissen, daß man in Berlin den General Düroc mit Enthusiasmus darüber bekomplimentirte, daß Napoleon die Macht der Advokaten gebrochen und ihrer Herrschaft ein Ende gemacht hatte, und daß dieser General, als man sich stellte, als fürchte man die Rückkehr der Principien, durch welche jene an das Ruder gelangt waren, mit Zuversicht antwortete: „Seyn Sie ruhig; jetzt, nachdem wir Generale Frankreich erobert ha=

ben, wird alles gut gehn, und der Geist der Revolution sich nicht mehr zeigen."

Es ist gewiß auch nicht unzeitgemäß, hier zu bemerken, daß dieselben Gründe, welche die russischen Behörden veranlaßten, mit freudiger Bereitwilligkeit an Neuigkeiten zu glauben, die ihrem Interesse so sehr zusagten, nothwendig in einem entgegengesetzten Sinne auf die französischen Behörden wirken mußten, und dies um so naturgemäßer, da der Feind immer das Gegentheil von dem zu wollen pflegt, was wir wollen, und daß übrigens mehr wie ein Schriftsteller jener Tage dieselben Zweifel wie die Armee, sowohl über die Rechtmäßigkeit, als über die Klugheit des politischen Weges, welchen die provisorische Regierung einschlug, hegte und bekannte. „Die Armee," hieß es z. B., „sehend ein geheimnißvolles und unbekanntes Gouvernement, dessen gesetzliches Daseyn ihr mehr als problematisch erschien, an die Stelle desjenigen treten, an welches sie durch so viele Bande geknüpft war, hat sich nur langsam dazu entschließen können, sich von Napoleon loszumachen. Man mußte da, anstatt zu befehlen, intriguiren, hintergehen und unterhandeln." — Diese Worte rechtfertigen gewiß hinreichend das Benehmen des Prinzen und seiner Generale in dieser schwierigen und einzigen Lage.

Nachdem er lange Zeit sowohl über die fragliche Depesche als über die Vorschläge des russischen Generals nachgedacht hatte, und nach einem langen Hin- und Herreden, das bis nach 1 Uhr in der Nacht dauerte, schloß der Prinz endlich damit, den Obrist zu ersuchen, dem commandirenden russischen Generale vorzustellen, daß

eine Angelegenheit von so hoher Wichtigkeit und die so genau mit der militärischen Ehre in Verbindung stünde, eine viel zu reifliche Ueberlegung erfordre, als daß er seine Entscheidung nicht noch verschieben müsse; daß er sich ferner nicht erlaube, allein hierin zu handeln, sondern in einem Kriegsrathe seiner Herren Generale die Sache überlegen müsse, jedoch aber binnen 24 Stunden seine Antwort geben werde. Schließlich ersuchte er noch den Obrist, den commandirenden russischen General dazu zu bewegen, die weißen Fahnen wegnehmen zu lassen, welche derselbe bei seinen Vorposten aufgepflanzt habe, weil er außerdem sich genöthigt sehen würde, den Befehl zu geben, darauf zu schießen, indem es nur ihm allein zukomme diese Fahnen, wenn der schickliche Augenblick dazu gekommen seyn würde, aufzupflanzen; daß er aber bis dahin jedes Unternehmen in dieser Hinsicht von Seiten der Russen für eine muthwillige Beleidigung halten müsse, die ohne allen Nutzen sey und zu nichts dienen könne, als die Gemüther noch mehr zu erbittern.

Der Obrist reisete noch in derselben Nacht in das russische Hauptquartier nach Pinneberg zurück und theilte dem commandirenden Generale sowohl die Antwort des Prinzen, als auch dessen Verlangen in Betreff der Fahnen mit; da jedoch Graf Bennigsen sich gerade zu weigerte, sie wegnehmen zu lassen oder auch nur dem Marschall hierüber zu antworten, so war der Obrist gezwungen, als er am 22. April wieder hin ging, um die Antwort zu holen, welche der Prinz binnen 24. Stunden zu geben versprochen hatte, Sr. Excellenz zu sagen, daß die Fahnen nicht weggenommen werden würden, was denn die

Veranlassung zu dem Befehle des Marschalls vom 23. gab, mit Kanonen darauf zu schießen.

Antwort des Marschall Prinzen von Eckmühl an den General Graf Bennigsen.

Hamburg, den 22. April 1814.

Ich habe den Brief erhalten, welchen mir Ew. Excellenz schrieben, indem Sie mir die an mich addressirten Depeschen der provisorischen Regierung sandten und eben so auch den Brief des Herrn Obristlieutenant Aubert, in welchem ein Schreiben d. d. 13. April von dem Fürsten Wolchousky, Major-Generals des Kaisers von Rußland, an Sie lag.

Nachdem ich diese verschiedenen Papiere mit aller Aufmerksamkeit durchlaufen, habe ich gefunden, daß sie nicht von der Natur sind, um das zu entkräften, was ich bereits die Ehre hatte, Ihnen in meinem Briefe vom 14. April zu melden. Da die einzige Nachricht, welche Ihnen die Abdankung meines Souverains hinterbringt, mir nur durch feindliche Officiere zukommt und nichts wie ein einfacher Brief ist, so kann sie auch nicht das Benehmen eines Mannes von Ehre bestimmen.

Sie verlangen von mir die Einstellung der Feindseligkeiten, welche die höchsten Behörden nicht mehr zwischen den Truppen die wir befehligen, billigen. Ich nehme den Vorschlag, den Sie mir durch den Hrn. Obristlieutenant Aubert haben machen lassen, an, einen Officier mit Ihren Pässen versehen, zu dem Kaiser Napoleon, oder im Falle von dessen Abdankung — ein Ereigniß, an

welches wir noch nicht glauben können — an die gesetzmäßig eingesetzte Regierung zu senden. Der Obrist ist beauftragt, sich die Pässe für diesen Officier von Ihnen geben zu lassen.

Nachdem dieser Brief dem commandirenden russischen General am 23. übergeben und gemeinschaftlich mit Ihro Excellenz und deren Generalstab die fernerweitig zu ergreifenden Maßregeln überlegt worden waren, kam man überein, daß der Obrist A. noch denselben Tag nach Altona zurückkehren solle, um dem Prinzen die Bedingungen mitzutheilen, unter welchen der General Bennigsen in die Absendung eines Officiers nach Frankreich einwilligte; da der Obrist jedoch mehr wie gewöhnlich bei dem Vorposten aufgehalten wurde, so war es ihm unmöglich, seine Ankunft so spät im französischen Hauptquartiere kund zu machen, und er zog es daher vor, am frühen Morgen den 24. nachstehende Note dem Chef des Generalstabes, Hrn. de Laville, zu übersenden.

Altona, d. 24. April 1814.

Ich habe die Ehre, mein Herr General, Sie zu ersuchen, die Güte zu haben und den Hrn. Marschall zu benachrichtigen, daß ich seinen Brief an den General Bennigsen abgegeben habe, welcher, ehe er seine Einwilligung in die Abreise eines mit Depeschen für die französische Regierung beladenen Officiers giebt, als ein Zeichen, daß die französischen Herren Generale wirklich gesonnen sind, sich der russischen Generalität zu nähern und als einen Beweis, daß sie nur noch die ausdrücklichen Befehle ihrer

Regierung erwarten, um dann nicht mehr feindlich gegen die Alliirten aufzutreten, wie ganz Frankreich dies jetzt nicht mehr thut und in diesem Augenblicke bereits andere Armeecorps und deren Befehlshaber, namentlich die Garnison von Magdeburg, wo der Herr General Lemarois, welcher eine Stunde nach Empfang der Depesche von der provisorischen Regierung den Chef seines Generalstabes zu dem das Blokadecorps dieses Orts commandirenden General gesendet haben soll, verlangt:

1) daß eine unmittelbare Zusammenkunft zwischen einigen von den resp. Chefs dazu erwählten französischen und russischen Generalen statt findet.

2) daß die russischen und preußischen Kriegsgefangnen in Hamburg losgegeben werden, da deren Unterhaltung jetzt nur noch eine unnütze Last ist, und da alle Gefangenen in Frankreich von beiden Seiten losgegeben worden sind, auch bereits der Befehl ertheilt worden ist, daß die in Rußland befindlichen französischen Kriegsgefangnen auf der Stelle in ihre Heimath zurückkehren können.

Indem ich Sie, mein Herr General, bitte, diese vorläufigen Puncte zu einer Annäherung zur Kenntniß des Hrn. Marschalls zu bringen, habe ich die Ehre, Sie zu ersuchen, die Güte zu haben und mir so schnell wie möglich eine entscheidende Antwort zukommen zu lassen, damit ein für das Glück so vieler Menschen so höchst wünschenswerthes Uebereinkommen auf das Ungesäumteste abgeschlossen werde.

Der General de Laville gab noch an demselben Tage nachstehende Antwort:

Hamburg, den 24. April 1814.

Mein Herr Obrist. Ich habe dem Hrn. Marschall, Prinzen von Eckmühl, Ihren Brief von heute vorgelegt, in welchem Sie mir sagen, daß der General Bennigsen den Wunsch einer Zusammenkunft zwischen einigen französischen und russischen Generalen in Betreff dee Absendung eines Officiers nach Frankreich an den Kaiser Napoleon, oder im Fall von dessen Abdankung, an das gesetzlich errichtete Gouvernement hegt.

Der Hr. Marschall nimmt diese Conferenz außerhalb der Sternschanze an und ersucht den Hrn. Grafen Bennigsen, den Tag und die Stunde dieserhalb zu bestimmen.

Obschon der Obrist A. gehofft hatte, diese Antwort zeitig genug zu empfangen, um sogleich noch denselben Tag in das russische Hauptquartier nach Pinneberg zurückkehren zu können, so kam sie ihm doch erst so spät des Abends zu, daß er seinen Weg auf den folgenden Tag verschieben mußte, indem es nun nicht mehr möglich war, von Altona kommend, die russischen Vorposten in der Nacht noch zu passiren. Der Obrist hegt übrigens den Glauben, daß, wenn er die Antwort des General Laville noch am 24. an den commandirenden russischen General hätte geben können, die Canonade am 25. auf die Verschanzungen von Wilhelmsburg nicht stattgefunden haben würde, da sie wahrscheinlich in einem Anfall von übler Laune, verursacht durch die argwöhnische Vorsicht

des Prinzen, der nicht sogleich an die Wahrheit der ihm mitgetheilten Nachrichten glauben wollte, befohlen ward. Man kam demnach überein, daß der Chef des Generalstabes, General Oppermann, am 25. ungesäumt mit dem Obrist A. nach Altona abreisen sollte, um sich mit den von dem Prinzen von Eckmühl dazu ernannten französischen Generalen zu besprechen. Sobald Se. Excellenz von der Ankunft des genannten Generals und Obristen unterrichtet war, sandte er ihnen seinen Adjutanten den Hrn. de Beaumont zu, um zu erfahren, ob diese Conferenz noch denselben Abend oder den folgenden Tag stattfinden würde, und zugleich anzuzeigen, daß die Herren Generale Loison und de Laville von dem Prinzen ernannt wären, um sich von Seiten des französischen Armeecorps einzufinden. Der General Oppermann entschied sich für den folgenden Tag und man kam nun überein, daß man sich Schlag 8 Uhr einfinden wolle.

Der Verfasser dieser Denkschrift hat im Laufe der Erzählung mehrmals bereits der entschiedenen und mehr als gewöhnlichen Abneigung gedacht, welche die französischen Autoritäten gegen die russischen hegten, eine Sache, die es dem Obrist A. in seiner Eigenschaft als Vermittler sehr schwer machte, eine Annäherung zu bewirken. Diese scharf sich aussprechende Abneigung zeigte sich ganz besonders unter den jetzigen Umständen. Als der Adjutant des Prinzen sich einstellte, um zu vernehmen, wenn das verabredete Zusammentreffen seyn sollte, da weigerte er sich auf die Einladung des Obristen, sich dieserhalb direct an den General zu wenden, geradezu dies zu *thun*, und nur durch vieles Bitten und gleichsam mit Gewalt gelang es

dem Obristen ihn dazu zu bewegen, mit zu dem russischen General in das Zimmer zu kommen. Derselbe Fall war es, als die obengenannten beiden französischen Generale mit dem russischen General zusammen kamen; sie wandten sich stets nur an den Obrist, der es jedoch hierauf für seine Pflicht hielt, zu erklären, daß, nachdem er endlich so glücklich gewesen sey, eine Annäherung zu bewirken, und nun diese Herren sich einander gegenüber befänden, seine Rolle nothwendig zu Ende gienge, er die Herren daher folglich inständig bitten müsse, sich unter einander selbst vollends zu verständigen.

Nach einigen Discussionen kam man endlich vorläufig darin überein:

1) daß ein französischer Stabsofficier, begleitet von einem russischen Officier, ungesäumt nach Paris abgehen sollte, um sich über alle dort vorgefallenen Ereignisse in Betreff des Regierungswechsels zu unterrichten und die Befehle seiner Regierung in Hinsicht der Räumung Hamburgs einzuholen.
2) Daß während der Abwesenheit dieser Officiere sowohl die Feindseligkeiten als alle ferneren Schanzarbeiten von beiden Seiten aufhören sollten.
3) Daß man die französischen Hospitäler in Hamburg täglich mit 3 bis 4000 Pfund frischem Fleisch versorgen sollte.
4) Daß in allem Uebrigen der Status quo bis zur Rückkehr der Officiere bleibt.

Nach dieser Unterredung kehrten der General Oppermann und der Obrist A. nach Pinneberg zurück, um dem commandirenden General ihren Rapport abzustatten, worauf

denn Graf Bennigsen verlangte, daß diesem Uebereinkommen noch ein fünfter Artikel des Inhalts hinzugefügt würde:

5) Daß, um die Stadt Altona aus dem Blokadestande zu befreien, dieser Ort von russischen Truppen besetzt und diese ihre Vedetten an allen nach Hamburg führenden Ausgängen aufstellen könnten.

Da jedoch der General Oppermann und der Obrist A. diesen Vorschlag bereits ohne Erfolg an die französischen Generale gemacht hatten, und dadurch nichts als der Artikel No. 4 bewirkt worden war, so weigerten sie sich, ihn zu wiederholen, indem sie in Voraus von der Vergeblichkeit dieses Schrittes überzeugt waren.

Noch an dem Tage der gedachten Conferenz sandte der Chef des Generalstabes vom Prinzen Eckmühl nachstehende Note an den General Oppermann:

Hamburg, den 26. April 1814.

Der Hr. Marschall beauftragt mich, Sie zu ersuchen, dem Herrn General en chef zu melden, daß er den Hrn. General Delcambre zu der Sendung ausgewählt hat, welche man in der Conferenz an diesem Vormittage besprach. Dieser Officier wird sich morgen den 27. früh um 7 Uhr nach dem Hôtel de Franc in Altona begeben; auch wird er dann seine Befehle bereits in Empfang genommen haben und bereit seyn, auf der Stelle mit dem Officier abzureisen, welchen der General Bennigsen zu seinem Begleiter ernannt haben wird.

Um übrigens allen Streitigkeiten und falschen Auslegungen zu begegnen, wünscht der Hr. Marschall, daß die Puncte, über welche man heute Vormittag mündlich

übereingekommen ist, zu Papiere gebracht werden. Haben Sie daher die Güte, mich zu benachrichtigen, zu welcher Stunde Sie sich an demselben Orte, wo wir uns heute früh sahen, einfinden wollen, damit der General Loison und ich uns dann gleichfalls dahin begeben können.

Da sich der General Oppermann nicht mehr in Altona befand, so konnte die vorgeschlagene Zusammenkunft nicht stattfinden; nachdem jedoch dieser General obigen Brief in Pinneberg durch einen Officier vom französischen Generalstabe empfangen hatte, erwiederte er darauf:

Pinneberg, den 1/26. April, 1814.

Ich habe hierbei, mein Herr General, die Ehre, Ihnen als Antwort auf Ihr Schreiben das Uebereinkommen schriftlich, wie Sie es wünschen, und wie es der commandirende Hr. General billigt, zu übersenden und Sie zu benachrichtigen, daß, wenn der Inhalt dieses Uebereinkommens von Sr. Excellenz dem Marschall Prinzen von Eckmühl ebenfalls gebilligt wird, der von demselben dazu erwählte General auf der Stelle nach Paris abreisen kann. Der von unserer Seite zur Begleitung ernannte Officier wird sich morgen Nachmittag gegen 3 Uhr in das Hotel de Franc begeben, und ich werde mich selbst morgen Vormittag um 10 Uhr daselbst einfinden. Noch ersuche ich Sie, zwei Exemplare von dieser Schrift ausfertigen zu lassen, damit dieselbe von Ihnen und von mir unterzeichnet zu werden vermag, was an demselben Orte stattfinden kann, wo wir uns diesen Morgen sahen,

und wo ich nicht ermangeln werde, mich einzufinden, sobald Sie mir sagen lassen, daß das Uebereinkommen von dem Hrn. Marschall gebilligt worden ist.

Artikel, welche in der obengenannten Uebereinkunft enthalten waren.

I. II. und III. übereinstimmend mit den Artikeln I. und II., welche in der Zusammenkunft zu Altona festgesetzt wurden.

IV. Die russischen Kriegsgefangenen und die der verbündeten Mächte werden um so sicherer unmittelbar nach der Unterzeichnung dieser Convention zurückgegeben, da alle französische Kriegsgefangene in Rußland sich bereits auf dem Wege nach ihrem Vaterlande befinden.

V. Von dem Augenblick der Unterzeichnung des Gegenwärtigen an wird man keine Contribution von den Einwohnern von Hamburg und Harburg weder mehr fordern noch erheben, und keine Summe aus der Bank nehmen.

VI. Uebereinstimmend mit dem Artikel III., besprochen in der Conferenz zu Altona.

VII. Uebereinstimmend mit dem Artikel IV. jener Besprechung, jedoch mit dem Zusatz, daß die Russen Piquets an den Ausgängen von Altona aufstellen (d. h. diese Stadt besetzen) können, um Altona aus dem Blokadezustand, in welchem es sich befand, zu befreien.

Obgleich der General Forster am 27. April früh in das französische Hauptquartier gesendet wurde, um die Annahme dieser bereits in der Besprechung zu Altona verweigerten Artikel, und namentlich den in Betreff der Besetzung dieser Stadt zu bewirken, so wurde dieser Artikel doch unwiderruflich in nachstehender, von dem General de Laville an den General Oppermann gesendeten Note verworfen.

Hamburg, den 27. April 1814.

Ich habe durch den Hrn. Bataillonchef Malesherbes, vom Generalstabe, die Antwort auf den Brief empfangen, den ich die Ehre hatte, Ihnen zu schreiben, und eben so auch den, von dem Hrn. General Graf Bennigsen gemachten Entwurf zu einem Uebereinkommen. Alles dies ist von mir dem Hrn. Marschall vorgelegt worden. Se. Excellenz aber hat es hierauf allen Divisionsgeneralen des Armeecorps zugleich mit dem Rapport des General Loison und des Unterzeichneten, über die Conferenz, welche gestern zwischen uns statt fand, und die Puncte, über welche wir übereinkamen, vorgelegt. Ich sende Ihnen hierbei mit Zustimmung des Hrn. Marschalls diesen Rapport, und bitte Sie, die Güte zu haben, mich zu benachrichtigen, ob der Hr. General en chef es gleichfalls annimmt; im entgegengesetzten Falle werden die Angelegenheiten bleiben, wie sie sind; doch glaubt auch in diesem Falle der Herr Marschall noch einmal förmlich das Verlangen aussprechen zu müssen, daß der General Delcambre mit Pässen versehen werde, um sich, begleitet von einem russischen Officier, zu der französischen Regierung zu begeben und dieser in unserem Namen den Schwur

der Treue zu überbringen, von welchem uns der Kaiser Napoleon durch seine Abdankung frei gemacht hat.

Rapport,

eingeschlossen in den vorigen Briefen.

Hamburg, den 27. April, 1814.

Hiermit haben wir die Ehre, Ew. Excellenz schriftlich den Inhalt des Uebereinkommens vorzulegen, welches gestern früh bei der Unterredung mit dem General Oppermann, in Betreff der Absendung eines Generalofficiers an die französische Regierung, festgesetzt worden ist. Wir unterwerfen es Ihrer Billigung.

Anlangend die Artikel I., II., III., und IV., siehe hierüber die bereits angegebenen der Conferenz zu Altona.

V. Auf das besondere Verlangen des General Graf Bennigsen willigt der Hr. Marschall ein, die russischen und preußischen Kriegsgefangenen, welche sich zu Hamburg befinden, unter der Bedingung frei zu geben, daß uns eine ähnliche Anzahl gefangener, in französischen Diensten stehender Personen dagegen zurückgegeben wird, und zwar Mann um Mann, Grad um Grad, wie sie in den Staaten Sr. Majestät des Königs von Dänemark, oder von der Garnison von Hamburg kriegsgefangen gemacht worden sind.

VI. Man ist übereingekommen, keine außerordentliche Contribution zu erheben.

A. Loison. Cäsar de Laville.

Ich stimme diesem Uebereinkommen bei und füge noch hinzu, daß die Stadt Altona ferner, wie bisher, für neutral anerkannt wird.

Der Prinz von Eckmühl.

In der Unterredung am 25. zu Altona war man nur über die vier ersten Artikel übereingekommen; die beiden folgenden wurden am 27. nach dem oben erwähnten Entwurf des General Bennigsen zu einer Vereinbarung, und auf die mündlichen Vorstellungen des General Forster hinzugefügt; was aber das Verlangen, Altona zu besetzen, anbelangt, so wurde dasselbe einstimmig gemißbilligt und verworfen, theils weil es der Sicherheit und den Interessen von Hamburg eben so entgegen, als demüthigend für ein Armeecorps gewesen seyn würde, das, ohne sich zu schlagen, sich eine solche Bedingung hätte vorschreiben lassen, und das im Gegentheil gewiß um so weniger geneigt war, sich Gesetze auflegen zu lassen, da es durch seine Stellung und ganze Haltung bei dieser Unterhandlung hinreichend bewiesen hatte, daß ihm weit weniger an einem Uebereinkommen gelegen war, wie den Russen; daß sich ferner niemals etwas hatte vorschreiben lassen, und von dem die Vorschläge zu einer Verhandlung nicht zuerst gekommen waren. Da der General Forster demnach nicht dahin gelangen konnte, diesen Artikel durchzusetzen, so reiste er Abends den 27. nach Pinneberg zurück.

Den 28. sehr früh Morgens, ließ der commandirende General den Obristen A. ersuchen, einen Augenblick zu ihm zu kommen, und hier theilte er nun demselben die

Neuigkeit mit, daß in der verflossenen Nacht ein Verwandter des Prinzen von Eckmühl von Paris angekommen sey, welcher Briefe von der Gemahlin des Marschalls und von dessen Freunden bei sich führe, in denen dem Prinzen eine ausführliche Darstellung von den Ereignissen in Paris, der Abdankung zu Fontainebleau u. s. w. gegeben würde. Nachdem General Bennigsen diese Nachrichten selbst dem Obristen mitgetheilt, ersuchte er ihn, so schnell wie möglich sich nach Altona zu begeben, den Verwandten des Prinzen mitzunehmen, und dem Marschall von der Ankunft desselben Nachricht zu geben, jedoch ausdrücklich dabei bemerkend, daß die Bedingung sine qua non des Eintritts des Grafen Davoust de Eürly in Hamburg sey, daß der Marschall in die Besetzung von Altona willige; doch fügte Graf Bennigsen hier noch hinzu, daß er nur ein Bataillon hineinlegen wolle, theils um den Dienst im Hauptquartiere, theils den in der Stadt zu besorgen. Ferner bat er den Obrist, dem Prinzen zu versichern, daß er die Bewilligung dieses Punctes als eine besondere Gefälligkeit von dessen Seite ansehen würde, und sich dagegen verpflichte, nichts dawider zu unternehmen, wenn Se. Excellenz und die übrigen Herren Generale, sich von Altona aus verproviantiren wollten.

Der Obrist A. stellte hierauf dem commandirenden General vor, daß, da Se. Excellenz, ungeachtet des Eifers, den der Obrist an den Tag gelegt habe, um ihm zu dienen, dennoch in der letztern Zeit sich des General Forster in einer Unterhandlung bedient hätte, die er bis dahin allein geleitet habe: so müsse er nun auch von jetzt an es vermeiden, sich ferner mit dieser Sache zu befassen, und

besonders sich mit einem Auftrage dieser Art zu beladen, da nothwendig seine Achtung durch ein solches Verfahren habe leiden müssen, und da überdem Ihre Excellenz gewiß ohne Mühe einen andern finden würden, der diese Angelegenheit zu des Hrn. Generals Zufriedenheit beendigen würde. Da sich jedoch der commandirende General über die Gründe, welche ihn bewogen hatten, den General Forster zu senden, entschuldigte, und seine Bitten auf das dringendste wiederholte, so gab der Obrist endlich seinen Wünschen nach, und reiste nach Altona ab, von wo er dem General de Laville Nachstehendes zusendete:

Altona, den 28. April, 1814.

Sie kennen, mein Hr. General, die Puncte, über welche man von beiden Seiten in der Conferenz zu Altona am 25. übereingekommen ist. Der Herr General Graf Bennigsen, der sich zu Pinneberg ziemlich beengt befindet, hat seitdem durch den Hrn. General Forster den Vorschlag machen lassen, sein Hauptquartier während des Waffenstillstandes nach Altona verlegen zu können, wo er nur ein einziges Bataillon hineinlegen will, um den Dienst im Hauptquartiere zu versehen, und eine Vedette an jeden nach Hamburg zu führenden Ausgang zu stellen gedenkt. Da dieser Vorschlag aber abgelehnt worden ist, so hat der Herr General Bennigsen mich beauftragt, Ihnen mein Herr zu melden, daß er die Einwilligung des Prinzen als ein Zeichen besonderer Aufmerksamkeit betrachten und dagegen zur schuldigen Erwiederung nichts dagegen haben würde, wenn der Hr. Marschall und die Herren Generale sich von Altona aus zu verproviantiren wünschten.

Das beigefügte Schreiben des General Bennigsen enthält Briefe von der Frau Prinzessin von Eckmühl an den Hrn. Marschall, welche ein Herr der von Paris kömmt, und sich einen Verwandten des Hrn. Marschalls nennt, überbrachte, überdem aber noch angiebt, daß er dem Prinzen Dinge von der größten Wichtigkeit mitzutheilen habe. Sobald der Hr. Marschall seine Zustimmung zu dem Wunsche des commandirenden Hrn. Generals, sein Hauptquartier nach Altona verlegen zu können, wird gegeben haben, kann dieser Herr in Hamburg eintreten.

Ohngefähr eine Stunde nach Absendung dieses Schreibens kam der Präsident von Altona zu dem Obrist A. gelaufen, um ihm zu sagen, daß trotz der Weigerung des Prinzen, russische Truppen gegen Altona vorrückten und daß er dieserhalb sehr unglücklichen Scenen entgegen sähe, und daher den Obristen bäte, sich bei dem General Markof — der sich mit seinem Stabe in dem Rainvillschen Garten befände — dahin zu verwenden, daß er seine Truppen nicht eher einrücken lasse, bis die, jeden Augenblick zu erwartende Antwort, vom Prinzen angekommen wäre. Der Obrist begab sich hierauf sogleich zu dem General Markof, und diesen daran erinnernd, daß er, der Obrist, diesen Morgen die Ehre gehabt habe, mit dem General, bei dem commandirenden General über den Zweck seiner Sendung zu sprechen, bat er ihn, nicht noch zuletzt Unannehmlichkeiten herbei zu führen, indem er Truppen eher als bis alles abgemacht sey, einrücken lasse; daß übrigens die Antwort von Seiten des

Marschalls binnen kurzem eintreffen müsse, und daß der Obrist sie dann sogleich dem Hrn. General mittheilen wolle. Der General gab hierauf sein Ehrenwort, die Truppen nicht eher einrücken zu lassen, bis er von dem Obristen benachrichtigt worden sey, und der letztere kehrte nun auf der Stelle in sein Absteigequartier zurück, wo wenige Augenblicke darauf der Adjutant des Prinzen, Escadronchef Beaumont, ankam, und ihm nachstehende Depesche von dem General de Laville überbrachte.

Hamburg, den 28. April, 1814.

Ich habe, mein Hr. Obrist, dem Hrn. Marschall das Schreiben vorgelegt, womit Sie mich beehrten und mir darin bekannt machten, daß der General Graf Bennigsen Sie ersucht habe, mir zu melden, daß er es als ein besonderes Zeichen der Aufmerksamkeit von Seiten des Prinzen gegen ihn betrachten würde, wenn dieser einwillige, daß der Hr. Graf während des Waffenstillstandes sein Hauptquartier in Altona aufschlagen, und ein Bataillon zu seiner Bewachung mit dahin nehmen könne.

Der Herr Marschall beauftragt mich, Ihnen, mein Herr, hierauf zu erwiedern, daß er sich nur militärisch betrachtet, der Besetzung von Altona widersetzt habe, daß er aber dagegen, sobald die Rede von einem Gegenstande der Bequemlichkeit des Hrn. General Graf Bennigsen sey, sich ein Vergnügen daraus mache, seine Hand dazu zu bieten.

Ich werde dieserhalb an den Hrn. General Forster schreiben, und ihm zugleich eine neue Ausfertigung des Uebereinkommens im Betreff des Waffenstillstandes, der diese Clausel noch angehangen seyn soll, übersenden, wo-

durch denn, da mir der Hr. General Forster geschrieben hat, daß die Ausfertigung des Uebereinkommens, welches ich ihm gestern sendete, mit Ausnahme der Clausel welche Altona betrifft, ganz im Sinne seiner Instruction sey, alle Schwierigkeiten gehoben seyn werden.

Der Hr. Marschall sendet Ihnen den Hrn. Escadronchef Beaumont nach Altona, um Ihnen diese Depesche zu überbringen.

In Folge des Inhalts dieser Depesche übergab der Obrist dem Hrn. v. Beaumont den Verwandten des Marschalls, und benachrichtigte den General Markof, daß der Prinz in die Besetzung Altona's willige, die denn auch sogleich vor sich gieng. Die Neuigkeiten, welche der Hr. Graf Davoust überbrachte, bestimmten aber den Hrn. Marschall, am Vormittage des 29. April die königlichen Fahnen von Frankreich aufzustecken, und sich somit mit seinem ganzen Armeecorps der neuen Regierung zu unterwerfen, auch den General Delcambre mit der Unterwerfungsacte nach Paris zu senden.

Auf diese Art endeten denn die Unterhandlungen, welche der Obrist, während länger als zwei Monate, als Mittelsmann zwischen den beiden respectiven commandirenden Generalen geleitet hatte. Wenn sie nicht alle erwünschte Erfolge hatten, wenn Hamburg nicht so schnell geräumt wurde, als es sich manche Leute einbildeten, welche die unvermeidlichen Schwierigkeiten einer Vermittelung in solchen Verhältnissen nicht kennen, sondern, um mich des

Ausdruckes eines sehr geistreichen russischen Generals zu bedienen, glaubten: „das Heil von Europa habe sich unter die russischen Zelte geflüchtet;" wenn so viele Mühen und Sorgen dem Obristen nur Verleumdungen einbrachten und die allerfalschesten und boshaftesten Gerüchte in Betreff seines Antheils an dieser Angelegenheit ausgestreut wurden: so wird ein verständiger und unpartheiischer Leser mindestens eingestehen müssen, daß man sich schwerlich gern freiwillig mit Aufträgen belastet, die einen dazu zwingen, in einem sehr harten Winter zwei Monate hindurch täglich vier bis acht Stunden zurück zu legen, und einen überdem allen den Unannehmlichkeiten und Plackereien aussetzen, die ein Hin- und Herreisen zu allen Stunden des Tages, zwischen den Vorposten zweier feindlichen Armeen mit sich bringt, und wo die Vorposten der einen Armee aus Kosaken, Kalmucken und Baschkiren bestehen, die ihren Dienst ganz ausgezeichnet versahen, und die der andern des Abends ihr „Wer da!" mit Flintenschüssen begleiteten; daß man, sage ich, sich schwerlich mit einer Mission, die solche Unannehlichkeiten von jeder Art hat, beladet, ohne von ihrer Wichtigkeit und dem Guten, was daraus im Fall des Gelingens entspringen kann, überzeugt zu seyn.

Aber der Mensch denkt und Gott lenkt, und nothwendig müssen immer die bestdurchdachtesten Plane scheitern, wenn es das Schicksal anders beschlossen hat. Der Obrist A. hatte überdem auch gleich von vorne herein erklärt, daß er sich keinen großen Erfolg von solchen Unterhandlungen verspräche; allein, da niemand sich damit befassen wolle, so würde er alles, was in seinen schwachen Kräften stände, anwenden, um die gute Meinung

und das Vertrauen, mit welchem man ihn beehrte, nicht Lügen zu strafen, daß er aber übrigens alle Verantwortlichkeiten wegen des Erfolges von sich ablehne. Es würde nicht allein ungerecht, sondern selbst um so undankbarer seyn, wenn man jetzt seine Bemühungen gering schätzen wollte, da früher keiner der kritisirenden Schwätzer sich erbot, mit seinen weisen Rathschlägen zu helfen und den Obristen entbehrlich zu machen, der in der That nichts weiter wünschte, als daß man ihm erlauben möchte, sich von der Sache zurück zu ziehen.

Der Verfasser dieser Denkschrift sah sich um so mehr gezwungen, die vorstehenden Bemerkungen zu machen, da es sich ein gewisser Herr Lunzmann in seiner Beantwortung des Memoirs des Marschalls Prinzen von Eckmühl an den König, ohne die vorhergängige Zustimmung des Obristen A., erlaubt hat, die Instruction aufzunehmen, welche dem Obristen durch seine Regierung im Betreff einer Unterhandlung, wegen der Räumung Hamburgs von den französischen Truppen, gegeben wurde; und obschon es gewiß scheint, daß dieser Herr zum Theil nur das schrieb, was ihm der Hr. General Graf Bennigsen vorsagte, so war dieses Verfahren doch deswegen nicht weniger unstatthaft, da es allgemein bekannt ist, daß die ertheilten Instructionen nur für den Unterhändler allein bestimmt sind, folglich auch von ihm blos in dem Falle und auf die besondere Veranlassung mitgetheilt werden, wenn er es für den Fortgang seiner Unterhandlung nützlich findet. Auch haben weder der gemeldete General, noch

der Prinz von Eckmühl jemals eine Mittheilung der Instruction des Obristen verlangt, und dies um so weniger, da er länger wie drei Wochen, auf seinen eignen Antrieb, ohne Instruction und Vollmacht und blos auf die besondere Einladung des russischen Befehlshabers zwischen beiden Generalen unterhandelte; diese Instruction übrigens aber auch dem Prinzen schon darum unmöglich mitgetheilt werden konnte, weil sie den Umständen durchaus nicht angemessen war und Drohungen enthielt, die das Wohl einer Stadt, welche unmittelbar unter den französischen Kanonen lag, sehr hätte compromittiren können. Eine solche Mittheilung wäre daher nicht allein dem Erfolge gerade zu nachtheilig gewesen, sondern hätte auch den Obristen für die üblen Folgen, welche daraus entspringen konnten, verantwortlich gemacht. Erst nachdem Hamburg seit mehreren Monaten von den französischen Truppen geräumt worden war und zu der Zeit, als Hr. Lunzmann seine obengedachte Widerlegung schrieb, sandte der General Bennigsen einen seiner Adjutanten zu dem Obristen, um sich von ihm die erwähnte Instruction geben zu lassen, ein Begehren, welches der Obrist jetzt um so weniger glaubte abschlagen zu müssen, da dieses Papier in diesem Augenblick keinen Werth mehr hatte: das er aber gewiß abgeschlagen haben würde, wenn er hätte voraussehen, oder auch nur ahnen können, daß man einen so indiscreten Gebrauch, zu dem man auf keine Weise berechtigt war, davon machen würde.

Der Verfasser dieser Denkschrift hat bereits die Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß die Wendung, welche

die Angelegenheit wegen der, in dem Kieler Vertrage festgesetzten Abtretung von Norwegen nahm, sehr viel dazu beitrug, die Angelegenheiten zu verwirren. Man hatte sich früher geschmeichelt, daß die Räumung Hamburgs von den Franzosen auch sogleich den Abmarsch der russischen, sogenannten polnischen Armee nach sich ziehen würde; aber jenes Zwischenspiel schwächte die Wahrscheinlichkeit hiervon sehr, und man erwartete diesen Augenblick jetzt um so sehnsüchtiger, da die russischen Autoritäten um diese Zeit immer sonderbarer in ihrem Benehmen wurden und z. B. eine Menge Schwierigkeiten erhoben, um das dänische, vom Rhein zurückkehrende Hülfscorps in Holstein einrücken zu lassen, dem sie sogar den Uebergang über die Elbe verweigern wollten. Erst nach den dringendsten und wiederholtesten Vorstellungen von Seiten des Obristen, willigte man endlich hierin ein, mit dem Hinzufügen, daß 10,000 Mann mehr oder weniger den Stand der Dinge nicht veränderten, daß man jedoch auch nicht erwarten solle, daß sie, die Russen, sich dieses Marsches wegen beunruhigen würden, und daß das dänische Hülfscorps nur die Erlaubniß habe, auf dem geradesten und kürzesten Wege, mitten durch die russischen Cantonnements zu marschiren. Zugleich erklärte man dem Obristen auch noch, daß, wenn der Befehl, alle Schiffe der Herzogthümer nach Seeland und Fünen zu bringen, nicht auf der Stelle widerrufen würde, die russische Armee sogleich vorrücken, und ein allgemeines Embargo auf die erwähnten Schiffe legen sollte; eine Erklärung, welche die Rücknahme jenes Befehls zur Folge hatte.

Einige Tage vor der Räumung von Hamburg sagte der russische Befehlshaber im Vorübergehen zu dem Obristen, daß er Ursache habe zu fürchten, daß sich der Aufenthalt seiner Armee in Holstein verlängern dürfte, und daß er vielleicht für seine Person genöthigt seyn würde, sein Hauptquartier wieder in Pinneberg zu nehmen. Den folgenden Tag empfieng der Obrist von dem Chef des Generalstabes der russischen Armee, dem General Oppermann, nachstehende Note.

Altona, den $\frac{1}{13}$. Mai, 1814.

Man wünscht, mein Herr Obrist, die Erweiterung der Cantonements der russischen Truppen in Holstein, nehmlich von der Mündung der Stoer an, längs diesem Flusse nach Itzehoe, Kellinghusen und Neumünster hin, und von da über Ploen nach Lütjenburg.

Dieses Armeecorps bedarf täglich 50,000 Portionen und 19,000 Rationen.

Da der Obrist A. sich einer Seits gänzlich ohne Instruction im Betreff einer so peremtorischen Frage befand, andern Seits aber nicht voraussetzen konnte, daß die dänische Regierung in ihrer jetzigen einsamen politischen Stellung, den Krieg auf ihre eigne Rechnung mit der größten Continentalmacht Europas in einem Augenblicke wieder würde anfangen wollen, wo diese Macht frei über alle ihre Kräfte verfügen konnte, so hielt er es für seine Pflicht, dem obengenannten Generale auf der Stelle nachstehendes zu erwiedern.

Altona, den 25. Mai, 1814.

Obschon Se. Maj. der König mein Herr, wohl ein Recht haben konnte zu hoffen, daß die Räumung Hamburgs von den Franzosen und die Besetzung dieser Stadt durch das russische Blokadecorps, Holstein eine Erleichterung verschaffen würde, das zum größten Theil, während beinahe sechs Monate, von fremden Truppen besetzt war: so glaube ich doch, mein Herr General, den friedlichen Ansichten Sr. Maj. und dessen lebhaften Wunsch, die allgemeine Ruhe sich befestigen zu sehen, nicht zu widersprechen, wenn ich, übereinstimmend mit diesen bei Ihrer Maj. vorausgesetzten Gesinnungen, annehme, daß dieselben keine Schwierigkeiten machen werden, Ihre Einwilligung dazu zu geben, daß die russ. Kaiserliche Armee so lange wie es die Umstände erfordern, in ihrer gegenwärtigen Stellung bleibt, und selbst ihre Cantonirungen ausdehnt, um sich bequemer zu befinden, wenn die Zahl der Truppen nicht vermehrt, und für ihren Unterhalt auf dieselbe Art wie bisher gesorgt wird. Unter dieser Voraussetzung und auf den Grund der Erklärung des commandirenden Hrn. Generals, daß keine größere Truppenzahl in Holstein einrücken würde, ist es, daß ich die Ehre hatte, mich mit demselben vor einigen Tagen zu verständigen, als er mir die Absicht mittheilte, sein Hauptquartier neuerdings in Pinneberg zu nehmen. Allein, da ich jetzt durch die Note, welche Ew. Excellenz mir in dieser Angelegenheit zusandten, sehe, daß man die Absicht hegt, Holstein von der Mündung der Stoer längs diesem Flusse hinauf über Itzehoe, Kellinghusen, Ploen bis Lütjenburg zu besetzen, d. h. beinahe zwei Drittheile des gesammten Herzogthums; da ich

durch die Anzahl der verlangten Portionen und Rationen sehe, daß man die Truppen um 20,000 Mann vermehren will: so darf ich nicht verhehlen, daß ich völlig unwissend darüber bin, wie Se. Maj solche unerwartete Anträge aufnehmen werden. Es ist demnach meine Pflicht, Höchstdieselben sogleich in Kenntniß davon zu setzen; ehe ich mich jedoch dieses unangenehmen Geschäftes entledige, halte ich es gleichfalls auch noch für meine Pflicht, Ew. Exc. zu bitten, die Güte zu haben, und mich so schnell wie möglich mit einer Antwort über die nachstehenden Puncte zu beehren, damit ich dies Sr. Maj. zugleich mit vorlegen kann.

1) Ist die Demarkationslinie unwiderruflich auf die oben angeführte Art festgestellt, oder könnte sie auf eine von Itzehoe geradezu nach Oldesloe gezogene, beschränkt werden.
2) Da Holstein bis jetzt nur ungefähr 30,000 Portionen lieferte, so ist die Frage, könnte es nicht hierbei bleiben? und auf welche Art wird man sie liefern sollen, da das Land jetzt ganz ohne Geldmittel ist.
3) Könnte es eben so nicht bei der bisher stipulirten Anzahl von 10,000 Rationen bleiben, und auf wessen Kosten soll die Lieferung geschehen?
4) Wann wird die neue Verlegung der Truppen statt finden.

Den folgenden Tag antwortete hierauf der General Oppermann durch nachstehende Mittheilung.

Altona, den 1/13. Mai, 1814.

Ich habe Sr. Excellenz dem Hrn. General Grafen von Bennigsen den Brief vorgelegt, den Sie mir die Ehre

erzeigten, mir unter gestrigem Dato zu senden, und bin beauftragt, Nachstehendes hierauf zu erwiedern:

1) der mehrjährige Aufenthalt zahlreicher Truppencorps in den hannöverischen und mecklenburgischen Landen, so wie der unaufhörliche Durchmarsch von Truppen aller Nationen durch jene Gegenden hat diese aufs Aeußerste erschöpft, und es dringend nöthig gemacht, die russischen Truppen heraus zu ziehen; es bleibt daher kein anderes Mittel übrig, als sie so lange in Holstein unterzubringen, bis weitere Befehle über ihre fernere Bestimmung erfolgen. Um indeß dieses Land, soviel es die Umstände erlauben, zu schonen, wird der commandirende General suchen Einrichtungen zu treffen, nach welchen nicht mehr als 45,000 Portionen und 15,000 Rationen von den dänischen Staaten zu liefern nöthig sind.

Da eine Vermehrung der Truppen in Holstein eine Erweiterung der Quartiere sowohl im Interesse der Einwohner als der Truppen selbst fordert, so bin ich beauftragt, ihnen dies noch einmal vorzutragen; da indeß Ihr Schreiben den Wunsch enthält, daß diese Ausdehnung sich weniger auf den rechten Flügel mache, so willigt Se. Excellenz der commandirende Hr. General gern darin ein, daß die Linie der Quartiere sich nicht weiter als von der Mündung der Stoer über Itzehoe nach Neustadt ausdehnt.

3) Die Art und Weise, die Verpflegung der Truppen einzurichten, wird ganz dem Gutdünken und der Bequemlichkeit der Behörden überlassen, und die Kriegscasse unsers Armeecorps wird, soviel es ihre Kräfte erlauben, dazu beitragen, die Lieferungen zu erleichtern; ich ersuche Sie lediglich, mir dieserhalb aufs Baldigste wissen zu lassen,

wo die Magazine seyn werden, und auf wie viel man von 14 zu 14 Tagen rechnen kann.

4) Da der Artikel No. 1. die dringenden Ursachen angiebt, welche diese neue Verlegung der Truppen fordern, so ist es nöthig, daß diese Verlegung so schnell wie möglich geschieht.

Dieserhalb ersuche ich Sie, mein Herr, mir aufs Schnellste eine Antwort über die oben angeführten Artikel 1, 2, 3 und 4. zu geben, indem ich zugleich die Ehre habe mich zu nennen u. s. w.

N. S. Die Anzahl der Rationen könnte bedeutend vermindert werden, wenn man für die Pferde des Trains und der irregulären Cavallerie die früher verlangten Waiden anwiese.

Da der General Oppermann auf Befehl des commandirenden Generals dem Obrist A. wörtlich angezeigt hatte, daß eine umgehende Antwort erwartet würde, um diese aber zu erhalten, nur die genau zugemessene Zeit zu der Hin- und Hersendung eines Couriers übrig blieb, so entwarf der Obrist auf der Stelle einen umständlichen Bericht über diese neue Forderung an seine Regierung, und bat zugleich um bestimmte Verhaltungsbefehle in dieser Angelegenheit, und da nun hierauf Se. Maj. der König unter dem 29. Mai alles das bewilligte, was der russische Befehlshaber in der vom 26. Mai datirten Note des Chefs von seinem Generalstabe verlangte, so wurde die neue Vertheilung sogleich von dem Obrist entworfen und von dem General durch nachstehendes Schreiben gebilligt.

Hamburg, den $\frac{\text{26. Mai,}}{\text{6. Juni,}}$ 1811.

Indem ich Ihnen hier, mein Herr, die Liste zu der neuen Verlegung unserer Truppen, nebst der Angabe der Magazine, wo jedes Regiment und jede Artillerie-, Sapeur- und Pionier-Compagnie ihre Verpflegung erhalten sollen, zurücksende, habe ich die Ehre zu bemerken:

1) daß alles dies ganz nach Ihrem und der Unternehmer Wunsche angeordnet worden ist.

2) daß um so viel wie möglich die Staaten Sr. Maj. des Königs von Dänemark zu erleichtern, 6 Regimenter Infanterie, 2 Compagnien Artillerie, 1 Compagnie Pioniers und das ganze Hauptquartier vom $\frac{1}{13}$. Juni an aus den Magazinen von Hamburg und durch die von uns direct zu machenden Ankäufe versorgt werden sollen, so daß, nachdem wir auch noch Truppen von unserm Armeecorps auf dem linken Elbufer, so wie auf den Gebieten von Mecklenburg, Eutin und Lübeck zurückgelassen haben, die Staaten Sr. Maj. des Königs nur 39,650 Portionen und 14,800 Rationen täglich zu liefern haben, die letzteren aber sich noch um ein Bedeutendes vermindern werden, wenn man annehmbare Einrichtungen in Betreff der Waiden für die Pferde des Trains und der irregulären Cavallerie trifft.

Den 8. Juni zog das Armeecorps in die neuen Cantonirungen mit einem Personale von 30 Generalen, 1916 Oberofficieren aller Grade, 49,754 Unterofficieren und Soldaten aller Waffen (die Truppen, welche die Besatzung

von Hamburg bildeten mit inbegriffen) und mit 15,663 Pferden ein. Das Ganze bestand aus:

8 Regimenter Linieninfanterie, jedes zu 2000 Mann	=	16000 M.
10 Regiment. Milizen zu 1400 M .	=	14000 "
3 Regiment. Jäger zu Fuß zu 1800 M.	=	5400 "
1 Regim. Jäger-Milizen . .	=	1480 "
9 Regim. regul. Cavallerie zu 850 M.	=	7650 "
5 Regim. irregul. Cavallerie . .	=	2100 "
3 Compagnien reitende Artillerie zu 300 M.	=	900 "
8 Comp. Fuß-Artillerie zu 306 M.	=	2448 "
4 Comp. Sapeurs und 3 Comp. Pioniers	=	815 "
In Allem	=	50,793 M.

Die 11 Compagnien Artillerie führten 110 Zwölf- und Sechspfündige Kanonen mit sich.

Die Macht, welche Dänemark diesen allen hätte entgegensetzen können, bestand aber aus:

10 Regim. Linieninfanterie zu 1500 M.	=	15000 M.
10 Bat. Milizen zu 800 M. . .	=	8000 "
4 Comp. Jäger zu Fuß zu 500 M.	=	2000 "
6 Regiment. Cavallerie und 2 Escadr. Husaren ohngefähr . . :	=	4000 "
10 Comp. Artillerie	=	1000 "
In Allem	=	30,000 M.

Die 10 Compagnien Artillerie bedienten 100 Feuerschlünde von einem weit geringerem Caliber als die der Russen.

Der Verfasser dieser Denkschrift glaubte eine ganz genaue Darlegung der damaligen russischen Streitkräfte in Holstein geben zu müssen, um jenen Personen, die, mit Montesquieu zu reden: „nach der vorübergegangenen Gefahr versichern, daß es keine Gefahr gegeben hat" behülflich zu seyn, ihre Ideen über den Stand der Kräfte zu berichtigen, mit welchen man sich zu messen gehabt hätte; und wenn das Verhältniß von 50,000 Mann abgehärteter Krieger, die in Schlachten wie die bei Leipzig, mitgefochten hatten, und durch erfahrne Generale geführt wurden, zu dem von 30,000 Mann, welche größtentheils eben so wenig wie ihre Generale jemals im Kriege gewesen waren, etwa noch nicht hinreichen sollte, die Meinung jener Personen zu ändern, deren großes Vertrauen in sich selbst nur noch von ihrer Eitelkeit und Eigenliebe, die durch keine Lehre gebessert werden konnte, übertroffen wurde: so hätten sie doch wenigstens bedenken sollen, daß selbst, indem man annimmt (was man übrigens weit entfernt ist anzunehmen), daß auch nur eine Wahrscheinlichkeit vorhanden gewesen wäre, eine in jeder Beziehung so überlegene Macht, wie die Occupationsarmee war, aus Holstein vertreiben zu können, doch diese Armee ganz ruhig in den angrenzenden Ländern ihre Vereinigung mit den andern aus Frankreich zurückkehrenden Armeecorps abwarten konnte, um dann von neuem hereinzubrechen und alles, was man ihnen entgegenzustellen vermochte, zu vernichten; eine Sache, welche schwerlich dazu beigetragen haben würde, Dänemarks politische Lage glänzender zu machen. Diese Betrachtungen waren es zum Theil, welche der Obrist geltend machte, um

Maßregeln zu hintertreiben, die unter diesen Umständen und in einem so wenig wichtigen Augenblick nur ein trauriges Resultat herbeiführen konnten, denn so sehr er auch gewünscht hätte, daß man solche Kräfte während des Waffenstillstandes, der dem Kieler Vertrag voranging, entwickelt hätte, um dadurch mit mehr Selbstvertrauen in seine Mittel und folglich vortheilhafter unterhandeln, oder auch den Krieg unter bessern Auspicien wieder beginnen zu können; so sehr er sich damals für die Ergreifung kräftiger Maßregeln und eines muthigen Benehmens aussprach; eben so sehr war er jetzt gegen alle unkluge und unüberlegte Schritte in einem Augenblicke, wo Dänemark sich allein auf dem Kampfplatze gegen einen Riesen der ersten Art befunden haben würde, wo die Ansichten der andern großen Mächte keinen Augenblick zweifelhaft waren, und wo daher nur Nachtheile zu erwarten standen. Nur die Unbedachtsamkeit kann den Glauben hegen, kämpfen zu müssen, wenn ein gewisser Untergang bevorsteht.]

Indem der Obrist A. somit seine Meinung mit derjenigen Offenheit und Geradheit aussprach, welche den Grundzug seines Charakters macht, hatte er nur das allgemeine Wohl im Auge und bemühte sich nicht, die Eitelkeit von Menschen zu streicheln, deren schwacher Kopf von einem leeren Ruhmdunst wirbelnd geworden war und die in ihren lächerlichen Voraussetzungen durch niedre und knechtische Tafelgenossen gestärkt, ihn als das große Hinderniß betrachteten, das sie abhielt, unsterbliche Lorbern zu pflücken.

Jetzt war es sicher nicht der Augenblick um den Krieg wieder anzufangen, da auch nicht eine einzige Aussicht da war, daß er glücklich für Dänemark ausfallen würde. Der wahre Augenblick wäre dagegen der gewesen, wo das zweite Hülfscorps sich bildete, um nach dem Rhein zu marschiren. Damals konnte ohne das mindeste Aufsehen sehr gut die Zusammenziehung eines weit größeren Corps statt finden und eben so konnte durch die Richtung seines Marsches eine Vereinigung mit der Hamburger Garnison bewirkt werden, ohne daß irgend Jemand einen Verdacht dieserhalb eher hätte fassen können, als bis es zu spät war, sich dem Beginnen zu widersetzen. Indem man voraussetzt, daß dieses Corps bis auf 30,000 Mann gebracht worden wäre, und daß man im Einverständnisse mit dem Prinzen von Eckmühl — ein Einverständniß, das sehr leicht zu unterhalten gewesen wäre — den Tag, die Stunde und den Punct bestimmt hätte, wo der Prinz mit seinem ganzen Armeecorps einen Ausfall machte, um die Blokadearmee zu überfallen, so ist es gewiß, daß diese letztere unverhofft von vorn und in den Flanken von den Franzosen, und im Rücken von den Dänen angegriffen, vernichtet worden wäre, worauf denn nichts mehr die vereinigte gallo-dänische Armee gehindert haben würde, schnell auf Magdeburg, Wittenberg und Torgau loszugehen, diese Plätze zu entsetzen, sich mit den dortigen französischen Garnisonen zu vereinigen und so auf dem geradesten Wege nach Mainz zu marschiren, sich hier abermals mit einem Theil der dortigen Besatzung zu verstärken und dann die fernerweitigen Befehle des Kaiser Napoleon zu erwarten. Daß eine solche

unerwartete Verstärkung sehr bedeutend auf das Resultat des Feldzuges eingewirkt haben würde, ist nicht zweifelhaft und eben so ist es gewiß, daß das Blokadecorps von Hamburg vor einer Unternehmung dieser Art bange war und daß der Obrist A. hier verschiedentlich von einem gemuthmaßten Plane reden hörte, nach welchem sich die Garnisonen aller dieser Plätze vereinigen und nach Frankreich zurückziehen wollten.

Eben so wie der Obrist alle seine wenigen Kräfte aufbot, um der gesunden Vernunft den Sieg über die Anmaßungen, die Großsprecherei und die Kriegswuth dieser neuen Adonisse zu verschaffen: eben so hielt er es auch für seine Pflicht, den Chef des russischen Generalstabes darüber ausforschen zu müssen, ob in Betracht der neuen Schwierigkeiten, welche die Abtretung von Norwegen verzögerten und die Ruhe der andern Staaten trübten, es nicht gut und den Umständen angemessener, auch den Gesetzen der Billigkeit und Gerechtigkeit genehmer sey, daß diese Angelegenheit bei dem bevorstehenden Congresse auf eine oder die andere Art auf eine freundschaftliche Weise beigelegt werde, sey dies nun dadurch, daß Rußland das Großherzogthum Finnland wieder zurückgebe, und dafür eine Entschädigung empfange, welche der Weisheit des Congresses auszumitteln nicht schwer fallen würde; oder sey es, daß in Ermangelung eines solchen, Rußland genügenden Entschädigungsmittels, der Congreß in seiner Erleuchtung es vorzöge, an Dänemark auf irgend eine Weise die Abtretung von Norwegen zu vergütigen. Aber der General erklärte hierauf, daß Finnland eine für Rußland viel

zu kostbare Eroberung sey, als daß man je darein willigen würde, es wieder herauszugeben; daß man schon seit lange die Unannehmlichkeit gefühlt habe, daß die Hauptstadt eines weiten Reiches dermaßen an der Grenze liege, daß man in Kriegszeiten jeden hier losgebrannten Kanonenschuß in den Straßen der Stadt wiederhallen höre, und daß bereits zu den Zeiten der Kaiserin Catharina II. die Alternative aufgestellt worden wäre, daß man entweder, um dieses so unangenehme und nachtheilige Verhältniß zu ändern, die Residenz verlegen, oder die an St. Petersburg grenzenden Provinzen zu erlangen suchen müsse; da aber nun jetzt das Glück die Bestrebungen, welche man zur Erreichung dieses Zwecks gemacht, gekrönt habe, so sey es nicht denkbar, daß irgend ein Beweggrund, sey er welcher er wolle, Rußland dahin bringen dürfte, eine Provinz wieder herauszugeben, die seit einer Reihe von Jahren ein Gegenstand seiner Wünsche gewesen und die durch ihre Lage für Rußland von einem unschätzbaren Werthe sey.

Es wird ohne Zweifel Personen geben, welche diesen Vorschlag des Obristen als nicht zu seiner Mission gehörig betrachten werden, indeß er hat in Folge seiner geringen Einsichten die Meinung erlangt, daß, wenn man seine Sorgen und Interessen zn sehr Andern überläßt, man gewöhnlich Gefahr läuft, in seinen Hoffnungen betrogen zu werden. Ueberall fand sich noch die Fabel von der Theilung der Beute durch den Löwen bestättigt.

Den 12. July verlangte der General Oppermann mündlich von dem Obrist A. eine Vermehrung der Quartiere für ein Regiment Kosaken, ein Regiment Jäger zu

Fuß von der Linie, und ein Regiment Milizen zu Fuß, die bis dahin auf dem linken Elbufer cantonnirt hatten, ferner noch für ungefähr 3000 Mann, die von Warschau kamen. Da diese drei Regimenter nach dem Uebereinkommen vom 8. Juny in Betreff der Verlegung der Truppen, bereits damals in Holstein hätten einrücken sollen, dagegen aber, wahrscheinlich nur um ihre alten Magazine erst zu leeren, in ihren alten Quartieren blieben, so konnte der Obrist auf keinen Fall sich diesem Ansinnen widersetzen; dagegen aber protestirte er feierlich gegen das Einrücken der 3000 aus Warschau kommenden Mann, als gegen eine Sache, die jenen oben erwähnten Bestimmungen entgegenlief; was denn den General Oppermann veranlaßte, ihm über diesen Gegenstand Nachstehendes zuzusenden:

Hamburg, den $\frac{2}{14}$. Juli 1814.

In Erwiderung Ihres Schreibens vom $\frac{1}{13}$. dieses Monats habe ich die Ehre, mein Hr. Obrist, Ihnen zu wiederholen, was ich Ihnen bereits in unserer vorgestrigen Unterhaltung eröffnete, daß nehmlich die ankommenden 2600 Mann Infanterie keine Vermehrung der Regimenter oder Bataillonszahl sind, sondern eine bloße Ersatzmannschaft, und daß sie daher auch nicht von den Regimentern getrennt werden können, zu welchen sie bestimmt sind.

Da es jedoch gewiß ist, daß diese Vermehrung der Mannschaft auch den Raum in den Cantonirungen beengt, und da die zwei Monate, während welcher ein Theil unserer Truppen aus den Hamburger Magazinen ernährt werden, bald vorüber sind, und alsdann 10000 Por-

tionen und 3000 Rationen von den dänischen Staaten mehr geliefert werden sollen (wenn bis dahin nicht etwa der Befehl zur Räumung dieser Staaten erfolgt), so werden Sie, mein Herr, einsehen, wie höchst nöthig es ist, daß wir unsere Quartiere, besonders auf dem linken Flügel, noch mehr ausdehnen, wo sich die fruchtbarste und bewohnteste Gegend von Hollstein befindet. Durch den commandirenden Hr. General bin ich beauftragt, Sie zu ersuchen, so schnell wie möglich bei Ihrer Regierung die nöthigen Schritte dieserhalb zu thun, theils um uns eine Erweiterung der Cantonementsquartiere zu verschaffen, theils auch damit die Lieferung der Unterhaltungsmittel für die Truppen um die obenerwähnte Anzahl von Portionen und Rationen vermehrt wird.

In einer Zeit, wo die ultima ratio regum die einzige Art zu schließen, die einzige gebräuchliche Dialectik war, würde es eben so unnütz, als unpassend gewesen seyn, noch weitere Einwürfe zu machen; es blieb dem Obristen demnach nichts anderes übrig, als seiner Regierung dieses neue Verlangen mitzutheilen, und diese konnte aus denselben Gründen keinen Abschlag geben.

Nachdem hierauf die Genehmigung nach dem russischen Hauptquartiere hin gemeldet worden war, machte der Obrist den Entwurf zu der neuen Verlegung, nach welchem sich denn die Grenzen des Cantonements der Occupationsarmee auf einer Linie von Lütjenburg über Neumünster bis an die Eyder ausdehnten. Alle Anordnungen, in Bezug auf die Errichtung der neuen Magazine, wurden getroffen,

die Armee dehnte sich am 10. August 1814, mit einem Personale von dreißig Generalen, 2600 Officieren aller Grade, 53,758 Unterofficieren und Soldaten, und 16,070 Pferden, in ihren neuen Cantonirungen aus.

Die Angelegenheiten von Norwegen zogen sich noch immer in die Länge, und die benachbarten Provinzen von Holstein, namentlich Mecklenburg, das Lübeckische und Eutinsche, wo sich russische Truppen befanden, schrieen laut nach Erlösung; und da nun die Sache, um deren willen diese Truppen sich noch in jenen Ländern befanden, ihnen gänzlich fremd war, so erklärte der General Oppermann dem Obrist A., daß man gegen das Geschrei um so weniger noch länger taub bleiben könne, da die dringenden und wiederholten Vorstellungen aus jenen Gegenden auf die ersten Gesetze der Menschlichkeit und Gerechtigkeit gegründet wären, und daß es daher höchst nothwendig sey, jene Provinzen zu räumen, und die Truppen in Holstein unterzubringen. Dieserhalb, und da es ebenfalls auch nöthig sey, daß bei Herannäherung des Herbstes die ungesunden Gegenden des Marschlandes geräumt würden, ersuche er den Obristen, von seiner Regierung eine abermalige Ausdehnung der Quartiere für die russische Armee zu erbitten, dergestalt, daß dieselbe in der Mitte des Octobers in ihre neuen, erweiterten und bequemeren Cantonirungen, die ganz Holstein, ausgenommen einen Umkreis um die Festung Rendsburg und die niedrigen und ungesundesten Gegenden längs den Ufern der Elbe und der Eyder, in sich begriffen.

Da der Obrist A. nichts gegen Forderungen einzuwenden vermochte, die leider einen nur zu festen Grund hat-

ten, so theilte er auch dieses Begehren seiner Regierung mit, und diese, in diesem kritischen Augenblick nicht die Kräfte habend, es verweigern zu können, machte gute Miene zum schlechten Spiel und gab ihre Einwilligung. Abermals machte der Obrist nun sogleich einen Entwurf zu dieser neuen Verlegung und sandte ihn dem General Oppermann mit der Bitte, ihm sobald wie möglich sagen zu lassen, ob man hiernach die neue Vertheilung anordnen könne, oder ob der commandirende Hr. General vielleicht einige Aenderungen hierin wünsche. Indem der General dem Obristen diesen Entwurf hierauf zurück sendete, antwortete er dabei:

Hamburg, den $\frac{\text{24. Septbr.}}{\text{7. Octbr.}}$ 1814.

Indem ich Ihnen, mein Hr. Obrist, den hier beigeschloßnen Entwurf zurücksende, ersuche ich Sie, die Güte zu haben, die neue Verlegung im Verein mit dem Generalquartiermeister unserer Armee, dem Hrn. Generalmajor Berg, auf den Grund dieses Entwurfes gemeinschaftlich auszuarbeiten, wobei Ihnen der genannte Herr die kleinen Veränderungen angeben wird, die man im Betreff der Anlegung der neuen Magazine wünscht.

Zugleich habe ich die Ehre, mein Herr, Ihnen durch diese Zeilen noch einmal die innige Theilnahme zu versichern, welche ich an Ihrer Ernennung zum Obristen nehme, und worüber ich bereits gestern das Vergnügen hatte, Ihnen mündlich meinen Glückwunsch abzustatten. Der ich übrigens die Ehre habe, ꝛc.

Nachdem sich der Obrist mit dem Generalquartiermeister über die Veränderungen besprochen hatte, welche man bei der neuen Dislocation wünschte, sandte er das Ganze abermals ein, damit es dem Befehlshaber vorgelegt werde, worauf denn der General Berg mit folgendem Schreiben es wieder zurückschickte.

Hamburg, den $\frac{\text{28. Septbr.}}{\text{10. Octbr.}}$ 1814.

Ich habe hiermit die Ehre, die Listen zu der neuen Verlegung unserer Truppen, wie sie mir von Ihnen, mein Herr Obrist, mitgetheilt worden, und wie sie ganz dem Etat unserer Regimenter angemessen sind, zurückzusenden. Ich habe nur einige kleine Veränderungen, in Betreff der Quartiere von dem Stabe einiger Regimenter getroffen und, um die Wünsche dieser Herren in dieser Hinsicht zu befriedigen, habe ich gleichfalls immer das Magazin angegeben, auf welches jedes Regiment oder Corps angewiesen ist.

Es macht mir eine wahre Freude, Ihnen zugleich bei dieser Gelegenheit meine Glückwünsche zu Ihrer Erhebung zum Obristen abstatten zu können, und ich bitte Sie, sich zu überzeugen, daß ich mit der größten Hochachtung ꝛc.

Nach den gewöhnlichen Vorbereitungen zur Errichtung der neuen Magazine und der Bewerkstelligung der abermaligen Truppenverlegung, bezogen die Russen diese neuen und letzten Quartiere in Holstein mit einem Personale von 30 Generalen, 2100 Officieren aller Grade, 56832 Un=

terofficieren und Soldaten, und dazu 17827 Pferden. Das Ganze zerfiel dabei in:

8	Regim. Linien-Inf. zu 2000 M. =	16000 M.		
11	= Milizen . . .	14550 =		
4	= Jäger zu Fuß v. d. Linie	8280 =		
2	= = = = Milizen	2657 =		
9	= regul. Cavall. zu 844 M. =	7596 =	7596 Pf.	
6	= irregul. = oder Cosaken	2540 =	2540 =	
1	= Cavall. Milizen . .	534 =	534 =	
3	Comp. reit. Artillerie zu 300 M. =	900 =		
8	= Fuß-Artillerie zu 306 M. =	2448 =		
1	= Artillerie v. d. Miliz	60 =		
4	= Sapeurs . . .	478 =		
3	= Pioniers . . .	359 =		
	Der Artillerie- und Genie-Park, mit	450 =		
	Im Ganzen	56832 M.	10670 Pf.	

Dies war die letzte große Truppenverlegung, welche der Aufenthalt der Russen in Holstein veranlaßte, und es war auch die am besten auf die Kräfte der Einwohner berechnete, da sich der Obrist nur nach und nach durch die Platzcommandanten und die im Civile Angestellten die zur Vertheilung einer großen Armee nöthigen und unumgänglichen Nachweisungen zu verschaffen vermochte, wodurch man allein dahin gelangt, die Truppen bequem unterbringen zu können, ohne daß doch dabei die Einwohner zu sehr gedrückt werden, welches eine um so wesentlichere Bedingung bei einer solchen Angelegenheit ist, da ohne dies der Soldat mißvergnügt gemacht und der Einwohner ruinirt wird. Die anderen Staaten zugehörigen,

in Holstein enclavirten, und mit in der Cantonements-linie der russischen Truppen liegenden Districte, setzten zwar anfangs der Ausführung einer wohlberechneten Vertheilung viele Hindernisse in den Weg, indem alle diese Districte sich der Last, Truppen einzunehmen, entziehen wollten; allein da alle ihre dieserhalb im russischen Generalquartiere erhobenen Reclamationen unstatthaft befunden wurden, so ward endlich dieses Hinderniß zum großen Vortheil des Ganzen gehoben.

Um aller boshaften und ungerechten Auslegung zu entgehen, hält der Verfasser dieser Denkschrift es für nöthig, bei dieser Gelegenheit zu wiederholen, daß er nur darum eine so genaue Angabe der russischen Streitkräfte zu den verschiedenen Perioden, welche eine Ausdehnung und Veränderung der Quartiere forderten, giebt, um auf's Klarste zu zeigen, wie sich ihre Anzahl bei jeder dieser Perioden mehrte, wodurch denn außer allen Zweifel gesetzt wird, daß die russischen Behörden in der Stille Maasregeln nahmen, um auf alles vorbereitet zu seyn. Ueberdem wäre es gar nicht zu entschuldigen gewesen, wenn man mit einer Armee von 30,000 Mann (dem Maximum der Truppen, welche Dänemark in's Feld stellen konnte), mochte dieselbe auch noch so gut ausgerüstet seyn, einen Kampf gegen beinahe 60,000 Feinde, unter denen mehr als 10,000 Mann Cavallerie und eine, durch das Caliber und die Zahl ihrer Feuerschlünde bei weitem überlegne Artillerie sich befand, hätte wagen wollen; ein Unternehmen, das jeden Falls um so weniger statthaft

war, da, mochte es gelingen oder nicht, immer das letzte Resultat ohne allen Zweifel eine Hingebung des Landes in die Willkühr der Feinde gewesen wäre. Indem man sich aber dagegen der Macht des Augenblicks fügte, wurde wenigstens die Armee dem Staate, d. h. dem Vaterlande, gerettet, und höchstwahrscheinlich würde ein jeder Anderer an der Stelle des Obristen X. ebenfalls geglaubt haben, daß es wohl der Mühe lohne, eine solche Garantie der Würde der Nation und der Krone, so unverletzt als die Umstände und die Ehre es erlaubten, zu erhalten, um sie bei der ersten günstigen Gelegenheit die sich zeigen würde, nützlicher zu gebrauchen, und dann durch sie mit einiger Aussicht auf Erfolg, unverletzliche Rechte wieder zu gewinnen.

Da der commandirende General gegen das Ende des Octobers officielle Nachrichten über die friedliche Wendung, welche die Angelegenheiten in Norwegen genommen hatten, erhielt, so gab er den Milizen den Befehl, nach Rußland zurückzukehren. Diese Truppen setzten sich hierauf zu Anfang des Novembers etappenweise in Marsch, so daß die erste Abtheilung den 5., und die letzte den 12. des genannten Monats aufbrach. Sobald aber der General officiell davon unterrichtet war, daß die Abtretungsacte vollkommen vollzogen war, sandte er seinen Adjutanten nach Wien, um die Befehle Sr. Maj. des russischen Kaisers über den definitiven Abmarsch und die weitere Bestimmung seines Armeecorps einzuholen, und in Folge dieser Befehle, die ihm am 1. December zukamen, setzte sich nun die Armee am 4. December in drei Colonnen in Marsch, um Holstein dergestalt zu räumen,

daß die letzte Abtheilung des ganzen Armeecorps, das nun länger als ein Jahr in dieser Provinz gelegen, am 4. Januar 1815 das Land verließ. Das Hauptquartier und das Verpflegungsamt der Truppen rc. blieben jedoch noch bis zu Ende des genannten Monats in Hamburg und Altona.

Den 15. Januar theilte der Chef des Generalstabes, Generallieutenant Oppermann, dem Obristen seine Abreise durch folgendes Schreiben mit:

Hamburg, den $\frac{3}{15}$. Januar 1815.

Der Unterzeichnete hat die Ehre, dem Hrn. Obrist A. anzuzeigen, daß er unverweilt von Hamburg abreisen wird, und daß der Generallieutenant Jusoff von da an die Stelle eines Chefs des Generalstabes bei Sr. Excellenz dem commandirenden Hrn. General, Grafen Bennigsen, bekleidet. Der Unterschriebene ergreift diese Gelegenheit, den Hrn. Obrist A. zu bitten, sich von den Gefühlen der Dankbarkeit für die Zuvorkommenheiten, die derselbe bei allen gemeinschaftlichen Dienstgeschäften ihm erwiesen, zu überzeugen, und hat die Ehre, sich zu nennen rc.

Auf diese Mittheilung wandte sich der Obrist, in Betreff der definitiven Räumung Altonas von den sich noch daselbst befindlichen russischen Angestellten und Militairen, an den General Jusoff, und erhielt hierauf folgende Antwort:

Hamburg, d. $\frac{4}{16}$. Januar, 1815.

Ich beeile mich, Sie zu benachrichtigen, mein Herr Obrist, daß ich, nachdem ich die Ehre hatte, Ihr Verlangen, wegen der Räumung Altona's Sr. Excellenz dem

commandirenden Hrn. General, Graf Bennigsen vorzulegen, dieser mich beauftragt hat, Ihnen zu versichern, daß, außer den in dem beifolgenden Etat verzeichneten, und zu dem Lazareth dieser Stadt gehörigen, oder krank darin liegenden Individuen, alle anderen nach Hamburg versetzt werden sollen, wenn sie nicht etwa mit zu denen gehören, die bestimmt sind, mit dem Hauptquartiere abzureisen; so daß also nach dem Abmarsch dieser Personen, der ungesäumt stattfinden wird, kein Militär sich dort mehr finden soll, der nicht auf dem erwähnten Etat steht.

Das Hospital selbst anlangend, das sich noch dort befindet, so ist dem Hrn. Obristen Wolmar, welcher an der Spitze aller nicht von hier abgehenden Russen bleibt, aufgetragen, es sobald wie möglich nach Hamburg zu verlegen; in jedem Fall müssen aber die Angestellten bei dem Commissariat, und die Effecten selbst so lange in Altona bleiben, bis der von Sr. Excellenz dem Hrn. General-Kriegscommissär, Generallieutenant Atithscheff erwartete Befehl zu ihrem Transport nach Rußland eingeht.

Genehmigen Sie, mein Herr Obrist, die Versicherung der Hochachtung, mit welcher ich die Ehre habe, mich zu nennen u. s. w.

So endete die Besetzung Holsteins durch die russische, sogenannte polnische Armee, und so endeten auch die Verhältnisse des Obristen A. mit derselben. Seine Obliegenheit war erfüllt und endlich die Schaale voll Demüthigungen, die man bis auf den letzten Tropfen hätte leeren müssen, vorüber. — — — — — — — — — — — — — — — — — — —



